

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 124 (1956)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. AUGUST 1956

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

124. JAHRGANG NR. 35

Der Christ und die Güte

Die zeitgenössische Exegese bemüht sich intensiver als je, alle Schätze der Bibel zu erschließen und in den Dienst der Heiligen Wissenschaft, der Theologie, zu stellen. Wenn das 19. Jahrhundert trotz seines Hyperkritizismus für die neuere wissenschaftliche Exegese geradezu grundlegend war, so ist es unseren Zeiten gegeben, diese Entwicklungslinie nicht nur fortzusetzen, sondern auch auf eigentliche theologische Bahnen zu leiten. Es gilt nunmehr, die Früchte der exegetischen Arbeit der Jahrhunderte in das theologische Gut der Kirche organisch einzubauen und damit eine theologisch-biblische Synthese zu schaffen. Während man das vergangene Jahrhundert in der Geschichte der Exegese als deren philologisch-kritische Etappe bezeichnen kann, so ist das gegenwärtige zweifellos die Epoche der Theologie. Ihre Hauptaufgabe ist es, von jedem philosophischen System unabhängig, in Anlehnung an den biblischen Wortschatz die Gedankengänge der heiligen Autoren und darüber hinaus des offenbaren Gottes zu ermitteln.

Es sind bis jetzt mannigfache Versuche gemacht worden, den gesamten Reichtum der Heiligen Schriften, vor allem jenen des Neuen Testaments, im Lichte eines Zentralbegriffes theologisch darzustellen. Die katholische Exegese weist in den letzten 25 Jahren bedeutende Arbeiten auf, die die neutestamentliche Theologie in ganz origineller Weise um den Christus- bzw. Kirchenbegriff gruppieren. Wer aber die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der letzten Jahre fortwährend verfolgte, konnte sich leicht überzeugen, daß nunmehr der *Agape-Begriff* immer deutlicher als Grundmotiv der neutestamentlichen Theologie in den Vordergrund tritt. Es wäre sicher schwierig, eine theologische Zeitschrift zu finden, die sich in letzter Zeit mit diesem Thema in irgendeiner Form nicht befaßt hätte. Neben den unzähligen kleineren Abhandlungen ist das Werk des protestantischen Exegeten A. Nygren, «Eros und Agape», zu nennen, und ferner zwei größere Arbeiten der katholischen Exegeten, nämlich jene von V. Warnach, «Agape»

(Düsseldorf 1951) und die Einführung in die mehrbändige Theologie der Liebe von C. Spicq^{*}). Dieses stets wachsende Interesse an dem biblischen Agape-Begriff stellt die Exegese vor ganz neue Aufgaben, die zur Aufzeichnung des endgültigen neutestamentlichen Agape-Bildes von großer Bedeutung sind.

Bekanntlich finden wir im Neuen Testament keine systematische bzw. methodisch durchgeführte Darstellung der Liebe, sondern vielmehr deren Walten, deren Verwirklichung im christusverbundenen Leben. Eine aufschlußreiche Auskunft über den Charakter der neutestamentlichen Agape bieten die einzelnen Auswirkungen des Liebeslebens. Wenn die neutestamentliche Theologie ihrer Aufgabe nachkommen will, darf sie sich mit ihnen nicht abfinden, indem sie sie lediglich als «partes caritatis» anhangsweise erwähnt. Vielmehr wird sie gerade durch diese Äußerungen der Liebe bis an den innersten Kern der Agape zu gelangen versuchen; sie wird ferner in ihnen den vollkommensten Ausdruck des christusverbundenen Lebens der Liebe enthüllen. Die *Chrestotes*, die biblische *Güte*, gehört nicht nur zu jenen Äußerungen der Agape, sondern liegt ihnen noch überdies zugrunde, wie wir dies noch ausführlicher zeigen werden.

Es ist eine ziemlich delikate Aufgabe, die Güte zum Gegenstand der wissenschaftlichen Nachforschung zu machen. Bereits auf den ersten Blick erscheint die biblische *Chrestotes* als weitgehend verschieden von dem selbst in manchen gelehrten Kreisen heutzutage weitverbreiteten Güte-Begriff. Sie wurde nämlich im Laufe der Zeit nicht nur vom ursprünglichen organischen Zusammenhang mit der Liebe losgelöst, sondern in verschiedenen Übersetzungen verflacht und entwertet, um endlich zu einer süßlichen, nachgiebigen Haltung oder zu einer Durchschnittserfahrung auszuarten. Leider hat es an Autoren

* Agapè. Prolegomènes à une étude de théologie néo-testamentaire (Studia Hellenistica 10), Louvain 1955.

nicht gefehlt—und dies kommt noch heutzutage vor—, die die biblische *Chrestotes* in dieser dekadenten Bedeutung verstehen möchten. Es würde zu weit führen, nach den Ursachen dieses Tatbestandes zu forschen; sowohl der Byzantinismus wie auch die Verknüpfung der *Chrestotes* mit der lateinischen *Dulcedo* mag diesbezüglich entscheidend gewesen sein. Jedenfalls stellt dieser Umstand bei der Ausarbeitung der neutestamentlichen Güte-Theologie neben den schon genannten theologisch-biblischen Aufgaben eine zusätzliche Anforderung: dem *Chrestotes*-Begriff die ursprüngliche Stellung innerhalb des Agape-Lebens einzuräumen.

I.

Die biblische *Chrestotes* gehörte jener Wortgruppe an, die die Offenbarung aus der profanen Sprache schöpfte. Seiner Etymologie nach bringt dieses Wort die Idee der Nützlichkeit oder Brauchbarkeit, daher auch guter Verwendbarkeit zum Ausdruck. Sehr früh wurde es, vielleicht im Anschluß an die Bedeutung des griechischen *χρόομαι* («Beziehungen zu anderen

AUS DEM INHALT

Der Christ und die Güte
Starb Voltaire als Katholik?
Sehnsucht nach der Kirche
Die Gattentreue
Die katholische Kirche in Afrika
Die katholische Presse in den Missionen
Kirchliche Chronik der Schweiz
Neue Bücher

Beilage:
Rundschreiben Papst Pius' XII.
«Haurietis aquas»
über die Verehrung
des heiligsten Herzens Jesu
über die Verehrung des heiligsten
Herzens Jesu

haben, Umgang pflegen») auf das gegenseitige Verhältnis der Menschen ausgedehnt. Derjenige, welcher seiner Umgebung gegenüber sittlich gut und charaktervoll dastand und infolgedessen auch die Beziehung zu den Mitmenschen auf rechte Weise zu gestalten wußte, wurde als «*chrestos*» bezeichnet. Die Übernahme jenes Begriffes in die Bibel erfolgte durch die Vermittlung der Koine, wenn auch der Einfluß der popularphilosophischen Propaganda — besonders in den paulinischen Schriften — nicht zu unterschätzen ist. Damals bedurfte die Chrestotes keiner Rechtfertigung oder Neugestaltung, wie wir dies bei entsprechenden Äquivalenten für Demut oder Barmherzigkeit beobachten können. Denn sie bot schon von Natur aus die schönsten, zu jeder Zeit positiv gewerteten Nuancen, welche auch die erste allgemeine Nivellierung des Lebens zur hellenistisch-römischen Zeit erfolgreich überstanden haben. Die vorbiblischen Entartungen der Chrestotes waren nicht dieser Art oder dieses Umfangs, daß sie die Aufnahme jener Wortfamilie in die Bibel hätten in Frage stellen können. Weder im Alten noch im Neuen Testament finden sich Anhaltspunkte, die auf ein diesbezügliches Zögern schließen ließen. Im Gegenteil hat die LXX unseren Güte-Begriff vom Anfang an mit vollem Vertrauen beschenkt, indem sie sich seiner zur Wiedergabe der feinsten Nuancen des göttlichen *to b* bediente. Was die Bibel der Chrestotes auf der ersten Entwicklungsstufe schenkte, war vor allem das religiöse Gepräge, verbunden mit hohem sittlichen Ernst, für den Jahwe selbst bürgte. Bereits dort übersteigt die Güte den Rahmen einer Eigenschaft, um in der Reihe der göttlichen Grundhaltungen eine ansehnliche Rolle zu spielen. Dieser Werdegang der Chrestotes, obwohl er die ursprüngliche Nuance der menschlichen Güte in den Hintergrund drängte, war für ihre spätere Gestaltung im Neuen Testament grundlegend, wie wir dies noch zeigen werden.

Bereits in der biblischen Urgeschichte wird die Tatsache, daß über die Welt und über den Menschen ein allgütiger Gott waltet, als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt. Die Güte Gottes bildet auch neben seiner Gerechtigkeit eine der Hauptthesen des Alten Testaments; die Aufgabe der ersten biblischen Schriften war, das Walten der beiden Attribute in den einzelnen Etappen der Geschichte des auserwählten Volkes darzustellen. Denn ihm gilt die Zuneigung Jahwes kraft des geschlossenen Bundes auf ganz besondere Weise. Keine, selbst nicht die größte Sünde vermag Gott von der Liebe zu Israel abzubringen. Sooft seine Güte zum strafenden Zorn wird, der die untreu Gewordenen zurechtweist, so sehnt er sich doch wieder danach, sein Volk lieben zu können. Als solcher hat sich Gott dem Moses auf dem Berge Sinai geoffenbart: «Herr, Herr! Ein

Gott, barmherzig und gnädig, langmütig, reich an steter Güte. Tausenden wahrt Er die Treue und verzeiht Schuld und Fehl und Missetat» (Ex. 34, 6—7). Indes wird in den älteren biblischen Schriften besonders die Barmherzigkeit betont, als jene Form der Güte nämlich, die zur Zeit des Exodus und des entstehenden israelitischen Staates dem Volke Gottes ganz besonders bewußt war. Selbstverständlich waren die geschichtlichen Bücher des Alten Testaments auch ihrer literarischen Form nach weniger geeignet, eine allumfassende Güte-Theologie zu entwickeln. Deren ausführliche Darstellung und zugleich wichtigste Quelle finden wir in den Psalmen. Selbst auf dieser verinnerlichten Stufe der Frömmigkeit des auserwählten Volkes, wird das gütige Wesen Jahwes stets ganz konkret, im Zusammenhang mit den einzelnen Güte-Erweisen geschildert, nie in sich.

Ganz allgemein können wir sagen, daß die Güte in den *Psalmen* als Grundgesetz der Vorsehung erscheint. Diese ist in ihrem ganzen Umfang zu verstehen; ihre allgemeinste Form, welche jedem Geschöpf die Existenz zusichert, wird im Ps. 145,9 gepriesen: «Der Herr ist gütig gegen alle, ist gegen alle die Geschöpfe liebevoll.» Ihm hat auch die ganze Natur ihr Wohlsein zu verdanken. Wenn Gott seine Güte walten läßt, werden alle Lebewesen mit Gaben überhäuft, wenn Er aber sein Antlitz von ihnen abwendet, wird das Wohlergehen zur Betrübnis oder gar zum Untergang (Ps. 104, 28—29). Das häufigste Dankmotiv in den Psalmen bieten jedoch die göttlichen Güte-Erweise dem Menschen gegenüber. Mit der Zeit hat sich sogar eine entsprechende technische Formel ausgebildet, die nicht nur bei außerordentlichen Anlässen, sondern auch im regelmäßigen Kult eine große Rolle gespielt haben mag: «Dem Herrn sagt Dank! Denn er ist gut! Auf ewig währet seine Huld» (Ps. 106, 1; 107, 1; 136, 1 u. ö.). Freilich galten die Güte-Erweise Jahwes vor allem dem auserwählten Volke; ihm wird die Fülle der Güte vorbehalten, wenn auch der Ps. 100, 1.5 die ganze Welt zum Lob der göttlichen Güte aufruft: «Entgegenjauchze alle Welt dem Herrn! . . . Denn gütig ist der Herr. Auf immer währet Seine Huld und Seine Treue für und für.» Den Kernpunkt der alttestamentlichen Güte-Theologie und zugleich das häufigste Motiv des Lobpreises bilden die großartigen Machttaten Jahwes auf dem Wüstenzug. Sie unterscheiden sich auch von der allgemeinen gütigen Fürsorge, die jedem einzelnen in Anliegen des Tages zukommt. Denn diese geht auf die Liebe zurück, die der Schöpfer zu seinem Werk hegt; jene auf deren Uebermaß, das zum Wohlsein der Erwählten selbst die Allmacht walten läßt. Nicht selten wird die göttliche Güte als königliche Huld (Herrscher Güte) dargestellt. Im Ps. 65, 12 wird Jahwe als ein König gedacht, der mit seinem Wagen

das Land durchfährt und dabei Wohltauten spendet: «Du krönst das Jahr mit Deiner Güte und Deine Pfade triefen von dem Ueberfluß.» Es entspricht vor allem der Eigenart der göttlichen Chrestotes, sich der Schwachen und Verfolgten anzunehmen. Die Bedrängten heben deshalb oftmals ihre hoffnungslose Lage hervor, um dadurch um so sicherer den Beistand der Güte bei Jahwe zu erwirken. Die Güte nimmt hier den Charakter der Schutzgnade an, die in erster Linie die Befreiung von der verzweifelten Lage und ferner auch den Schutz vor weiteren Verfolgungen (Ps. 31, 21) gewährt. Ja, der Engel Gottes schlägt sein Lager um die Gottesfürchtigen auf, um sie vor jeglicher Gefahr zu schützen (Ps. 34, 8). Diese Geborgenheit des Frommen in Gott läßt den enthusiastischen Aufruf des Psalmisten verstehen: «So kostet und erfahret, wie gut der Herr ist!» (Ps. 34, 9). Der Fromme ist des göttlichen Güte-Erweises so sicher, daß er manchmal vom Bittgebet direkt zum Dank übergeht, als ob er die Güte schon erfahren hätte: «O Herr, ich möge nicht zuschanden werden, da ich Dich rufe . . . Verstummen sollen sie, die Lügenlippen, die wider den Gerechten voller Hochmut, Stolz und mit Verachtung sprechen. Wie groß ist Deine Güte, Herr, die Du für jene, die Dich fürchten, aufbewahrt, die Du all denen, die zu Dir sich flüchten, gewährst vor allen Menschen!» (Ps. 31, 18—20 u. ö.). Gott schließt selbst die Sünder von seiner Chrestotes nicht aus, soweit sie nur bußfertig sind und ihr ganzes Vertrauen auf göttliche Barmherzigkeit setzen. Er ist bereit, nicht nur der Sünden und Missetaten des früheren Lebens nicht zu gedenken (Ps. 25, 6—7), sondern den Sünder durch das Gesetz — das eine ganz besondere Gabe der göttlichen Güte ist — auf den richtigen Weg zu führen: «Nimm meine Schmach von mir, vor der mir graut, denn heilsam («gütig») sind Deine Beschlüsse» (Ps. 119, 39). «Bevor Du mich geschlagen hast, da ging ich in die Irre, nun aber halte ich an Dein Wort. Du bist gütig und spendest Güte, gib mir Deine Verordnungen als Lehre» (Ps. 119, 67—68).

Der Wirkungsbereich der göttlichen Güte liegt in den Psalmen zwischen der übergroßen Barmherzigkeit Gottes und Seiner Gerechtigkeit. Es wäre aber eine vergebliche Mühe, irgendeinen Gegensatz zwischen den beiden Attributen zu suchen. Bei ihrer ganzen Freundlichkeit bleibt die Chrestotes doch rechtschaffen und gerade; ja noch mehr, sie scheint manchmal selbst das Werk der Gerechtigkeit zu sein, indem Gott auf so großzügige Weise sein Bundesversprechen erfüllt.

Erst die letzten alttestamentlichen Schriften lassen einen deutlichen Stimmungswechsel in bezug auf die göttliche

Güte verspüren. Der Verlust der Unabhängigkeit und die Gefangenschaft im fremden Lande waren zwar im Bewußtsein des Volkes eine wohlverdiente Strafe, nichtsdestoweniger führten sie zu einer bis dahin unbekanntenen Spannung zwischen Jahwes Macht und Güte. Das grenzenlose, kindliche Vertrauen der vorchristlichen Zeit tritt angesichts der Unzugänglichkeit Gottes immer mehr zurück. Sehr charakteristisch ist diesbezüglich das liturgische Gebet in 2 Makk. 1,24, welches folgendermaßen beginnt: «Herr, Herr und Gott, Du Schöpfer aller Dinge, Du Furchtbarer, Gewaltiger, Gerechter und Barmherziger, alleiniger König und Guter.» Indirekt wird die göttliche Güte unter der Hypostase der Weisheit verehrt: «Von einem Ende bis zum anderen erstreckt sie (die Weisheit) sich voll Kraft. Das All durchwaltet sie mit Güte» (Weish. 8, 1).

Die Idee der menschlichen Güte ist im Gegensatz zur göttlichen Chrestotes — wenn wir von den hellenistisch beeinflussten Schriften absehen — im Alten Testa-

ment sehr wenig entwickelt. Jahwe ist ihr Hauptträger, und zwar seinem Wesen nach, der Mensch aber nur in gewissem, sehr eingeschränktem Sinne. Der Beter vom Ps. 14,3 klagt, daß «alle sind im Frevelwahn verderbt, und keiner ist, der Gutes täte». Am Ausgang der vorchristlichen Zeit nimmt der Ps. 5,13 (15) der apokryphen Sammlung von Salomos Psalmen denselben Gedanken wieder auf: «Die Güte des Menschen ist karg und (nur) um Lohn, und wenn jemand sie ohne Murren wiederholt erweist, so ist dies zu bewundern.» Die menschliche Chrestotes wird von der allumfassenden göttlichen Güte überschattet. Das absolute, aber in seiner Gewalt doch liebevolle Walten Jahwes ist zu erhaben, um im eigentlichen Sinne nachgeahmt zu werden. Es verlangt nach Anerkennung — und dies ist für die sittliche Gestaltung des Lebens entscheidend.

(Schluß folgt)

Dr. Remigius Stachowiak, Rom

Starb Voltaire als Katholik?

DIE ANGEBLICHE AUSSÖHNUNG VOLTAIRES MIT DER KIRCHE
IM LICHT DER NEUESTEN FORSCHUNGEN

III. Voltaire stirbt, ohne einen neuen Widerruf geleistet zu haben

Voltaire wandte sich wieder literarischen Arbeiten zu. Doch in kurzer Zeit rieb er seine Kräfte völlig auf. Nach dem 23. Mai 1778 war sein Ableben nur noch eine Angelegenheit von wenigen Tagen. Neuerdings stellt sich die Frage, ob Voltaire ein christliches Begräbnis erhalten dürfe oder nicht. Der Pfarrer von Saint-Sulpice war fest entschlossen, ohne formellen und völligen Widerruf Voltaires die kirchliche Bestattung zu verweigern. Diese Auffassung teilte auch der Erzbischof von Paris. Aber nicht alle Pariser Pfarrer waren der gleichen Meinung. Der Pfarrer von St-Etienne-du-Mont erklärte, daß er Voltaire in seiner Kirche zwischen Racine und Pascal bestatten würde. Ein anderer zeigte sich bereit, einen feierlichen Gottesdienst abzuhalten und über dem Grabe Voltaires den Widerruf vom 2. März anzubringen. Doch Voltaire hatte das Mißgeschick, im Gebiet der Pfarrei von Saint-Sulpice zu sterben, dessen Pfarrer ihm die Beerdigung verweigern wollte.

Die Verhandlungen über die kirchliche Beerdigung Voltaires lagen in den Händen seines Neffen, des Abbé Mignot, und seines Großneffen d'Hornoy. Beide gehörten dem Parlament an. Doch dieses hatte keine Sympathie für seinen alten Feind Voltaire. Andererseits wollten der Erzbischof und der

Pfarrer von Saint-Sulpice mit der Verweigerung der Beerdigung kein großes Aufsehen machen, um die Unbeliebtheit des Klerus nicht noch zu steigern. So vereinbarten Abbé Mignot und der Pfarrer von Saint-Sulpice, daß Voltaire nach seinem Tode angeblich als Kranker nach Ferney verbracht werden sollte. Der Pfarrer von Saint-Sulpice mußte so die Beerdigung nicht verweigern und auch nicht die Erlaubnis geben, die Leiche anderswohin zu bringen. Er schien vom Tode überhaupt nichts zu wissen.

Aber diese Lösung befriedigte die Familie nicht. Man wollte mehr. Pfarrer de Tersac, der sich in seiner Haltung durch den Erzbischof von Paris gestärkt wußte, gab anfänglich nicht nach. Schließlich gelang es Abbé Mignot, den Pfarrer von Saint-Sulpice zu überlisten. Er verschaffte sich von ihm die Erlaubnis, die Leiche Voltaires anderswohin zu verbringen.

Am Morgen des 30. Mai erwartete man jede Stunde das Ableben Voltaires. Nun schaltete sich Abbé Gaultier nochmals ein. In einem Brief wandte er sich an den sterbenden Greis und beschwor ihn, an sein nahes Ende zu denken und für seine Seele zu sorgen. Vor dem Notar vertauschte allerdings Abbé Gaultier später die Rollen. Nach jener Darstellung hätte Voltaire selbst sechs Stunden vor seinem Tode seinen Beichtvater kommen lassen. Doch ist nicht einmal sicher, ob Voltaire den Brief des Abbé überhaupt zu Gesicht bekam. Aber Abbé

Mignot öffnete ihn und verstand es, ihn zu seinem Vorteil auszubeuten. Er suchte Abbé Gaultier auf und bat ihn, die Beichte seines Onkels abzunehmen. Allein dieser erklärte, er dürfe ohne Einverständnis seines Pfarrers nichts vornehmen und Voltaire müsse vorher eine authentische Erklärung unterzeichnen.

Abends begaben sich der Pfarrer von Saint-Sulpice und Abbé Gaultier in das Sterbezimmer Voltaires. Als der Sterbende die beiden Geistlichen erblickte, zeigte er eine gewisse Aufregung und sprach ein paar verwirrte Worte. Die beiden beharrten nicht länger auf ihrer Forderung und zogen sich zurück, ohne daß Voltaire einen neuen Widerruf unterzeichnet hätte. Sie wurden in den Salon geführt, wo sich Literaten und Anbeter Voltaires aufhielten. Hier stellte Abbé Gaultier die Erklärung aus: «Ich bestätige, daß ich gerufen wurde, um Voltaires Beichte zu hören, den ich jedoch außerstand gefunden habe, zu beichten und ohne Bewußtsein.» Pfarrer de Tersac ließ sich die Erlaubnis abringen, Voltaire anderswohin zu bringen: «Ich gebe mein Einverständnis, daß die Leiche Voltaires ohne Zeremonien fortgebracht werde, und ich entledge mich aller Pfarrechte, die ich ihm gegenüber habe. Am 30. Mai 1778. F. R. de Tersac, Pfarrer von Saint-Sulpice.» Wahrscheinlich hätte er diese Erklärung nicht unterzeichnet, wenn er geahnt hätte, wie sie Abbé Mignot mißbrauchen würde.

Wenige Stunden später starb Voltaire. Es war am 30. Mai abends 11 Uhr. Die Familienangehörigen ließen die Leiche sofort einbalsamieren. Am Abend des folgenden Tages verließ ein Wagen mit der sterblichen Hülle Voltaires die Hauptstadt. Die geistlichen und weltlichen Behörden glaubten, man würde die Leiche nach Ferney bringen. Bereits hatte der Erzbischof von Paris an den Bischof von Annecy, Mgr. Biord, drei Schreiben gerichtet, worin er ihn bat, Voltaire nicht in Ferney bestatten zu lassen. Dem Pfarrer von Ferney wurde darauf in aller Form verboten, die Leiche des «Patriarchen» in die Kirche zu begleiten, die er selbst erbaut hatte.

IV. Kirchliche Bestattung Voltaires und Streit um die Totenmesse

Während man in Ferney die sterbliche Hülle Voltaires erwartete, um ihr die Beerdigung zu verweigern, begab sich Abbé Mignot mit der Leiche seines Onkels nach der Zisterzienserabtei Scellières in der Diözese Troyes. Dort war er nämlich Kommendatar-Abt. Dem Prior von Scellières wies Abbé Mignot den Widerruf Voltaires vom 2. März vor, dessen Echtheit beglaubigt war, sowie die Erlaubnis des Pfarrers von Saint-Sulpice, die Leiche zu transferieren. Diese Erlaubnis legte er als Einverständnis zur Beerdigung außerhalb der Hauptstadt aus. Der Prior, der nichts Böses

ahnte, rief die Geistlichen für das Totenoffizium des Onkels seines Kommendatar-Abtes zusammen. Wohlweislich sorgte Abbé Mignot dafür, daß die Beerdigung in aller Eile vor sich ging.

Am frühen Morgen des 2. Juni schon begannen um 5 Uhr die feierlichen Exequien. Als das Schreiben des Bischofs von Troyes die Beerdigung Voltaires untersagte, war dessen Leiche unter den Gebeten der Kirche bereits der geweihten Erde übergeben. Voltaire hatte den Priestern seinen letzten Streich gespielt. Nachdem er durch List 1768 die Kommunion empfangen, im folgenden Jahr nochmals kommuniziert und am 2. März 1778 die Absolution erhalten hatte, wurde ihm drei Monate später noch ein feierliches kirchliches Begräbnis zuteil.

Daß Voltaire kirchlich beerdigt wurde, war allerdings das Werk seines Neffen Mignot. Doch gab es Zeitgenossen, die auch den Bischof von Troyes, Mgr. de *Barrai*, zum Mitschuldigen machen wollten. Sie warfen ihm vor, er habe absichtlich das Schreiben verzögert, daß es erst in Scellières eintraf, als Voltaire schon beerdigt war.

Voltaires Gegner ruhten nicht. Man drohte, die Leiche in Scellières wieder auszugraben. Doch ohne Erfolg. Der Prior brief sich darauf, daß er nur seinem Abt gehorcht und der Pfarrer von Saint-Sulpice die Überführung der Leiche erlaubt habe. Die Verwandten machten Miene, sich an die Behörden zu wenden, um den Schutz des Gesetzes anzurufen. So wurde die Exhumation der Leiche vereitelt.

Eines erreichten jedoch Voltaires Freunde nicht: die Französische Akademie, die für ihre verstorbenen Mitglieder eine Messe feiern ließ, wollte dies auch für Voltaire tun. D'Alambert hatte bereits bei den Cordeliers in Paris den Trauergottesdienst bestellt. Doch diese erklärten auf Weisung des Erzbischofs, die Akademie müsse zuerst die Erlaubnis der kirchlichen Behörden einholen. Jetzt verfaßte der Pfarrer von Saint-Sulpice sein Memorandum über die ganze Angelegenheit⁹. Einläßlich erörterte er die zwei Fragen: Kann Voltaire kirchlich beerdigt werden, und hat ihm der Pfarrer von Saint-Sulpice die Erlaubnis dazu erteilt?

Die Antwort auf die erste Frage war eindeutig. Die kirchliche Beerdigung muß den öffentlichen Sündern, die ohne Zeichen der Buße sterben, versagt werden. Voltaire war ein erklärter Feind des christlichen Glaubens. Mehr als 30 Zeugen seien bereit, zu bestätigen, daß der «Patriarch» vor dem Tode nicht das geringste Zeichen von Reue geäußert habe. Voltaire habe weder die Wegzehrung noch die letzte Ölung empfangen. Seine vor zwei Monaten abgelegte Beichte sei illusorisch und ein böses Spiel mit einem armen Priester, den er schmählich hintergangen habe. Die Erklärung, die der Sterbende nachher abgegeben

hat, sei nichts weniger als ein Glaubensbekenntnis. Wenn sie es auch wäre, so müßte Voltaire immer noch als öffentlicher Sünder gelten, weil er das Ärgernis seiner gottlosen Schriften nicht gutgemacht habe. Was soll man aus dieser Erklärung überhaupt schließen, fragt sich Pfarrer de Tersac? Daß Voltaire die Beichte ablegte, nur um sich der allgemeinen Gewohnheit anzupassen. Er sei im katholischen Glauben gestorben, ohne ihm anzugehören. Da er keine Religion anerkannte, habe er einfach vorgegeben, der Gewohnheit des Ortes zu folgen, wo er sich gerade aufhielt. Er hätte genau so gehandelt in der Türkei bei den Mohammedanern, oder in Indien unter den Heiden. So ist seine Erklärung ein Ärgernis mehr.

Noch eingehender antwortet Abbé de Tersac auf die zweite Frage. Jedermann wisse, daß der Pfarrer von Saint-Sulpice Voltaire die Beerdigung nicht gewähren wollte. Er habe einzig zugestimmt, daß die Leiche ohne Zeremonien fortgebracht würde. Dadurch habe er sich aller Rechte, die ihm als Pfarrer zustanden, entledigt. Das hätte er gar nicht einem Verstorbenen gegenüber tun können, der im katholischen Glauben verschieden sei. In diesem Falle hätte er den katholischen Glauben und das christliche Leben des Hingeschiedenen dem Obern des Ortes bezeugen müssen, wo die Beerdigung hätte stattfinden sollen. Das alles sei nicht geschehen. Darum habe es sich um einen vollständigen Verzicht gehandelt und nicht um die Erlaubnis, Voltaire anderswo kirchlich beerdigen zu dürfen.

Dieses Memorandum ist in mehr als einer Hinsicht aufschlußreich. Es löst die Fragen, die das gegenteilige Geständnis des Abbé Gaultier hervorgerufen hat. Demnach ist sicher, daß Voltaire nicht als Katholik starb.

Der Streit wegen der *Totenmesse* für Voltaire zog sich durch mehrere Monate hin. Schließlich schlug man vor, den Gottesdienst in der Kapelle des Louvre abzuhalten, die von Kardinal de Rohan abhing. Trotzdem dieser Kirchenfürst Mitglied der Französischen Akademie war, wagte er nicht, Voltaire diese Vergünstigung zu gewähren. Einzig die katholischen Mitglieder der Akademie von Berlin verrichteten am 30. Mai 1780 die vorgeschriebenen Gebete.

Der Prior von Scellières, der die kirchliche Beerdigung Voltaires vorgenommen hatte, sah sich in der Zwischenzeit scharfen Angriffen ausgesetzt¹⁰. Seine Obern fanden es für klüger, ihn für einige Zeit von seinem Posten zu entfernen. Aber schon nach wenigen Tagen wurde er wieder in sein Amt eingesetzt.

Was geschah indessen mit Abbé Gaultier? Noch mehr als der Prior von Scellières mußte er sich der Kritik ausgesetzt sehen, daß er Voltaire voreilig die Absolution erteilt habe. Unter diesen Umständen ist wohl seine Rechtfertigungsschrift an

den Erzbischof von Paris entstanden, die 1781 in Pruntrut gedruckt wurde. Und diese ist wahrscheinlich vom Verfasser eines Pamphlets gegen Voltaire als Quelle benützt worden. Was Abbé Gaultier ein Jahr später aussagte, widerspricht in manchen Punkten den Tatsachen. So ist nicht wahr, daß er alle Dokumente bei einem Notar hinterlegt habe. Gerade die Briefe, die er an Voltaire schrieb, hat er bei sich zurückbehalten. Warum er so handelte, ist leicht verständlich. Diese Briefe beweisen nämlich, daß Voltaire keineswegs die Gesinnungen hatte, die ihm sein angeblicher Beichtvater unterschob. Sie klagen den Verfasser an, statt ihn zu entlasten.

Ferner verschweigt Abbé Gaultier eine Reihe von belastenden Tatsachen. So sagt er nirgends, daß Voltaire sich weigerte, die Wegzehrung zu empfangen.

Der unglückliche Abbé wollte sich noch ausführlicher rechtfertigen. Er tat es vor einem Pariser Notar in der bereits erwähnten Erklärung vom 19. September 1782. Dort hat er die Wahrheit in wesentlichen Punkten verletzt. Doch wagte Abbé Gaultier nicht, diese Erklärung zu veröffentlichen. Er hätte sich gleichzeitig die Philosophen und das gläubige Volk zu Feinden gemacht. So hielt er diese Waffe vorläufig bei sich zurück.

Man ist versucht, über Abbé Gaultier ein hartes Urteil zu fällen. Doch muß man bedenken, daß er von einer großen Naivität war. In keinem Fall war er den Tücken Voltaires gewachsen. Aber er besaß gute charakterliche Eigenschaften. Alles, was er unternahm, war vom Geiste der Nächstenliebe eingegeben, der, wie Pomeau sagt, den andern etwas zu fehlen schien. Ferner muß man sich die Lage Abbé Gaultiers als Beichtvater vergegenwärtigen, der an das Bett eines Sterbenden gerufen, zum voraus zur Nachsicht neigt.

Voltaires Beichtvater hätte einen ähnlichen Fall eines berühmten französischen Schriftstellers zu seinen Gunsten anführen können. Es handelt sich um Blaise *Pascal*. Dessen Beichtvater wurde nach dem Tode seines Pönitenten ebenfalls vor den Erzbischof von Paris zitiert, um sich zu rechtfertigen. Auch er verteidigte sich auf Kosten der Wahrheit, indem er vorgab, Pascal habe die bekannten Sätze der Jansenisten verworfen, was dieser in Wirklichkeit gar nicht getan hatte.

Johann Baptist Villiger

⁸ Nach einer andern Version hätte Abbé Mignot am 30. oder 31. Mai den Widerruf Voltaires gesucht, den dieser am 2. März unterzeichnet hatte. Da er ihn nicht fand, stellte er eine Abschrift her, die der Pfarrer von St-Sulpice unterzeichnete, ohne die ihm gestellte Falle zu bemerken. René *Pomeau*, a. a. O. S. 310.

⁹ Der Wortlaut des Memorandums ist erstmals von René *Pomeau* veröffentlicht worden a. a. O. S. 313—314.

¹⁰ Ein Rechtfertigungsschreiben des Priors Dom Potherat findet sich ebda S. 315.

Sehnsucht nach der Kirche

DER 7. DEUTSCHE EVANGELISCHE KIRCHENTAG IN FRANKFURT A. M.
— EIN ÖKUMENISCHES EREIGNIS

In Frankfurt am Main war unter dem Vorsitz von Dr. Reinold von Thadden-Trieglaff vom 8.—12. August 1956 der 7. Deutsche Evangelische Kirchentag versammelt. Die Idee der Kirchentage war seinerzeit in russischer Gefangenschaft am Bismeer geboren worden. Sie lehnte sich an die deutschen Katholikentage an und wollte auf evangelischer Seite etwas Ähnliches schaffen. Den bedürftigen Menschen unserer Tage will der Evangelische Kirchentag eine Wegweisung bieten. Der diesjährige Kirchentag war in mehr als einer Hinsicht bedeutsam. Aus Ostdeutschland waren allein 22 000 Menschen erschienen, während man 15 000 erwartet hatte. Die Teilnehmerzahlen gingen ins Riesenhafte, so daß man von einer Heerschau des deutschen Protestantismus sprechen durfte. Die Besonderheit des 7. Deutschen Evangelischen Kirchentages lag jedoch nicht in den äußeren Zahlen, sondern in den Debatten um theologische Grundfragen. Darum darf man diesen Kirchentag auch als »ökumenisches Ereignis« werten. Wir entnehmen dem Bericht eines katholischen Teilnehmers in der Wochenschrift »Echo der Zeit«, Nr. 34 vom 19. August 1956, die folgende eindrucksvolle Schilderung.

J. B. V.

«... Entscheidend für Frankfurt war die Besinnung auf die Kraftquellen des Christen, die ihm die Zeit bestehen helfen und die ihn, über alle politischen Gesichtspunkte hinaus, befähigen, das Apostolat in der modernen Welt wirksam auszurichten.

Dem galten die Verhandlungen der oft überfüllten sechs Arbeitsgruppen in den riesigen Hallen des Frankfurter Messengeländes. Hier konnte man bewegend erleben, was Mündigkeit und Aktivität christlicher Laien bedeutet. Kein wunder Punkt unserer Zeit blieb unangepakt. Der Mythos von der bösen Jugend mußte vor der Anklage gegen alle weichen: Welt und Kirche, die dieser Jugend Autorität, Heimat und Vertrauenswürdigkeit schuldig blieben. Das Elternhaus wurde an seine Pflichten erinnert, und für die Schule wird »Stärke« gefordert, damit sie die Kinder nicht ruiniere. Die Ehe wurde im tiefsten als Wissensgemeinschaft gedeutet und die Halbtagsarbeit mit vollem sozialem Schutz für alleinstehende Mütter gefordert, die verdienen müssen. Die Not im Verkehr wurde als Folge der bedrohlichen menschlichen Kontaktlosigkeit erklärt, die den notwendigen Takt tötete. Alle überlebte Bauernromantik wurde zu Grabe geschickt und die Vorstellung zerstört, als könne man das moderne Großstadtleben heute noch in überkommene kleinstädtisch-kleinstädtische Maße zwängen.

Es wurde unendlich vieles gesagt und geklagt, von Laien und Theologen. Die Kirche kam nicht immer gut weg dabei. Frankfurt war eine gewaltige Schulstube für beide, für Theologen und Laien. Aber auch an der gewiß fruchtbaren und respektgebietenden Behandlung aktueller Probleme entschied sich der (in der Frank-

furter Großstadtpraxis übrigens überaus missionsfreudige) Kirchentag nicht. Sie war im Grunde nur notwendige und gebotene Rahmenhandlung. Dieser Kirchentag, den wir mit gutem Gewissen den bisher theologisch wichtigsten nennen dürfen, gewann sein zukunftsgerichtetes, scharf profiliertes Gesicht in der Arbeitsgruppe I, wo es bereits um Grundfragen des Glaubens ging. In jener Arbeitsgruppe, die diesmal das heiße Eisen der evangelischen Einzelbeichte aufgenommen hatte.

Was sich hier ereignete, war von so bestürzend elementarer Wucht, daß die reich publizierten politischen und parapolitischen Randgeschehnisse davor ins bare Nichts zusammensanken. Es gibt eine für sich sprechende Zahlencharakteristik dieses Kirchentages. Am letzten Arbeitstag, der Podiumsgesprächen und Aussprachen vorbehalten war, brachte es die an den Vortagen mächtig besuchte Arbeitsgruppe für Politik nur noch auf etwa 1300 Teilnehmer, während die Riesenhalle, in der das Beichtgespräch geführt wurde, trotz Überfüllung nicht ausreichte, so daß eine zweite Halle parallel geschaltet werden mußte. Während bei anderen Arbeitsgruppen gegen Schluß ein spürbarer zahlenmäßiger Abfall zu verzeichnen war, stieg die Anteilnahme an der Beicht-Aussprache rapide an.

Die Beichte tut uns allen not! bekamen die Laien auf der Schlußkundgebung. Zwar wurde auch von der »Beichte im stillen Kämmerlein« gesprochen, zwar kam manche Bemerkung hinzu, die sich mit katholischer Beichtauffassung nicht verträgt. Aber was besagt das? Es wird sich noch vieles abklären müssen. Wer aber hätte, als er das Programmheft des Kirchentages studierte und dort das Thema Einzelbeichte fand, zu hoffen gewagt, daß sich ein *Aufbruch ereignen würde, der das Maß aller überkommenen Vorstellungen sprengte?* Es gab zwar Einzelstimmen gegen die Beichte. Aber schon deren Wortschatz verriet, daß man sie nicht ernst nehmen durfte. Es gab vorsichtige Modifizierungen des Beichtverständnisses, denen man die Angst vorm Katholischwerden abspürte. Aber sie verdeckten nicht den bestimmenden Drang dorthin, wo der beamtete Diener Gottes nach einer reuebekräftigten Konkretisierung der Sünde die gültige Absolution spricht. Die evangelische Christenheit ist des Allgemeinen, den Alltag nicht eben glücklich Transzendierenden müde, sie hungert nach der Verleiblichung auch der Vergabung. Sie hat es in bitteren Zeiten der Dürre und Trockenheit verstehen gelernt, was ihr der Hauptreferent diese Themas (unter Bezug auf Luther) sagte: Die Beichte ist ein Sakrament.

Sie käme indessen nicht von der Reformation her, bejahte sie den *Beichtzwang*.

Sie sieht ihr Glück darin, beichten zu dürfen (womit sie uns womöglich zum Lehrmeister werden wird). Aber sie nimmt die Beichte heilig ernst. An vielen Stellen der Stadt war Beichtgelegenheit geboten. Sie wurde geradezu im Ansturm ausgenutzt. Manche Beichtiger mußten sich regelrecht »Verstärkung von der Straße« holen. Die zahllosen Abendmahlsgottesdienste waren überfüllt.

Und wo immer an einem einzelnen Punkt das antikatholische Eis bricht, knarrt es an vielen anderen zugleich mit. Bei wem sollen wir beichten? Antwort: Nach Möglichkeit bei eurem Pfarrer! Aber an dem fehlt doch so viel, der ist doch so menschlich-allzumenschlich! Die Frage des gnadenhaften Amtes taucht auf, das mehr ist als die Person seines Trägers. Das individualistisch-personale Gemeinde- und Kirchenverständnis erleidet dabei einen folgenschweren Riß. Und wenn man dazu Lilje an anderem Orte bemerken hörte, zu den noch ungelösten evangelischen Aufgaben gehöre eine gründliche Revision des theologischen Denkstils, der aus den Verklemmungen des Intellektualismus zur Einfachheit und aus dem unverbindlichen zum verbindlichen Denken geführt werden müsse, dann ahnt man, wie tief und wie weit der evangelische Aufbruch reicht. Dann wundert man sich nicht mehr, daß bei der Eröffnung der Kunstaussstellung dem puristischen Verbalismus der Abschied gegeben wurde, weil »Gottes Wort sich möglicherweise auch anderer Vehikel als dessen der Predigt bedienen« könne; daß die »Bilderstürmer« erfuhren, das Neue Testament wisse nichts von einem Antibildderbot, und die Mißachtung der sakralen Kunst gehe auf die Scheu zurück, vom ersten Glaubensartikel, vom Glauben an den Schöpfergott zu sprechen.

Zum eindrucksvollsten des ganzen Kirchentages ist die gewaltige *Jugendkundgebung* im Waldstadion zu rechnen. Wer hätte es je erlebt, daß (in einer Anmut ohngleichen) christliche und gar reformatorische Jugend die Verleiblichung der Botschaft in Reigentänzen zu lobpreisenden Psalmengesängen wagte? Das war erschreckend kühn. Das war herrlich, weil es dem Beobachter zeigte: was da in der evangelischen Kirche geschieht, ist beileibe nicht eine Angelegenheit resignierender Erwachsener. Es keimt aus den Unterschichten leidvoller Erfahrung auf und will in einer Jugend — die in Frankfurt oft genug von sich als von kommender Elite überzeugte — Blüte und Frucht werden. Als in der »Beichtalle« der Diskussionsleiter zum Beweis dessen die anwesenden Jugendlichen sich zu erheben bat, da war es wirklich ein ganzer »Wald« junger Menschen, der aus der Riesengemeinde emporwuchs.

Bei einem Presseempfang deutete Dr. v. Thadden den Kirchentag als die Sehnsucht der Laien nach der Kirche, d. h. nach einer Kirche, die mehr ist, als was ihre Glieder

in der Vergangenheit als Kirche erlebten. Bei der Schlußkundgebung erklärten die Laien: „Unter uns ist ein Heimweh ausgebrochen nach Geborgenheit. Vielleicht suchen wir nach der Kirche ...“ Das sagt, etwas vorsichtiger formuliert, das gleiche. Dabei geht es ihnen offensichtlich nicht um ein Herumstochern im unbebauten Gelände abseits der Tradition. Wir haben gar manchen Hinweis auf katholische Beispielhaftigkeit gehört. Wir notierten ins Programmheft: In dieser Atmosphäre kann man gar nicht mehr antikatholisch sein!

Aber bewahre uns der Himmel vor einem mißverstehenden Triumph! Was unter den Brüdern der Reformation (denken wir daran: in Ansätzen) geschieht, ist ihnen ganz evangelisch, ist ihnen ganz Neuerfahrung der Heiligen Schrift. Lassen wir es ihnen ganz das sein, was es ihnen ist. Denn der Weg nach vorne, den sie eingeschlagen haben, sucht nicht eine demütige Unterwerfung. Es ist der vorwärtsgerichtete Rückweg zur Schloßkirchentür von Wittenberg. Sie wollen wieder zu Luther, und zwar zu jenem Luther, der, als er seine Thesen anschlug, noch ein liebender Sohn seiner Kirche war, den die Sorge um die

innere Not der heiligen Mutter verzehrte.

Bleiben auch wir nicht stehen! Gehen wir mit den Brüdern auf den uns gewiesenen Pfad vorwärts. Denn wenn sie auch an der Türe angelangt sind, werden sie darauf warten, daß wir ihnen Antwort geben. Wehe uns, wenn wir zu jener Stunde, die Gott so sichtbar vorbereitet, die Antwort nicht wissen, die legitim ‚evangelische‘ (den Brüdern glaubwürdige) Antwort der Katholiken ist. Wir dürfen von Frankfurt nur *schweigend* Abschied nehmen, in tiefer, demütiger Freude — mit unaussprechlichem Dank gegen Gott. Das Schweigen aber muß uns hinleiten in die wahrhaft brüderliche Tat.

Wie diese Tat sichtbar werden wird, mag sich zur rechten Stunde weisen. Als Direktor Abs für die deutschen Katholiken vor den Kirchentagsleuten versicherte, das Gebet ihrer Brüder begleite sie, und als Erzbischof Jaeger Dr. v. Thadden telegraphisch seine Segenswünsche übermittelte, da wurde deutlich, daß es auch schon im Augenblick eine mögliche (wenn auch unsichtbare) Tat für uns gibt, mit der wir ihnen helfen können, die nach der Kirche hungern: das Gebet! »

Die Gattentreue

DAS MONATSANLIEGEN DES GEBETSAPOSTOLATES

Um Hochschätzung und Bewahrung der ehelichen Treue

Unter allen Formen menschlichen Zusammenlebens hat die Ehe den Auflösungsstendenzen am zähesten widerstanden. Trotzdem stehen heute sehr viele Ehen in der Krise. Es muß ein sehr ernstes Anliegen sein, wenn Papst Pius XII. die Gesamtkirche einen Monat lang zum Gebet um Hochschätzung und Bewahrung der ehelichen Treue aufruft. Am 2. November 1950 hat er in seiner Ansprache an den Weltepiskopat erklärt:

«Die Unordnung, die in Ehe und Familie herrscht, infiziert die heutige Gesellschaft wie eine Pest und bereitet dem Heile der Seelen Verderben. Obwohl über diese Fragen theoretisch und praktisch unglaublich viel geschrieben worden ist, ist doch das häßliche Übel schlimmer geworden und erneut ausgebrochen.»

1. Die Dämme sind zerbrochen

Die Lage:

Es ist schwierig zu beurteilen, wie groß oder wie erbärmlich es in einzelnen Ehen um Liebe und Treue bestellt ist. Die *Ehescheidungsziffern* jedoch beweisen, an wie vielen Stellen die Dämme aufgerissen sind. Ehebruch ist der Weg zur Ehescheidung und die Scheidung ist der vollendete Bruch einer Ehe. «Wer seine Frau entläßt und eine andere heiratet, begeht an ihr Ehebruch; und wenn sie ihren Mann entläßt und einen andern heiratet, begeht sie Ehebruch» (Mk. 10, 11—12). Als bei uns die staatliche Scheidung eingeführt wurde, ge-

sah es um die größten Härten «unzumutbaren» Zusammenlebens und das Unglück «Unschuldiger» zu beheben. Dabei hat man freie Bahn geschaffen für Härten eines Ausmaßes, das noch weniger zugemutet werden kann.

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden in der Schweiz jährlich im Durchschnitt 969 Ehen geschieden. Das Jahr 1954 hat es bereits auf 4437 Scheidungen gebracht. In diesem Zeitraum stieg die Wohnbevölkerung um 59 Prozent. Die Ehescheidungen aber nahmen zu um 357 Prozent. Während die *Katholiken* in ländlichen Verhältnissen der Ehescheidung widerstehen, erliegen sie in Großstadtverhältnissen dem Milieu. In Zürich ist die Scheidungsziffer der Katholiken ungefähr die gleiche wie bei Nichtkatholiken.

Unabsehbar groß sind die Trümmerfelder des zerstörten Gatten- und Kinder Glücks, der Sittenverderbnis, der seelischen und wirtschaftlichen Not, die aus diesen Zahlen sprechen. «Der Tag, an dem die staatliche Ehescheidung in die Gesetzgebung unseres Landes eingeführt wurde, war ein ‚schwarzer Tag‘, war ein Unglück von katastrophalem Ausmaß» (Bischof Dr. Franz von Streng).

Von 1900—1947 betrug die Zahl der *Scheidungswaisen* 120 053. Wer weiß, was ein Kind leidet, wenn es zwischen der Liebe zum Vater und zwischen der Liebe zur Mutter hin- und hergezerrt wird, versteht, daß ein Plakat, welches die katholische und evangelische Männerarbeit Deutschlands verbreitete, so großen Ein-

druck machte. Ein Kind, das wie von einer Säge zersägt erscheint. Und daneben die Worte «*Du darfst mich nicht teilen*».

Ursachen der Untreue

Wenn man auch nicht behaupten kann, Art. 142 ZGB, der in 75 Prozent der Fälle zur *erfolgreichen Scheidung* führt, sei die einzige Ursache der zunehmenden Ehescheidungen, so ist doch sicher, daß seitdem viele junge Leute leichtfertiger sich auf die Ehe vorbereiten, leichtfertiger in die Ehe eintreten, leichtfertiger es mit der ehelichen Liebe und Treue nehmen, weil sie sich sagen: «Wenn es nicht mehr geht, wird uns der Staat wieder scheiden». Daß die 8800 jährlich Geschiedenen wieder einen Partner suchen und damit die Treue in anderen Ehen gefährden, liegt auf der Hand.

Dazu kommt das *Auseinanderleben von Mann und Frau*. Manche Männer sind durch die Arbeits- und Schichtenteilung ganze Wochen für Frau und Kinder fast unsichtbar, viele arbeiten die ganze Woche auswärts, manche arbeiten mit anderen Frauen zusammen und kennen diese bald besser als die eigene Frau.

Der hohe Lebensstandard eines Landes, das aus der Prosperität nicht mehr herauskommt, die engen und teuren Großstadtwohnungen, die Arbeit der Frau, die neben dem Mann selbständig verdienen will, sind Ursachen der *bewußten Kleinhaltung der Familie*. Damit fällt aber ein weiteres Band der Treue. In den Jahren 1936—1940 hatten von den geschiedenen Ehepaaren 51 % kein Kind, 28 % eines, 13 % zwei und nur 8 % drei und mehr Kinder.

Der Materialismus und *Hedonismus* in weiten Kreisen, der in der Ehe vor allem das persönliche Wohl der Gatten, und nach dem Rezept der modernen Bücher über «Liebestechnik», sehr oft nur den sexuellen Genuß suchen läßt, macht zu Opfern unfähig und beraubt die eheliche Treue ihrer Widerstandskraft. Wo die Dämme zerbrochen sind, muß die Losung lauten:

2. Sichert die Dämme!

Es gilt die Lage zu sehen und daraus konsequent und männlich die Folgerungen zu ziehen. Papst Pius XII. ruft uns zu «Nicht klagen, handeln ist das Gebot der Stunde». Er selber wird nicht müde, in seinen unzähligen Braut- und Eheansprachen das positive Ideal christlicher Ehe vor Augen zu halten.

Der Auflösungsprozeß der Familie ist die Folge der *Verselbständigung einander zu- und untergeordneter Ehezwecke*, indem man die sexuelle Befriedigung von der Liebe, und die persönliche Ergänzung in der Liebe, vom Kinde trennt. Deswegen müssen wir den heutigen Menschen *die ganze natürliche und übernatürliche Sicht der Ehe* vermitteln.

«Im Kind verwirklicht sich die Einheit zwischen den Gatten in einer absoluten Weise,

während die Vereinigung der Liebe niemals zu einer solchen Verschmelzung der Gatten gelangen kann, daß sie nicht mehr, wahrhaft mehr als eins wären... Jeder der Gatten findet den andern im gemeinsamen Kind, in dem jedes auch sich selber findet... Das Kind weitet zu gleicher Zeit die eheliche Liebe, weil es die Gatten dazu führt, über sich hinauszuwachsen, über die Suche und Sucht nach der Befriedigung hinaus, indem es ihr Leben auf andere Wesen hin orientiert.» (Leclercq-David S. 16).

Das Zusammenspiel aller Ehezwecke und die wesentliche Unterordnung des persönlichen Liebesbedürfnisses unter den ersten Zweck der Erzeugung und Erziehung der Kinder garantiert die natürliche Grundlage der Ehe. Darüber hinaus hat Christus die Ehe in den Rang eines *sozialen Sakramentes* erhoben. Die vom gegenseitigen Jawort getragene Liebe wird zum Abbild der Liebe zwischen Christus und der Kirche und zum Born ständig fließender Standesgnaden. Daraus versteht sich die Forderung absoluter Reinheit und absoluter Treue, die selbst den begerlichen Blick auf andere verwirft (Mt. 5, 28). Für die *Heranwachsenden* ist das Bild der elterlichen Ehe maßgebend. Wir werden von jungen Menschen, auch unter harten Opfern, Reinheit und Zucht verlangen. Erotische Liebe zu einem Menschen, den man nicht heiraten kann und will, bedeutet Einübung späterer Untreue. Flirt ist frühzeitiger Weg zu Ehebruch und Scheidung. Raten wir Verlobten Einkehrtage für Brautleute oder Ehevorbereitungsexerziten an. Nie sind junge Menschen für das Ideal christlicher Ehe empfänglicher. Werden wir nicht müde, unsere gute Literatur

zu verbreiten. Denn wo diese nicht hin kommt, wird die andere den Weg finden.

Unsere Eheleute leben, vor allem in Stadt- und Industriegegenden, in einem *Milieu*, das ihnen das christliche Eheideal zersetzen möchte. Darum brauchen sie unser seelsorgerliches Verständnis und unsere priesterliche Hilfe. Die christliche Ehe geht heute den schmalen und den steilen Weg. Ebenso wie von der Jungfräulichkeit sagt Christus auch von der Ehe: «Nicht alle fassen dies, wohl aber die, denen es gegeben ist» (Mt. 19, 11). Betonen wir die selbstlose Liebe und die alles ertragende Geduld zwischen den Gatten, machen wir ihnen Mut zum Kind, geben wir Müttern in Erwartung unseren priesterlichen Segen, raten wir ihnen götig in Eheschwierigkeiten, verschaffen wir überlasteten Müttern eine Haushaltungshilfe und Erholung, fördern wir das gemeinsame Familiengebet, den Familienrosenkrantz, die Familienkommunion und die Weihe der Familie an das Heiligste Herz Jesu. Helfen wir guten christlichen Familien sich kennenzulernen. In andern Ländern gibt es Kana-Kongregationen für Eheleute. Zeigen wir ihnen die Verantwortung, die sie durch ihr Beispiel für andere tragen, und wie christliches Familienleben heute das Salz der Erde und das Licht der Welt ist. Die Schwere dieses Anliegens läßt uns mit dem Heiligen Vater um die unerschütterliche Treue unserer Eheleute beten. K. T.

Literatur: Papst Pius XII., Eheleben und Familienglück, Luzern 1944. — Bischof von Streng, Geheiligte Ehe, Luzern 1948. — J. Leclercq/J. David, Die Familie, Freiburg i. Br. 1955.

Die katholische Kirche in Afrika

I.

«Ausnahmen bestätigen die Regel», werden die Kritiker einwenden, und Belgisch-Kongo ist eben ein Ausnahmefall. Das stimmt nun ganz und gar nicht, mag auch zugestanden werden, daß dort die Erfolge besonders ausgeprägt waren. Zu den schwierigsten Missionsgebieten gehört zweifellos Französisch-Afrika, das heute in der Apostolischen Delegatur Dakar zusammengefaßt ist. Als Päpstlicher Delegat fungiert Erzbischof Marcel Lefebvre, aus der Kongregation der Väter vom Heiligen

Geist, der zugleich auch Erzbischof von Dakar ist.

Die Zahlen von 1931 sind leider nicht verfügbar. So muß der Vergleich zwischen 1932 und 1955 angestellt werden. Es liegen somit 23 Jahre dazwischen. Die Zahlen für 1932 sind dem Werk «Le monde missionnaire 1934», von Paul Lesourd, S. 134 bis 167, entnommen und von Mgr. Monticone, dem Archivist der Propaganda, zusammengestellt. Die Zahlen von 1955 stammen aus der offiziellen Delegatur-Statistik von Dakar. Die benützten Quellen dürften zuverlässig sein.

Vergleichstabelle 1932/1955

Zahl der kirchlichen Territorien	26	53	+100 %
Zahl der Getauften	1 285 810	3 451 657	+168,5 %
Zahl der Taufschüler	364 076	449 538	+ 23,5 %
Zahl der fremden Priestermissionare	681	2 128	+212,5 %
Zahl der einheimischen Priester	71	374	+427 %
Zahl der auswärtigen Brüder	194	265	+ 36,5 %
Zahl der auswärtigen Schwestern	842	2 386	+183,5 %
Zahl der eingeborenen Schwestern	253	1 102	+335,5 %

In zwei Jahren, wenn 25 Jahre abgelaufen sind, dürfte die Zahl der Getauften den *dreifachen Bestand* erreicht haben. Da,

von Kamerun abgesehen, es noch nirgends zu einer umfangreicheren Massenbekehrung kam, mußte dieses ungewöhnliche

Ergebnis in Einzel- und Gruppenbekehrungen mühevoll errungen werden, inmitten einer versteckten Opposition der französischen Kolonialbehörden, im Ringen mit dem grimmigen mohammedanischen Gegner, der alles tat, die Neger dem Christentum wegzuschnappen, unter den mörderischsten, gesundheitlichen Bedingungen und in weiten, unkultivierten Ländern mit zum Teil barbarischen Völkerschaften. An der Spitze des Zuwachses steht die Zahl der einheimischen Priester, gefolgt von derjenigen der eingeborenen Schwestern und jener der Glaubensboten aus Westeuropa. Und dieses Ergebnis mußte unter sehr erschwerenden äußeren Umständen erkämpft werden: Weltwirtschaftskrise — Weltkrieg Nr. 2 — Nachkriegschaos und Emporlodern der extremen Nationalismen und des Bolschewismus! Deuten diese außerordentlichen Erfolge auf eine sterbende katholische Kirche hin, wie es der bolschewistische Slogan behauptet?

II.

Welches waren nun die Ergebnisse des letzten apostolischen Jahres, welche fast durchwegs hinter denjenigen des Jahres zuvor zurückgeblieben sind? Die Zahl der Getauften hat bei den Einheimischen um 164 427 und bei den europäischen Siedlern um 15 109 zugenommen, so daß sich der Gesamtgewinn fast auf 180 000 stellt. Die Taufschülerzahl konnte um 28 882 höher ausgewiesen werden. Aber auch die Protestanten zeigten mit 81 353 mehr Anhänger ein reges Wachstum; besonders schmerzvoll ist die Zunahme der Mohammedaner um 376 129, wobei allerdings vom statistischen Standpunkt aus zu bemerken ist, daß es sich hier um eine bloße Schätzung handelt, für deren Richtigkeit keine Gewähr geboten werden kann, während katholischerseits eine eigentliche und detaillierte Statistik vorliegt. Die Zahl der Glaubensboten aus dem Auslande — praktisch handelt es sich bloß um die Länder Frankreich, Schweiz, Holland und Italien — ist um 103 angewachsen, die der Schwestern um 180. Es kamen auch 21 einheimische Priester neu hinzu (unter Abzug der Verstorbenen). Die Gesamtsumme der Tauflehrer hat sich um 1425 erhöht, und sie erreicht die stattliche Größe von 18 645. Es wurden 12 neue Zentralstationen gegründet und 320 Nebenstationen. Die Primarschüler, Knaben wie Mädchen, haben um 78 040 zugenommen, ein bisher einzig dastehender Gewinn. Es sind 29 Kirchen erbaut worden. 24 823 Ehe-Einsegnungen, 135 552 Kinder- und 63 772 feierliche Erwachsenen-Taufen außer Todesgefahr werden von der Jahresstatistik ausgewiesen. Gewiß ist das Ergebnis noch lange nicht voll befriedigend; wer aber die äußerst schwierigen Umstände berücksichtigt, wird doch für dieses Wunder der Gnade dankbar emporblicken. Wenn nicht alles täuscht,

werden übrigens in den nächsten Jahren noch wesentlich bessere Ergebnisse erzielt werden. Zurzeit werden vom Senegal bis nach Madagaskar die Grundlagen hierzu gelegt, unter unsäglichen materiellen und personellen Schwierigkeiten. Mancher Stadt- und größeren, wohlfundierten Landpfarreien in der Schweiz stehen mehr Geldmittel zur Verfügung als Bischof Lesourd von Nouna, der mit 40 Weißen Vätern im Sudan 31 000 Getaufte und Taufschüler zu betreuen und über 400 000 Heiden zu bekehren hat, dessen «Kathedrale» eine alte Schreinerwerkstatt ist, zum Hohn und Gelächter der Mohammedaner!

Vergleich von Dakar und Leopoldville nach dem Stand vom 30. Juni 1955

	Dakar	Leopoldville
Gesamtbevölkerung in Millionen	41,5	16
Katholiken und Katechumenen	3 901 195	6 228 716
Prozentualer Anteil an der Bevölkerung	9,4 %	38,8 %
Zuwachs in absoluten Zahlen	179 536	351 064
Kirchensprengel	53	38
Total der Priestermissionare	2 502	2 792
Zuwachs 1954/55	124	135
Total der Brüder	818	1 328
Gesamtzahl der Schwestern	3 488	3 523
Katechumenen	449 538	1 159 854
Zuwachs 1954/55	28 882	32 342
Erwachsenentaufen	63 772	166 960
Hauptstationen	985	625
Volksschüler	305 327	1 219 977
Zuwachs 1954/55	87 040	27 652

In Belgisch-Kongo gehören vier Zehntel, in Französisch-Afrika aber erst ein Zehntel der Bevölkerung zur katholischen Kirche. Das ist, wie Prof. Dr. Ernst Wagemann zeigte, eine besonders ungünstige Verhältniszahl. Eine solche Minderheit ist viel zu stark, um ignoriert zu werden, aber zugleich viel zu schwach, um ihre Rechte durchzusetzen. *So besteht die vor-dringliche Aufgabe, die Katholikenzahl so rasch als möglich zu verdoppeln, besonders unter Einsatz aller Mittel und Kräfte da, wo die besten Erfolge winken.*

Die Zuwachsrate ist in Belgisch-Kongo fast doppelt so hoch wie in den Gebieten, die der Delegatur Dakar unterstehen. Die Zahl der Taufschüler und jene der Erwachsenen-Taufen erreicht bei einer nur geringfügig bescheideneren Zahl an Priester-Missionaren und einer fast ebenso großen Zahl an Schwestern bloß etwas mehr als ein Drittel. Dagegen ist der Mangel an Brüdern in Französisch-Afrika ganz ausgesprochen. Was die katholischen Volksschulen angeht, so beherbergen sie eine

III.

Ein Vergleich der Delegatur von Dakar mit derjenigen von Leopoldville, so interessant er in mancher Hinsicht auch sein mag, ist nur mit größter Vorsicht auszuwerten. Am deutlichsten geht daraus hervor, welche Bedeutung das katholische Schulwesen hat, ohne welches Belgisch-Kongo niemals zum so blühenden Missionsfeld der Kirche geworden wäre! Aus diesem Grunde haben die anti-religiösen Regierungen in Paris und in Brüssel, insbesondere die Sozialisten, die Schule auch immer zum Hauptangriffsziel ihrer gehässigen Maßnahmen gemacht.

viermal geringere Schülerzahl als in Belgisch-Kongo.

IV.

Es wirken zurzeit etwa hundert Schweizer Missionspriester in Französisch-Afrika. Den Löwenanteil davon stellen die Väter vom Heiligen Geist. Bei der nächsten Vakanz wird der Bischofsstuhl von Majunga (Madagaskar) von einem Schweizer besetzt werden. Aber auch unter den Weißen Vätern, den Salettiner, den Lyoner Missionaren, den Jesuiten, den Herz-Jesu-Priestern, der Gesellschaft von der Heiligen Familie finden sich Schweizer. Besondere und anerkennungswerteste Erwägung verdienen die Benediktiner von Engelberg, die das große Zentralseminar in Kamerun (Yaundé und Otelé) betreuen sowie die Benediktinerinnen von Sarnen. Der Apostolische Präfekt von Nzérékoré, Mgr. Maillat, ist ein Schweizer und gehört den Weißen Vätern an.

Dr. Edgar Schorer, Freiburg

Ernst der Lage verlangt heute, daß die Kirche auch die modernsten Errungenschaften der Technik in den Dienst der Missionsarbeit stellt. Dazu gehört neben Film und Radio vor allem auch die Presse.

Das Wort des Papstes

Mit ernstesten Worten hat Papst Pius XII. in seiner Enzyklika «*Evangelii praecones*» auf die Bedeutung der Missionspresse hingewiesen. Nach Ausführungen über Notwendigkeit und Bedeutung der Missions-schulen fährt der Papst fort:

«Nicht weniger Nutzen stiften auch der Druck und die Verbreitung von geeigneten Schriften. Wir halten es für unnötig, Uns bei diesem Punkt länger aufzuhalten. Es wissen ja alle, welche Macht Bücher, Zeitschriften und Aufsätze haben, um Wahrheit und Tugend in das rechte Licht zu setzen und sie dem Verstand und dem Herzen einzuprägen; um Trug, der nach Wahrheit aussieht, aufzudecken, um die lügenhaften Theoreme zu widerlegen, die entweder den Glauben angreifen oder umstrittene soziale Fragen mit großem Schaden verkehrt oder falsch darstellen. Wir loben darum die Hirten sehr, die sich darum bemühen, wirklich gediegenes Schrifttum dieser Art drucken und weit-hin verbreiten zu lassen. Mag auch auf diesem Gebiet bereits viel geschehen sein, es bleibt noch viel zu tun übrig.»

Seither hat Papst Pius XII. wiederholt in Ansprachen auf die Macht und Bedeutung der Presse, deren mächtiger Stimme die Wahrheit bedarf, hingewiesen.

Die Notwendigkeit der katholischen Presse in den Missionen

In den letzten Jahrzehnten ist in den Missionsländern ein ungeheurer Wandel vor sich gegangen. Die Entwicklung des Schulwesens unter den farbigen Völkern brachte es mit sich, daß heute nun Tausende lesen und schreiben können, die vor einigen Jahren noch Analphabeten waren. Und da sie lesen können, *wollen* sie auch lesen. Alles Gedruckte, das ihnen in die Hände kommt, lesen sie, ob sie es verstehen oder nicht. Diese Situation wurde auch gleich von den Gegnern der Kirche voll ausgenützt. Wir haben in einem früheren Artikel (SKZ 1956 Nr. 26, S. 328) darauf hingewiesen, daß in Südafrika eine kommunistische Wochenzeitung «*Advance*» in einer Auflage von 40 000 Exemplaren illegal verbreitet wird. Vor allem in den Großstädten wird diese Zeitung von den Schwarzen massenhaft gekauft. Aber auch sonst haben es in Südafrika (in andern Ländern wohl auch; in Südafrika kenne ich die Verhältnisse aus eigener Erfahrung) geschäftstüchtige Leute verstanden, aus dem Lesehunger der Eingeborenen Gewinn zu ziehen. So erscheinen in Johannesburg seit einigen Jahren für die schwarze Bevölkerung in Massenaufgaben Illustrierte und Magazine, wie «*Drum*», «*Zonk*», «*Africa*» u. a. im Stile der europäischen und amerikanischen Boulevard-Illustrierten mit viel Sex-Appeal, Verbrecherchroniken und

Die katholische Presse in den Missionen

MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT SEPTEMBER

In den Missionsländern wird heute ein gewaltiger geistiger Kampf ausgetragen. Es ist ein Kampf um die Seelen der farbigen Völker. Verschiedene geistige Mächte ringen miteinander. Auf der einen Seite die katholische Kirche, die im Auftrage des göttlichen Heilandes die Völker für

Christus gewinnen und in der einen wahren Kirche vereinigen möchte, auf der andern Seite Religionssysteme, wie Islam und Buddhismus, aber auch unzählige christliche Sekten, die das Wort Gottes verfälscht haben, und nicht zuletzt Kommunismus, Materialismus und Atheismus. Der

Novellen, meist von Schwarzen geschrieben, die die freie Liebe propagieren. Diese Zeitschriften sind heute über das ganze englisch-sprechende Afrika verbreitet und können selbst in den entlegensten Negerdörfern angetroffen werden. Etwas höheres Niveau hat die seit 1954 in Salisbury erscheinende, hauptsächlich für die zentralafrikanische Föderation bestimmte und ganz von Schwarzen redigierte und herausgegebene Monatsillustrierte «Parade». Zu diesen meist minderwertigen und neutral sein wollenden Zeitschriften kommt eine Flut von kleineren Zeitschriften und Broschüren, die von den verschiedensten Sekten herausgegeben werden und vor allem auf religiösem Gebiete große Verwirrung stiften. Seit einem Jahr erscheint in Accra (Goldküste) eine christliche Illustrierte «New Nation», die gemeinsam von Anglikanern, Presbyterianern und Methodisten herausgegeben wird. Wenn auch erzieherisch recht wertvoll, bedeutet sie für katholische Leser, vor allem wegen des dogmenfreien Christentums, das sie vertritt, eine große Gefahr.

Was hat nun die katholische Kirche dieser Flut von Zeitungen und Zeitschriften entgegenzustellen? Gerade auf dem Gebiete der Presse wird die katholische Kirche oft der Rückständigkeit bezichtigt. Sicher nicht ganz mit Unrecht. Aber wir können mit Pius XII. sagen:

**Vieles ist geschehen, aber es bleibt
noch vieles zu tun**

Einmal muß gesagt werden, daß die katholischen Missionare es waren, die die Buchdruckerkunst in alle Welt hinaus verbreiteten. Freilich, diese Missionsdruckereien waren meist recht primitiv eingerichtet und erschöpften sich im Drucken von Gebetbüchern und Katechismen. Ein unglücklicher Stern stand auch insofern von Anfang an über den Missionsdruckereien, als die Propagandakongregation verlangt hatte, daß alles, was in einer Missionsdruckerei gedruckt werden soll, zuerst zur Zensur nach Rom gesandt werden müsse (Dekret vom 6. Dezember 1655). Dieses Dekret wurde in der Folgezeit wiederholt neu eingeschärft, zum letztenmal am 9. März 1841 in einem Schreiben an Mgr. Bonnard, Apostolischer Vikar von Pondichery. Nachher scheint das Verbot allmählich in Vergessenheit geraten zu sein. Durch dieses Dekret wurde vor allem der Druck von Zeitungen und Zeitschriften praktisch verunmöglicht. So ist es zu erklären, daß in China erst 1872 die erste katholische Jahresschrift, 1876 das erste katholische Monatsblatt und 1906 die erste katholische Tageszeitung erschien, während die Protestanten schon 1815 ihre erste chinesische Tageszeitung verlegten.

Eine gewisse Rückständigkeit ist den katholischen Missionsdruckereien insofern vorzuwerfen, als sie nicht mit der Entwicklung der Buchdruckerkunst Schritt hielt.

Viele Missionsdruckereien stehen heute, was die technische Ausrüstung betrifft, noch auf der gleichen Stufe wie vor 50 oder 100 Jahren und sind deshalb nicht mehr fähig, drucktechnisch der nichtkatholischen Presse etwas Ebenbürtiges entgegenzustellen. Eine Modernisierung, die wohl von den meisten Missionsdruckereien sehnlichst erwünscht wird, scheitert größtenteils am Mangel an Finanzen. Trotzdem wird auch auf diesem Gebiete das Möglichste getan. Die Druckereien der Oblaten in Basutoland, der Mariannahiler und viele andere können sich heute ohne weiteres mit modernen Druckereien Europas messen.

Was tatsächlich auch auf dem Gebiete des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens getan wurde, zeigte eine Zusammenstellung von P. Kowalsky in der Zeitschrift «Euntes Docete» (5, 1952, S. 214). Es werden an katholischen Zeitungen und Zeitschriften aufgeführt: Indien, Birma und Ceylon 187; Straits Settlements und Indonesien 32; Philippinen 43; Japan 41; Korea 9; Afrika 337; Ozeanien 47. Die Angaben stammen aus den Jahren zwischen 1933 und 1951.

Ein Werk, das hier besondere Erwähnung verdient, ist das «Institut de Presse Missionnaire» von Issy-Les Moulineaux bei Paris, unter der Leitung der Paulusschwestern von Freiburg. Es ist das eine moderne Druckerei, die sich ganz in den Dienst der Missionen gestellt hat und für die verschiedensten Missionen und in den verschiedensten Sprachen Gebetbücher, Katechismen, Broschüren usw. druckt und sich auch zur technischen Beratung für Missionsdruckereien zur Verfügung stellt. Neuestens haben die Paulusschwestern auch aufs modernste eingerichtete Druckereien in Yaunde (Kamerun) und in Dakar in Betrieb genommen.

Ein bedeutendes Pressewerk ist zurzeit auch in der Diözese Gwelo in Südrhodesien im Entstehen. Eine moderne Druckerei

wird gegenwärtig in Gwelo gebaut und eingerichtet. Die Leitung werden die Kaniusschwestern von Freiburg übernehmen. Bereits für 1957 ist unter dem Patronat der «Catholic African Association» (Vereinigung der katholischen Schwarzen in Südrhodesien) die Herausgabe einer Wochenzeitung für die Schwarzen Südrhodesiens geplant. Bischof Alois Häne schrieb dazu kürzlich im «Arbeiter»:

«Die katholische Presse ist eine dringliche Notwendigkeit geworden. Unsere kulturellen und sozialen Arbeiten auf dem Gebiete der Schulen werden zu einem großen Teil wieder zunichte gemacht, wenn sie nicht unterstützt und fortgeführt werden können mit Hilfe der Presse. Der Mangel an katholischer Literatur und Zeitungen macht es ungemein schwer, mit den Schülertlassen und Arbeitern in Fühlung zu bleiben zu weiterer Belehrung und Formung. Unsere Eingeborenen werden mehr und mehr lesefreudig. Sie lesen alles, was ihnen unter die Augen kommt. Das geschriebene Wort ist für sie so eindrucksvoll, daß die Wahrheit dessen, was im Druck erscheint, gar nicht angezweifelt wird. Die öffentliche Meinung wird heute hauptsächlich bestimmt durch die Presse. Leider hat die katholische Kirche darin keine Stimme. Die Macht der Presse über die Eingeborenen ist von den Agenten des Materialismus und den Trabanten des Kapitalismus längst erkannt worden. Beide beuten diese Macht frech aus, die einen, um Unfrieden zu verursachen, die andern um finanzielle Gewinne zu machen, und zwar mit Literatur niedrigster Sorte.»

Diese Ausführungen des Bischofs von Gwelo haben nicht nur für Südrhodesien ihre Geltung, sondern auch für viele andere Missionsgebiete. «Vieles ist getan worden, aber vieles bleibt noch zu tun übrig.» Die Presse ist eine Macht, der sich heute auch die Kirche in erhöhtem Maße bedienen muß, wenn sie gehört werden will. In den Missionsländern kommt der Presse ganz besonders die Aufgabe zu, Sprachrohr zu sein für die Wahrheit, für soziale Gerechtigkeit und für die Rassenversöhnung.

Dr. Johann Specker, SMB

Kirchliche Chronik der Schweiz

Neuer Domdekan von St. Gallen

Zum Nachfolger des verstorbenen Domdekan Michael Weder wählte der katholische Administrationsrat Karl Büchel, bisher Regens des Priesterseminars in St. Georgen. Die Wahl erfolgte auf Grund einer vom Diözesanbischof Mgr. Dr. Josephus Meile aufgestellten Dreierliste. Mit dem Amt des Domdekan ist im Bistum St. Gallen auch das eines Generalvikars verbunden.

Aus dem Domkapitel des Bistums Basel

Aus der laut Konkordat vom 26. März 1828 durch das Domkapitel des Bistums Basel aufgestellten Sechserliste, die der Regierung des Kantons Bern vorgelegt worden war, ernannte Diözesanbischof Mgr. Dr. Franziskus von Streng als Nachfolger des verstorbenen Domherrn Eugen Folletête den Pfarrer von Liesberg (Laufental) Johann

Cologna zum nichtresidierenden Domherrn des Standes Bern. Wie die Diözesanstände Solothurn, Aargau und Luzern, stellt auch Bern drei Mitglieder des Domkapitels (zwei nichtresidierende und einen residierenden Domherrn). Der Ernennung des neuen Domherrn kommt eine besondere Bedeutung zu. Mit Pfarrer Cologna wurde seit mehr als 100 Jahren wieder ein Geistlicher des deutschsprachigen Teils des Kantons Bern in den Domsenat berufen. Der erste deutschsprachige Domherr des Standes Bern war der aus Balsthal gebürtige Christoph Anton Tschann († 1854). Er wirkte von 1824 bis 1831 als Pfarrer in Bern. 1829 wurde er zum residierenden Domherrn des Standes Bern ernannt, blieb aber mit Erlaubnis des Apostolischen Stuhles noch über ein Jahr als Pfarrer in Bern und wurde 1831 als Domherr in Solothurn installiert. Er war der einzige deutschsprachige Vertreter des Standes Bern im Domsenat vor dem Kultur-

kampf. Bekanntlich wurden von 1874 bis zur Wiederaufnahme der normalen Beziehungen des Standes Bern zum Bistum Basel vor bald einem halben Jahrhundert keine bernischen Domherren mehr ernannt. Domherr Cologna ist somit der zweite deutschsprachige Vertreter des Standes Bern seit der Errichtung des neuen Bistums Basel.

Jahrhundertfeier in der Verbannung

Die Zisterzienserinnenabtei Mariastern zu Gwiggen in Vorarlberg begeht heuer die Jahrhundertfeier ihres Bestehens. Diese Abtei war 1856 aus den Nonnen der von der thurgauischen Regierung nach dem Sonderbundskrieg 1848 aufgehobenen Zisterzienserinnenklöster Kalchrain, Feldbach und Tänikon gebildet worden. Der Konvent, der als Nachfolger der drei aufgehobenen thurgauischen Frauenklöster gelten darf, setzt sich heute aus 12 Chorfrauen und 12 Laienschwestern zusammen. Er ist das einzige bestehende Zisterzienserinnenkloster Österreichs.

Eine Primiz von besonderer Prägung

In der Franziskuskirche in Riehen bei Basel brachte am Sonntag, dem 19. August 1956, der Neupriester P. Eugen Frei, SJ., sein feierliches Erstlingsopfer dar. Der Genannte ist der 4. Primiziant der jungen Pfarrei Riehen. Von den vier Neupriestern sind drei Jesuiten nur einer ist Weltpriester.

Der Neupriester ist Bürger von Bettingen, einer kleinen Landgemeinde von rund 350 Einwohnern, die zum Kanton Baselstadt gehört. Die Einwohner sind überwiegend protestantisch, haben aber keine eigene Pfarrei, sondern gehören kirchlich zu Riehen. Der Vater des Primizianten ist Protestant, die Mutter katholisch. Eugen Frei hat in dieser kleinen Gemeinde die Primarschule besucht und dann im benachbarten Basel das humanistische Gymnasium absolviert. Seine Lehrer waren alle protestantisch. Als in der Gemeinde bekannt wurde, Eugen Frei sei in den Jesuitenorden eingetreten, ging zuerst ein Staunen durch die Bevölkerung. Aber weil man ihn von Jugend auf als begabten und vernünftigen Jungmann kannte, achtete man seine Überzeugung und seinen Mut. Auch als junger Jesuit blieb Frater Frei für seine Gemeinde «unser Eugen». Es nahen die Tage der Priesterweihe und der Primiz. Die ganze Gemeinde freute sich darauf. Zum Zeichen, daß die Gemeinde ihren ersten «Pfarrer» — bis jetzt war noch nie ein Geistlicher aus der Gemeinde hervorgegangen — zu schätzen wisse, beschloß der Gemeinderat einstimmig, den Nebenweg, der zum Vaterhaus des Primizianten führte, instandzustellen und zu teeren. «Der Eugen muß einen schönen Weg haben, wenn er heimkommt», lautete die Begründung dieses Gemeinderats-

beschlusses durch den Präsidenten, der selber Protestant und sozialistischer Großrat ist. An der Primizfeier nahmen auch die alten Lehrer des Neupriesters und der gesamte Gemeinderat von Bettingen teil. Spontan äußerten nachher auch Protestanten ihre Freude über die ergreifende Feier. Solche Jesuitenprimizen zeugen von einem andern Geiste, als das vor einigen Jahren in Horgen (ZH) der Fall war, wo die Regierung des Kantons Zürich die Nachprimiz eines Jesuiten in seiner Heimatgemeinde polizeilich verboten hatte. —ff—

Neue Bücher

Künzle, Pius: Das Verhältnis der Seele zu ihren Potenzen. Problemgeschichtliche Untersuchungen von Augustin bis und mit Thomas von Aquin. (Studia Friburgensia 12.) Freiburg-Schweiz, 1956. XXIV und 245 S.

Die geschichtlichen Untersuchungen zur philosophischen Psychologie haben den Spezialforschern reichlich Aufgaben gestellt. Eine solche wurde von P. Pius Künzle, OP., herausgegriffen und zum Thema seiner Dissertation gemacht. Der Verfasser hat die Geschichte des von ihm gewählten Problems ausgezeichnet dargestellt. Er hat eine riesige Literatur in Hinsicht auf sein Thema durchgegangen und ein zuverlässiges Bild davon gegeben, wie die Philosophen und Theologen des großen Zeitabschnittes die wichtige und schwierige Frage, ob die Seele unmittelbar oder durch real von ihrer Substanz verschiedene Tätigkeitspotenzen tätig sei, gestellt und beantwortet haben. Die Behandlung der Frage ist auf die thomistische Lösung hin konzentriert. Am Schluß des ersten Teiles haben wir den Stand der Frage, wie Thomas ihn vorgefunden hat. Der zweite Teil bringt die thomistische Lösung. Der Verfasser beschränkt sich jedoch ganz auf die Unterscheidung zwischen Seelensubstanz und Tätigkeitspotenzen. Die ebenso interessante Frage des Hervorganges der Potenzen aus der Seelensubstanz und ihres Zusammenhanges mit dieser wird bloß mehr gestreift. Alle, die sich mit philosophischer Psychologie beschäftigen, sind dem Verfasser für seinen reich dokumentierten und mit gutem kritischen Apparat versehenen Beitrag dankbar. Der Leser spürt durch das ganze Buch hindurch, daß hier ein solider Philosoph an der Arbeit ist. Ausführungen, hinter welche der aufmerksame Leser vielleicht ein Fragezeichen setzen wird, betreffen mehr Einzelheiten, welche den Kern der Beweisführung nicht berühren. Einzig das grundlegende Axiom, daß Tätigkeit und Tätigkeitspotenz der gleichen Kategorie angehören und beide somit Akzidentien sein müssen, weil die Tätigkeit Akzidents ist, scheint mir nicht genügend gesichert (S. 208 ff.).

J. Röögli

Warnung

Ein Seelsorger teilt uns folgendes mit:

«Vor einiger Zeit sprach bei mir ein gewisser Herr Arnold Gasser, angeblich Badenerstraße 600, Zürich 9, vor. Er trug eine Schachtel mit 100 Leidkarten bei sich, worauf unsere Pfarrkirche gezeichnet war und behauptete, man habe irrtümlicherweise einen Ortsnamen falsch verstanden und nun aus Versehen unsere Pfarrkirche auf die Leidkarte gezeichnet. Anderswo könne er diese nicht absetzen; ob ich sie nicht zum Preis von 85 Rp. kaufen würde, damit er nicht Schaden erleide. — Inzwischen konnte ich erfahren, daß er den gleichen Trick auch anderswo anwandte. Auf eine Anfrage an ihn erhielt ich keine Antwort. Da der Preis übersetzt und das Ganze ein bloßer Trick ist, möge man auf der Hut sein und sich nicht täuschen lassen.» R. E.

Zur Beachtung

Dieser Nummer liegt das Rundschreiben Papst Pius' XII. über die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu in deutscher Übersetzung bei. Es erscheint auch ein Separatdruck in Broschürenform zum Preis von Fr. 2.10. Zu beziehen beim Verlag Rüber & Cie. und durch die katholischen Buchhandlungen.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnemann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Rüber & Cie., Buchdruckerel. Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Zu verkaufen 1 echt gotische

Madonna mit Kind

stehend, Holz bemalt, 14.
Jahrhundert, Größe etwa
120 cm.

Max Walter, Antike kirchl.
Kunst, Basel, Centralbahn-
straße 17, Tel. (062) 2 74 23.
(Verlangen Sie unverbind-
liche Vorführung.)



LEONARDO

für Bazar
Verbandsanlässe
Zauberei und
Suggestion

Emmenbrücke
Tel. (041) 2 39 95

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler
Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente.
Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und
handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen
Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.

Telefon (041) 2 25 65

Insertat-Annahme

durch Rüber & Cie.,
Frankenstraße, Luzern

Tochter mittleren Alters, in
allen Hausarbeiten und im Kochen
gut bewandert, sucht
Stelle als

Haushälterin

in Pfarrhaus, wenn möglich
nicht in Berglage. — Offerten
unter Chiffre 3137 erbeten an
die Expedition der «Schweizer-
ischen Kirchenzeitung».

Auf den 1. September kann ich
wieder

Aushilfsstellen

annehmen oder auch definitive.
Frl. Rosine Mitterer, z. Z. Mis-
sionshaus St. Josef, Altdorf,
Telephon (044) 2 25 33.



NEU!
**KIRCHENGLOCKEN
LÄUTMASCHINEN**

⊕ Patent angemeldet

JAKOB MURI · SURSEE

Telefon (045) 4 22 50

mit automatischer Gegenstrombremsung der Glocken. Langjährige Praxis auf dem Gebiete der Kirchenglocken-Läutmaschinen.

Die Maschinen arbeiten geräuscharm und betriebs-sicher. Natürliches An- und Ausläuten der Glocken.

Empfehle mich für die Erstellung von Neuanlagen und Umbau sowie Revision aller Systeme. Auf Wunsch können Referenzmaschinen vorgeführt werden. Offerten und Auskunft unverbindlich durch die Firma.

Methodisches Handbuch zur kleinen katholischen Schulbibel von Ecker

ERSTER TEIL

**Methodisches Hilfsbuch für den gesamten
katholischen Religionsunterricht in den
ersten zwei Jahren der Volksschule**

Neu bearbeitet von Faßbinder/Pick und Rausch
5. Auflage, 272 Seiten, Leinen Fr. 12.45

ZWEITER TEIL

**Für den Unterricht im 3. und 4. Jahr
der Volksschule**

4. Auflage, 240 Seiten, Leinen Fr. 12.45

Da die Grundsätze für die erste religiöse Unterweisung im wesentlichen überall die gleichen sind, da ferner die Formgebung des biblischen Textes in den frühen Schuljahren nicht die Rolle spielt wie später, und da alle Pläne dem Lehrer eine gewisse Freiheit in der Auswahl des Lehrstoffes lassen, wird dieses Handbuch auch in denjenigen Diözesen gute Dienste tun, in denen der Fuldaer Plan nicht maßgebend ist und die Schulbibel von Ecker nicht benutzt wird.

Ferner ist lieferbar:

FASSBINDER/PICK

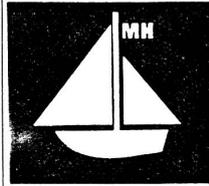
**Methodisches Handbuch zur Katholischen
Schulbibel von Ecker**

Bd. I Altes Testament, 496 Seiten, Leinen Fr. 18.55

Bd. II Neues Testament, 783 Seiten, Leinen Fr. 22.80

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Telefon (041) 2 74 22



UMDRUCK-MASCHINEN

sind heute unentbehrlich geworden für Pfarrämter, Schulen und Vereine. Wir verfügen über eine sehr zufriedene Kundenschaft und eine große Auswahl von Maschinentypen und Zubehör.

Verlangen Sie bitte unverbindliche Zusendung von Prospekten aus der
Papeterie z. Schiff, Multergasse, St. Gallen.

Kirchenheizungen

Neuestes System - unsere Entwicklung

Infrarot-Warmluft-Kombination

Billigste und wirtschaftlichste Kirchenheizung mit unerreichtem Heizeffekt

Infrarot-Heizungen (Deckenstrahl-System)

Warmluftheizungen elektrisch, Öl, Kohle

Fußbankheizungen

Bodenheizungen

Niedertemperatur-Strahlungsheizungen

Für jedes bestehende oder neue Gotteshaus die richtige Heizung projektiert und baut nach dem neusten Stand der Technik zu günstigen Preisen mit langjähriger Garantie das katholische Unternehmen



ALFONS VON ARX AG

Fabrik elektrischer und thermischer Apparate

Obergösgen (SO) Telefon 062 5 50 45

Zu kaufen gesucht gute

Barock-Altarbilder

Muttergottesbild und Josephsbild, Größe je 2,30 x 1,25. — Kreuz oder Kreuzigungsgruppe Größe ca. 3,15 x 1,70. — Offerte, wenn möglich mit Photo, an

Pfarramt Ettiswil, Kt. Luz.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Tel. 057 7 1240

● Beedigte Meßweinelieferanten

Zu verkaufen

Herders Lexikon, Umschlag defekt; Kirchenlexikon von Welte; 2 Bde. Die katholische Kirche auf dem Erdenrund; 2 Bde. Deutsches Brevier, neu; Christenlehre von Zollner; Christenlehre von Bucher; Christenlehre von Scherrer; 2 Bde. Christus und die Kirche; 3 Bde. Erklärung des mittl. Deharbe-Katekismus; Christenlehren von Zollner; Der ganze Mensch u. a. mehr.

Adresse zu erfragen unter 3138 bei der Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Über 20 Jahre kath. EHE-Anbahnung

durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch **NEU WEG-BUND**
Fach 288 Zürich 32/E
oder Fach 25583 Basel 15/E

Zu verkaufen 6 Stück antike

Kerzenstöcke

(Garnitur), Barock, metallversilbert, Größe 67 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Basel, Centralbahnstr. 17, Telefon (062) 2 74 23.

(Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.)



Telefon (045) 3 84 36

Elektrische

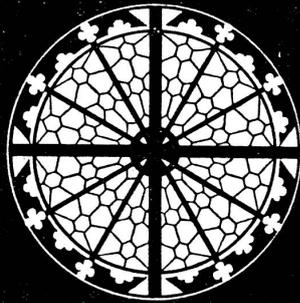
Glocken - Läutmaschinen

Anerkannt absolut einwandfreie Betriebs-sicherheit.

Beachten Sie bitte meine Preisliste in der Kirchenzeitung Nr. 19.

Neuanlagen Umbauten Revisionen

Verlangen Sie zu jeder Anlage meine ausführliche und unverbindliche Offerte nebst Referenzen.



Kirchenfenster Vorfenster Renovationen

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telefon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.—
usw. in allen Preislagen.

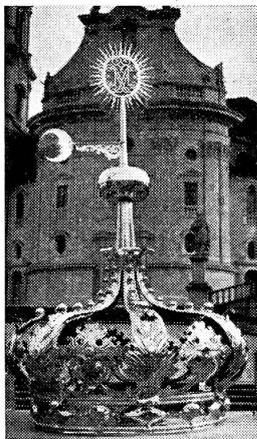
Ihre Maßangabe: Taillen- u.
Hüftweite, Seiten- und
Schriftlänge.

Nennen Sie uns bitte die
ungefähre Preislage. Wir
bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priester-
kleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388



Adolf Bick, Wil Kirchengoldschmied

**Ersteller der neuen
feuervergoldet. Krone
des Marienbrunnens
Kloster Einsiedeln**

**empfeht seine kirch-
liche Kunstwerkstätte**

KUNSTMUSEUM LUZERN



Barocke Kunst der Schweiz

7. Juli bis
23. September 1956

Täglich geöffnet 9.30—12 und 14—17.30 Uhr
Führungen jeden Sonntag um 11 Uhr

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen.

Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat
des Bistums Basel.

I. TEIL

Glaube und Leben

von H.H. Domkatechet Müller

Dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Geschichte der biblischen Offenbarung

von H.H. Prof. Dr. Haag
Preis Halbleinen Fr. 6.85

Das ganze Werk ist wesentlich verkürzt und vereinfacht
worden.

II. TEIL

Kirchengeschichte

von H.H. Prof. Dr. J. B. Villiger

und Liturgik

von H.H. Dr. J. Matt
für Sekundar- und Mittelschulen
Preis Fr. 5.—

Kirche und Leben

von H.H. G. von Büren
Lernbüchlein für Kirchengeschichte
für die Abschlußklassen
80 Seiten Preis Fr. 2.05

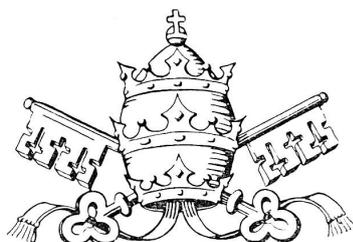
Martinus-Verlag der Buchdruckerei Hochdorf AG.,
Hochdorf (LU)

KEINEN TERMIN VERPASSEN!

Dazu hilft die praktische

AGENDA 1957	Langes Format: 13,5×33,5 cm	
	Woche auf 2 Seiten	Fr. 6.15
	1 Tag je Seite	Fr. 11.15
	2 Tage je Seite	Fr. 7.40
	Kurzes Format 14,8×21 cm	
	2 Tage je Seite	Fr. 6.80
	1 Tag je Seite	Fr. 10.30

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



«HAURIETIS AQUAS»

**Rundschreiben Papst Pius' XII.
über die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu**

*Datiert vom 15. Mai 1956
und veröffentlicht im lateinischen Wortlaut in «L'Osservatore Romano», Nr. 116, vom 19. Mai 1956.
Nichtamtliche deutsche Übersetzung der vatikanischen Druckerei.
Die Untertitel sind von der Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung».*

AN DIE EHRWÜRDIGEN BRÜDER,
DIE PATRIARCHEN, PRIMATEN, ERZBISCHÖFE
UND DIE ANDERN OBERHIRTEN,
DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT
MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHLE LEBEN

Papst Pius XII.

EHRWÜRDIGE BRÜDER, GRUSS UND APOSTOLISCHEN SEGEN!

EINLEITUNG

Die Herz-Jesu-Verehrung ist ein Gnadengeschenk Gottes an die Kirche in der Neuzeit

«In Freude werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Erlösers¹.» Diese Worte, mit denen der Prophet Isaias unter bedeutungsvollen Bildern die vielen und reichen Gaben Gottes vorausverkündete, die das christliche Zeitalter bringen sollte, diese Worte, sagen Wir, kommen Uns unwillkürlich in den Sinn, während Wir des zu Ende gehenden Jahrhunderts gedenken, seitdem Unser Vorgänger, PIUS IX., den aus dem katholischen Erdkreis vorgebrachten Bitten willfahrte und das Fest des heiligsten Herzens Jesu in der gesamten Kirche zu feiern gebot.

Unmöglich können die Gnadengaben aufgezählt werden, welche die dem heiligsten Herzen Jesu erwiesene Verehrung in die Seelen der Gläubigen ergießt, indem er sie reinigt, mit himmlischem Trost erquickt und zu allen Tugenden anregt. Eingedenk daher des weisen Satzes des Apostels Jakobus: «Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater der Lichtwelt²», sehen Wir mit vollem Recht in dieser Andacht, die allenthalben auf Erden sich immer mehr durchsetzt, ein unschätzbare Geschenk, welches das menschengewordene Wort, unser göttlicher Heiland, der eine Mittler der Gnade und Wahrheit zwischen dem himmlischen Vater und dem Menschengeschlecht, der Kirche, seiner mystischen Braut, im Verlauf der letzten Jahrhunderte gewährt hat, in denen sie so viel Hartes zu bestehen und so viele Schwierigkeiten durchzukämpfen hatte. Im Besitz dieses unschätzbaren Geschenkes kann die Kirche eine glühendere Liebe zu ihrem göttlichen Stifter bekunden und auf umfassendere Weise den Ruf verwirklichen, den, wie der Evangelist Johannes bezeugt, Jesus Christus selbst aussprach: «Am letzten Tage, dem Höhepunkt des Festes, stand Jesus da und rief laut: Wen dürstet, komme zu mir und trinke, wer an mich glaubt. Aus seinem Inneren werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.» Er sagte dies von dem Geist, den jene empfangen sollten, die an ihn glaubten. Für die Zuhörer Jesu war es in der Tat nicht schwer, diese Worte, mit denen Er selbst eine aus seinem Schoße entspringende Quelle «lebendigen Wassers» versprach, auf die Aussprüche der das Messianische Reich vorausverkündenden heiligen Propheten Isaias, Ezechiel und Zacharias und ebenso auf jenen vorbildhaften Felsen zu beziehen, aus dem, von Moses angeschlagen, auf wunderbare Weise Wasser hervorquoll³.

Die göttliche Liebe hat ihren ersten Ursprung aus dem Heiligen Geist, der die persönliche Liebe des Vaters wie des Sohnes im Schoße der anbetungswürdigen Dreieinigkeit ist. Ganz zu Recht schreibt also der Völkerapostel, gleich einem Echo auf die Worte Jesu Christi, die Ausgießung der Liebe in die Seelen

der Gläubigen diesem Geist der Liebe zu: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ward⁴.»

Dieser enge Zusammenhang, der, wie die Heiligen Schriften betonen, zwischen der göttlichen Liebe, die in den Herzen der Christen entbrennen soll, und dem Heiligen Geist — der aus sich Liebe ist — besteht, kennzeichnet uns allen, Ehrwürdige Brüder, lichtvoll das innerste Wesen jener Verehrung, die dem heiligsten Herzen Jesu Christi zu erweisen ist. Denn wie bekanntlich diese Andacht, wenn wir ihre besondere Natur betrachten, eine hochwertige Betätigung der Gottesverehrung ist, insofern sie von uns einen vollen und ganz unbedingten Willen der Hingabe und Weihe an die Liebe des göttlichen Erlösers fordert, an die Liebe, für die das verwundete Herz ein lebendiger Hinweis und ein lebensvolles Zeichen ist, so steht in gleichem, ja noch tieferem Sinne fest, daß derselben Andacht vor allem dieses Merkmal zukomme: Wir sollen die göttliche Liebe durch unsere Liebe vergelten. Nur durch die Kraft der Liebe wird ja erreicht, daß die Menschenherzen sich ganz und vollkommen der Herrschaft des Allerhöchsten fügen, da nämlich unser Liebesdrang so dem göttlichen Willen anhängt, daß er wie eine Art Einheit mit ihm wird, gemäß dem Wort: «Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm⁵.»

I.

Grundlagen und Vorbilder der Herz-Jesu-Verehrung im Alten Testament

1) Vorurteile und falsche Ansichten von der Herz-Jesu-Verehrung

Wiewohl nun die Kirche die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu allzeit so sehr schätzte und schätzt, daß sie sich bemüht, sie überall zum Blühen zu bringen und auf jede Weise unter den christlichen Völkern zu verbreiten, und sie auch gegen die falschen Lehren des sogenannten Naturalismus und Sentimentalismus mit aller Kraft zu schützen sich angelegen sein läßt, so ist es doch sehr zu bedauern, daß in vergangenen Zeiten und auch heute diese höchst würdige Andacht nicht die gleiche Ehre und Wertschätzung findet bei manchen Christen und zuweilen auch bei solchen, die sich als eifrige, nach Heiligkeit strebende Katholiken bekennen.

«Wenn du die Gabe Gottes kenntest⁷.» Mit diesen Worten, Ehrwürdige Brüder, mahnen Wir, die Wir durch Gottes geheimen Ratschluß zum Hüter und Verwalter jenes heiligen Schatzes des Glaubens und der Frömmigkeit erwählt wurden, den der göttliche Erlöser seiner Kirche anvertraut hat, mahnen Wir im Bewußtsein Unserer Pflicht alle jene, die zwar Unsere Söhne, und obwohl die Verehrung des heiligsten, über die Irrungen und die Nachlässigkeit der Menschen gleichsam triumphie-

renden Herzens Jesu seinen mystischen Leib durchdrungen hat, dennoch weiterhin von vorgefaßten Meinungen sich leiten lassen und zuweilen so weit gehen, daß sie diese Andacht für minder geeignet, um nicht zu sagen, für schädlich erachten, um den geistigen, in unserer Zeit vordringlicheren Nöten der Kirche und des Menschengeschlechtes zu begegnen. Es fehlt nicht an solchen, welche die ursprüngliche Natur dieser Andacht mit den Sonderandachten, den vielfältigen, von der Kirche gebilligten und geförderten, aber nicht befohlenen Frömmigkeitsformen vermengen und ihnen gleichstellen, und sie daher als etwas Zusätzliches betrachten, daß die Einzelnen, ein jeder nach seinem Belieben, üben können; es gibt auch solche, die behaupten, diese Andacht sei etwas Lästiges und besonders für jene von keinem oder nur geringem Nutzen, die im Reiche Gottes kämpfen hauptsächlich in der Absicht, mit ihren Kräften, Mitteln und der Ausnutzung ihrer Zeit zur Verteidigung, Weitergabe und Verbreitung der katholischen Wahrheit, zur Geltendmachung der christlichen Soziallehre und zur Förderung jener Akte der Gottesverehrung und jener Werke beizutragen, die sie heute für viel notwendiger halten; endlich fehlt es nicht an solchen, die, weit entfernt davon, diese Andacht als eine mächtige Hilfe für die rechte Bildung und Erneuerung der christlichen Sitten im privaten Leben des Einzelnen wie im häuslichen Zusammenleben zu betrachten, sie vielmehr wie eine durch die Sinne, nicht durch den Geist und die Seele genährte Frömmigkeit ansehen, geradezu mehr den Frauen angepaßt, da sie in ihr etwas finden, was gebildeten Menschen nicht genügend entspreche.

Außerdem gibt es solche, die in der Erwägung, daß die Herz-Jesu-Verehrung vor allem Buße, Sühne und die übrigen Tugenden verlangt, die sie «passive» nennen, weil sie keine greifbare Frucht trügen, sie nicht für geeignet halten zur Neuanfachung des religiösen Lebens in unseren Tagen, eines religiösen Lebens, das mehr auf eine offene und gestraffte Tätigkeit hinzielen müsse, auf den Triumph des katholischen Glaubens und auf den tatkräftigen Schutz der christlichen Sitten. Denn diese werden heute, wie alle wissen, leicht von den trügerischen Aufstellungen derer beeinflusst, die zu jeder Form der Gottesverehrung die gleiche Haltung einnehmen, nachdem sie im Denken und Handeln den Unterschied zwischen wahr und falsch aufgehoben haben, und die sich auch leider von den Grundsätzen des gottlosen Materialismus und des sogenannten Laizismus anstecken lassen.

2) Bemühungen der letzten Päpste, die Herz-Jesu-Verehrung zu fördern

Wer sähe nicht, Ehrwürdige Brüder, daß solche Ansichten ganz und gar von dem Urteil abweichen, das Unsere Vorgänger in Gutheißung der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu von diesem Sitz der Wahrheit öffentlich ausgesprochen haben? Wer möchte es wagen, jene Frömmigkeit als unnütz oder für unsere Zeit weniger geeignet hinzustellen, die Unser Vorgänger unvergeßlichen Andenkens Leo XIII. als «sehr bewährte Form der Gottesverehrung» bezeichnet und die, wie er nicht zweifelte, als kraftvolles Mittel zur Heilung der Übel zu betrachten sei, die auch heute, und sicher in weiterem und schärferem Maße, den Einzelmenschen und die gesamte Gesellschaft quälen und beunruhigen? «Diese Andacht, die Wir allen raten», so sagte er, «wird allen von Nutzen sein.» Und er fügte folgende Mahnungen hinzu, die auch auf die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu Bezug haben: «Daher jene Gewalt der Übel, die seit längerem im geheimen wirken und die eindringlich fordern, daß man Hilfe bei einem suche, durch dessen Kraft sie vertrieben werden könnten. Wer könnte dies aber sein, wenn nicht Jesus Christus, der Eingeborene Gottes! „Denn kein anderer Name ist unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir das Heil erlangen sollten.“ Zu ihm also muß man sich flüchten, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.»

Und nicht weniger hat Unser nächster Vorgänger gesegneten Andenkens Pius XI. diese Verehrung als empfehlenswert und für

die Förderung der christlichen Frömmigkeit geeignet anerkannt. Er erklärte in einem Rundschreiben: «Liegt nicht in dieser... Andachtsform der Inbegriff der ganzen Religion und die Wegweisung zur Vollkommenheit? Denn leicht führt sie unseren Verstand zur tiefen Erkenntnis Christi, und nachdrücklich vermag sie die Herzen zu immer glühenderer Liebe und immer engerer Nachfolge des Heilands anzuspornen¹⁰.» Für Uns aber, nicht weniger als für unsere Vorgänger, ist dieser Kernpunkt der Wahrheit klar und erwiesen; und als Wir das oberste Hirtenamt übernahmen und wie ein gutes Vorzeichen die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu bei den christlichen Völkern gemehrt und frohen Herzens wie triumphierend sahen, haben Wir Uns gefreut, daß daraus unzählige heilsame Früchte für die gesamte Kirche erwachsen; und es gefiel Uns, schon im ersten Rundschreiben darauf hinzuweisen¹¹. Diese Früchte wurden in den Jahren unseres Pontifikats — der nicht allein der Sorgen und Nöte, sondern auch unsagbarer Tröstungen voll war — weder an Zahl noch an Kraft und Schönheit vermindert, sondern eher vermehrt; denn es sind glücklicherweise verschiedene Werke in Angriff genommen worden, die der Wiederbelebung dieser Andacht dienlich und für die Nöte unserer Tage äußerst geeignet sind: Wir meinen die Vereinigungen zur Förderung der seelischen Kultur, der Religion und der Mildtätigkeit; die Veröffentlichungen zur Erläuterung der einschlägigen Geschichte, Aszetik und Mystik; die frommen Sühnwerke; und namentlich jene Zeugnisse innigster Frömmigkeit, welche die «Vereinigung vom Gebetsapostolat» herausgab; ihrer Anregung und Förderung ist es vor allem zu danken, daß häusliche Gemeinschaften, Kollegien, Unternehmungen, zuweilen auch Nationen dem heiligsten Herzen Jesu geweiht wurden; ihnen haben Wir nicht selten durch diesbezügliche Schreiben, durch Ansprachen oder auch durch Rundfunkbotschaften Unsere väterlichen Wünsche entboten¹².

Wo Wir daher sehen, eine wie reiche, aus dem heiligen Herzen unseres Erlösers sprudelnde Fülle heilbringender Wasser, himmlischer Gaben der göttlichen Liebe ungezählte Söhne der katholischen Kirche durch den Hauch und das Wirken des Gottesgeistes durchdringt, können Wir nicht umhin, euch, Ehrwürdige Brüder, väterlich zu mahnen, mit Uns zusammen Gott, dem Geber alles Guten, tief und innig Lob und Dank zu sagen, die Worte des Völkerapostels wiederholend: «Ihm aber, der durch seine in uns wirksame Kraft weit mehr zu tun vermag als alles, was wir erbitten oder ersinnen: Ihm sei Ehre in der Kirche und in Christus Jesus über alle Geschlechter hin von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen¹³.»

3) Zweck und Absicht dieses Rundschreibens

Doch nachdem Wir dem ewigen Gott den schuldigen Dank erstattet haben, ist es Unser Wunsch, euch und alle geliebte Söhne der Kirche durch dieses Rundschreiben zu ermahnen, jene aus der Bibel, der Lehre der heiligen Väter und der Gottesgelehrten stammenden Grundsätze, auf die sich, wie auf feste Fundamente, die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu stützt, achtsamer zu erwägen. Wir sind nämlich tief davon überzeugt: nur dann, wenn wir im Lichte der von Gott geoffenbarten Wahrheit die ursprüngliche und innerlicher erfaßte Natur dieser Andacht genau kennen, nur dann, sagen Wir, können wir ihre unvergleichlich hohe Würde und ihre unerschöpfliche Fülle himmlischer Gaben recht und voll schätzen; und wenn wir die unzähligen daraus erwachsenden Wohltaten in frommer Betrachtung uns vorführen, können wir auch würdig die erste Jahrhundertfeier begehen, seitdem das Herz-Jesu-Fest in der gesamten Kirche zu feiern ist.

In der Absicht also, den Seelen der Christgläubigen heilbringende Nahrung zu bieten, durch die genährt sie die wahre Natur dieser Verehrung leichter und tiefer ersehen und ihre reichen Früchte erfahren können, werden Wir jene Seiten des Alten und Neuen Testaments darlegen, in denen die unendliche Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht, in die wir niemals genug schauend eindringen können, geoffenbart und vorgelegt wird.

Hierauf werden Wir zweckentsprechend die Grundlinien der Ausführungen berühren, welche die Kirchenväter und Kirchenlehrer überliefert haben. Zuletzt werden Wir darauf bedacht sein, den engen Zusammenhang ins rechte Licht zu stellen, der zwischen dem Herzen des göttlichen Erlösers gebührenden Andacht und der Verehrung besteht, die seiner Liebe wie der Liebe der Heiligsten Dreifaltigkeit gegen alle Menschen geschuldet wird. Wir meinen nämlich: Wenn einmal die Hauptelemente, auf denen diese höchst würdige Andacht ruht, aus dem Licht der Heiligen Schriften und der von den Vorfahren überlieferten Lehre erläutert werden, so können die Christen leichter «in Freuden Wasser aus den Quellen des Erlösers¹⁴⁾ schöpfen; das heißt, die besondere Wichtigkeit besser schätzen, welche die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu in der Liturgie der Kirche und in ihrem inneren und äußeren Leben und Tun besitzt; und so können sie auch die geistlichen Früchte sammeln, wodurch die Einzelnen heilbringend ihre Sitten zu erneuern vermögen, wie es die Hirten der christlichen Herde erhoffen.

4) *Weshalb zollt die Kirche dem Herzen des göttlichen Erlösers den Kult der Anbetung?*

Damit jedoch alle um so richtiger die Beweiskraft verstehen können, welche die vorzulegenden Stellen des Alten und Neuen Testaments für diese Andacht haben, muß ihnen der Grund ganz klar sein, warum die Kirche dem Herzen des göttlichen Erlösers den Kult der Anbetung zollt. Nun wißt ihr sicher, Ehrwürdige Brüder, daß es ein zweifacher Grund ist. Der eine, der auch für die übrigen hochheiligen Glieder des Leibes Jesu Christi gilt, beruht auf dem Grundsatz, daß sein Herz, als ein vornehmster Teil seiner menschlichen Natur, hypostatisch mit der Person des göttlichen Wortes verbunden ist; und daß ihm deshalb der gleiche Kult der Anbetung zu erweisen ist, womit die Kirche die Person des menschengewordenen Sohnes Gottes ehrt. Es handelt sich dabei um eine mit katholischem Glauben festzuhaltende Wahrheit, da sie schon auf den Allgemeinen Kirchenversammlungen von Ephesus und der zweiten von Konstantinopel¹⁵⁾ feierlich festgelegt wurde. Der andere Grund, der sich in besonderer Weise auf das Herz des göttlichen Erlösers bezieht und ebenfalls unter einer besonderen Rücksicht den ihm zu erweisenden Kult der Anbetung fordert, liegt darin, daß sein Herz, mehr als alle übrigen Glieder seines Leibes, ein natürliches Zeichen oder Sinnbild seiner unermeßlichen Liebe zum Menschengeschlecht ist. «Es liegt im heiligsten Herzen — wie Unser Vorgänger unvergeßlichen Andenkens Leo XIII. bemerkte — ein Sinnbild, ja ein ausdrückliches Bild der unendlichen Liebe Jesu Christi, das durch sich selbst uns zur Gegenliebe bewegt¹⁶⁾»

5) *Der Hauptgrund der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu ist die göttliche Liebe zu uns*

Es ist zweifellos, daß die Heiligen Bücher nie eine sichere Erwähnung tun von einem besonderen, dem physischen Herzen des fleischgewordenen Wortes als dem Sinnbild seiner brennenden Liebe erwiesenen Kult der Verehrung und Liebe. Wenn dies offen zuzugeben ist, so braucht es uns doch nicht zu verwundern noch irgendwie Zweifel in uns hervorzurufen, daß die göttliche Liebe zu uns, der Hauptgrund jenes Kultes, im Alten wie im Neuen Testamente in solchen Bildern, welche die Herzen stark bewegen, verkündet und nahegebracht wird. Da diese Bilder schon in den Heiligen Büchern vorgelegt wurden, welche die Ankunft des menschengewordenen Gottessohnes vorherverkündeten, können sie als Vorzeichen des Sinnbildes jener edelsten göttlichen Liebe und des Hinweises auf sie: die Liebe des heiligsten und anbetungswürdigen Herzens des göttlichen Erlösers betrachtet werden.

Für unseren Gegenstand ist es wohl nicht notwendig, aus den alttestamentlichen Büchern, die von Gott und in alter Zeit kundgegebene Wahrheiten enthalten, vieles vorzubringen; es genügt gewiß, in Erinnerung zu rufen, daß jener zwischen Gott und dem Volk eingegangene und durch Friedensopfer geheiligte Bund —

dessen ursprüngliches, auf zwei Tafeln geschriebenes Gesetz Moses veröffentlichte¹⁷⁾ und die Propheten erklärten — ein Vertrag war, der nicht nur durch die Bande der Oberherrschaft Gottes und des schuldigen Gehorsams der Menschen festgelegt, sondern auch durch tiefere Gründe der Liebe gefestigt und genährt wurde. Auch für das Volk Israel war der letzte Grund, Gott zu gehorchen, nicht die Furcht vor den göttlichen Strafgerichten, welche die vom Gipfel des Berges Sinai aufleuchtenden und ausgehenden Donner und Blitze einflößten, sondern mehr die Gott geschuldete Liebe: «Höre, Israel! Der Herr ist unser Gott, der Herr allein, So liebe denn den Herrn, deinen Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deiner Kraft! Diese Gebote, die ich dir heute gebe, seien dir ins Herz geschrieben¹⁸⁾»

Wir wundern uns also nicht, wenn Moses und die Propheten, die der Engelgleiche Lehrer mit Recht «maiores, Eingeweihte¹⁹⁾» des Auserwählten Volkes nennt, aus der klaren Einsicht, daß die Grundlage des ganzen Gesetzes in dieses Gebot der Liebe gesetzt war, alle zwischen Gott und ihrem Volk bestehenden Beziehungen und Bindungen mehr mit Gleichnissen beschrieben, die aus der gegenseitigen Liebe von Vater und Sohn oder der Gatten geschöpft waren, als mit strengen, der Oberherrschaft Gottes oder der von uns allen geschuldeten und erzittern machenden Knechtschaft entnommenen Bildern. Um Beispiele anzuführen: Als Moses sein berühmtes Lied über die Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens sang und aussprechen wollte, daß dies durch Gottes Kraft geschehen war, verwendet er folgende ergreifende Sätze und Gleichnisse: «Gleichwie der Adler seine Jungen zum Fluge lockt und über ihnen schwebt, so breitete er (Gott) seine Flügel aus, und nahm es (das Volk) und trug es auf seinen Schultern²⁰⁾» Doch bringt vielleicht keiner der heiligen Seher mehr als Oseas offen und stark die Liebe zum Ausdruck, mit der Gott zu jeder Zeit sein Volk geleitet. In den Schriften dieses Propheten, der unter den übrigen kleinen Propheten durch die Großartigkeit gedrängter Rede hervorragt, bekennt Gott eine solche Liebe zum Auserwählten Volk, eine gerechte und heilig besorgte, wie es die Liebe eines erbarmenden und liebenden Vaters ist oder eines Bräutigams, dessen Ehre verletzt wird. Es handelt sich um eine Liebe, die so wenig infolge der Niedertracht von Verrätern und unmenschlicher Verbrechen gemindert wird oder erkaltet, daß sie vielmehr diese zwar nach Gebühr bestraft, aber nur aus dem einen Grunde, die entfremdete und treulose Braut und die undankbaren Söhne — geschweige denn sie zu verstoßen und zu entlassen — nein, zu entschünnen, zu läutern und durch erneute und verstärkte Bande der Liebe wieder mit sich zu verbinden: «Als Israel jung war, gewann ich es lieb und rief meinen Sohn nach Ägypten... Ich war wie ein Nährvater für Ephraim; ich trug sie auf meinen Armen, doch sie erkannten nicht, daß ich ihr Heiland war. Mit Banden der Güte zog ich sie, mit Fesseln der Liebe... Von ihrem Abfall will ich sie heilen, herzlich sie lieben; denn mein Zorn ist von ihnen gewichen. Wie der Tau will ich sein, Israel soll gleich einer Lilie blühen und seine Wurzeln schlagen wie des Libanon Zedern²¹⁾»

Nicht unähnlich spricht der Prophet Isaias, wenn er Gott selbst und das Auserwählte Volk folgende Wechselrede miteinander führen läßt: «Und Sion sprach: Verlassen hat mich der Herr. Der Allmächtige hat meiner vergessen. Vergißt wohl ein Weib ihres Kindes? Erbarmt sie sich nicht der Frucht ihres Leibes? Und vergäße sie's auch: ich vergesse dich nicht²²⁾» Ebenso ergreifend sind die Worte, mit denen der Verfasser des Hohenliedes in Bildern ehelicher Liebe deutlich die Bande der gegenseitigen Liebe beschreibt, durch die Gott und das von ihm geliebte Volk verbunden sind: «Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern... Ich bin sein, und mein Geliebter ist mein; Hirte ist er auf Liliengewässern... Wie ein Siegel leg mich aufs Herz dir, auf deinen Arm wie ein Siegel! Die Liebe ist stark wie der Tod; der Liebe Eifern hart wie die Totenwelt. Lohend Feuer ist ihre Glut, Blitze sind ihre Flammen²³⁾»

Diese so zarte, nachsichtige und geduldige Liebe Gottes, die sich zwar über das Untat auf Untat häufende Volk Israel ent-

rüstet, aber es dennoch niemals verstößt, scheint gewiß stark und erhaben, aber sie ist nur Ankündigung und Vorzeichen jener innigen Liebe, die der den Menschen verheißene Erlöser aus seinem liebenden Herzen über alle ergießen würde, und die das Vorbild für unsere Liebe und das Fundament des Neuen Bundes werden sollte. Fürwahr nur Er, der Einzigezeugte vom Vater und das fleischgewordene Wort «voller Gnade und Wahrheit²⁴», konnte, als er zu den von unzähligen Sünden und Armseligkeiten bedrückten Menschen gekommen war, aus seiner menschlichen in Personseinheit mit der göttlichen Person verbundenen Natur heraus dem menschlichen Geschlechte eine «Quelle lebendigen Wassers» eröffnen, welche die dürre Erde reichlich bewässern und sie zu einem blühenden und fruchtreichen Garten machen würde. Daß diese ganz wundersame Tatsache infolge der erbar-mungsvollen und ewigen Liebe Gottes eintreten werde, scheint schon der Prophet Jeremias irgendwie mit folgenden Worten vorauszuverkünden: «Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dich in Erbarmung an mich herangezogen... Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da schließe ich einen neuen Bund mit Israels Haus und Judas Haus... Dies wird der Bund sein, den ich schließen werde nach jenen Tagen mit Israels Haus, spricht der Herr: Ich lege mein Gesetz in ihr Herz und schreibe es in ihre Seele. So werde ich ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein... Denn ihre Schuld vergebe ich ihnen und ihrer Sünden gedenke ich nicht mehr²⁵.»

II.

Die Berechtigung der Herz-Jesu-Verehrung nach der Lehre des Neuen Testaments und der Überlieferung

1) Die Liebe des fleischgewordenen Wortes Gottes im Lichte des Evangeliums

Nur aus den Evangelien haben wir jedoch die volle Gewißheit, daß der neue Bund zwischen Gott und den Menschen — für den jener Vertrag, den Moses zwischen dem Volk Israel und Gott geschlossen hatte, nichts anderes als Sinnbild und Zeichen war, wie es der Prophet Jeremias vorherverkündet hatte — daß der Neue Bund, sagen wir, gerade das ist, was durch die gnadenwerbende Tat des fleischgewordenen Wortes beschlossen und verwirklicht wurde. Dieses Bündnis ist deshalb als unvergleichlich höher und beständiger zu schätzen, weil es nicht, wie das vorhergehende, durch das Blut von Böcken und Rindern, sondern durch das hochheilige Blut dessen besiegelt wurde, den die gleichen friedlich-vernunftlosen Tiere schon vorgebildet hatten als das «Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt²⁶.» Der christliche Bund erweist sich, viel mehr denn der alte, als ein Vertrag, der sich nicht auf Knechtschaft und nicht auf Furcht stützt, sondern durch jene Freundschaft geschlossen wurde, die zwischen Vater und Kindern herrschen soll, und der durch eine freigebigere Ausgießung der göttlichen Gnade und Wahrheit erhalten und bekräftigt wird, gemäß dem Ausspruch des Evangelisten Johannes: «Und aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade über Gnade. Denn das Gesetz wurde durch Moses gegeben; die Gnade und Wahrheit aber ward uns durch Jesus Christus²⁷.»

Durch diesen Satz jenes Jüngers, «den Jesus lieb hatte und der beim Mahle an seiner Brust ruhte²⁸», sind wir schon zum Geheimnis der unendlichen Liebe des fleischgewordenen Wortes hingeführt. Und es scheint, Ehrwürdige Brüder, würdig und recht, geziemend und heilsam, in dessen trauter Betrachtung ein wenig zu verweilen, damit auch wir, erleuchtet von dem Licht, das aus dem Evangelium widerstrahlend das gleiche Geheimnis erhellt, den Wunsch verwirklichen können, von dem der Völkerapostel in seinem Schreiben an die Epheser spricht: «Daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne. Möget ihr, in der Liebe festgewurzelt und festgegründet, imstande sein, mit allen Heiligen zu begreifen, was es ist um die Breite und Länge, die

Höhe und Tiefe und die Erkenntnis der jeden Begriff übersteigenden Liebe Christi, damit ihr mit der ganzen Gottesfülle erfüllt werdet²⁹.»

Das Geheimnis der göttlichen Erlösung ist in erster Linie und von Natur ein Geheimnis der Liebe: und zwar der gerechten Liebe Christi zum himmlischen Vater, dem das mit liebender und gehorsamer Gesinnung dargebrachte Kreuzesopfer die ob der Sünden des Menschengeschlechtes geschuldete Genugtuung in überreichem und unendlichem Maße bietet: «Aus Liebe und Gehorsam leidend, hat Christus Gott etwas Größeres dargeboten als die Wiedergutmachung der ganzen Schuld des Menschengeschlechtes gefordert hätte³⁰.» Es ist ferner ein Geheimnis der barmherzigen Liebe der Heiligsten Dreifaltigkeit und des göttlichen Erlösers zu allen Menschen: da diese keineswegs imstande waren, für ihre Vergehen genugzutun³¹, hat Christus kraft der unerforschlichen Reichtümer der Verdienste, die er durch sein kostbares vergossenes Blut für uns erwarb, jenen Freundschaftsbund zwischen Gott und den Menschen wiederherzustellen und zu vollenden vermocht, der zuerst im irdischen Paradiese durch den unglücklichen Fall Adams, dann aber durch die unzähligen Sünden des Auserwählten Volkes verletzt worden war. Da unser göttlicher Erlöser — als unser rechtmäßiger und vollkommener Mittler — in seiner glühenden Liebe zu uns die Pflichten und Schulden des Menschengeschlechtes mit den göttlichen Rechten ganz in Ausgleich brachte, ist es ihm zu verdanken, daß jene wunderbare Übereinstimmung der göttlichen Gerechtigkeit und der göttlichen Barmherzigkeit stattfand, die das alles übersteigende Geheimnis unseres Heiles ausmacht. Dazu äußert sich der engelgleiche Lehrer weise mit folgenden Worten: «Es ist zu sagen, daß die Befreiung des Menschen durch das Leiden Christi für seine Barmherzigkeit wie für seine Gerechtigkeit geziemend war. Für die Gerechtigkeit, weil Christus durch sein Leiden für die Sünde des Menschengeschlechtes genuggetan hat: und so wurde der Mensch durch die Gerechtigkeit Christi befreit. Für die Barmherzigkeit, denn da der Mensch aus sich für die Sünde der ganzen menschlichen Natur nicht genugtun konnte, hat Gott ihm seinen Sohn als Genugtuer gegeben. Und dies war eine Tat überreicherer Erbarmung, als wenn er die Sünden ohne Genugtuung nachgelassen hätte. Daher heißt es: «Gott, reich an Erbarmen wie er ist, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt, uns, da wir tot waren durch unsere Sünden, zusammen mit Christus lebendig gemacht³².»

2) Dreifache Liebe des Erlösers zu den Menschen: göttlich, menschlich-geistig und menschlich-fühlbar

Damit wir aber wirklich, soweit es Sterblichen gestattet ist, «begreifen können mit allen Heiligen, was es ist um die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe³³» der geheimnisvollen Liebe des fleischgewordenen Wortes zum himmlischen Vater und zu den mit dem Makel der Sünden befleckten Menschen, muß man beachten, daß seine Liebe nicht nur eine geistige war, wie sie Gott zukommt, insofern «Gott Geist ist³⁴». Gewiß war von dieser Art die Liebe, mit der Gott unsere Stammeltern und das Volk der Hebräer liebte; und so sind die Ausdrücke menschlicher, vertrauter und väterlicher Liebe, die man in den Psalmen, in den Schriften der Propheten und im Hohenliede liest, Bezeichnungen für eine sehr wahre, aber ganz geistige Liebe, die Gott zum Menschengeschlecht hegte; während dagegen die Liebe, die aus dem Evangelium, aus den Apostelbriefen und aus den Seiten der Geheimen Offenbarung spricht, welche die Liebe des Herzens Jesu Christi beschreiben, nicht eine nur göttliche Liebe, sondern auch menschliche Empfindungen der Liebe bezeichnet; was für alle, die sich katholisch nennen, ganz gewiß ist. Das Wort Gottes hat nämlich nicht einen unwirklichen Scheinleib angenommen, wie schon im ersten christlichen Jahrhundert einige Irrlehrer behaupteten, die vom Apostel Johannes mit folgenden ernstesten Worten getadelt wurden: «Es sind viele Verführer in der Welt aufgetreten, die sich nicht zu dem in Fleisch erschienenen Jesus Christus bekennen. Das ist der Verführer, der Antichrist³⁵»; es hat wirk-

lich die menschliche, individuelle, vollständige und vollkommene Natur, die im reinsten Schoße der Jungfrau Maria aus der Kraft des Heiligen Geistes empfangen wurde³⁶, seiner göttlichen Person verbunden. Es fehlte ihm also nichts an der menschlichen Natur, die sich das Wort Gottes zu eigen gemacht hat; es hat sie in der Tat angenommen ohne Minderung und ohne Änderung in dem, was das Geistige und das Körperliche betrifft: also ausgestattet mit Verstand und Willen und mit den übrigen inneren und äußeren Erkenntnisfähigkeiten, ebenso wie mit dem Strebevermögen der Sinne und allen natürlichen Antrieben. Dies alles lehrt die katholische Kirche als etwas, das von den Römischen Päpsten und den Allgemeinen Kirchenversammlungen feierlich bestimmt und bekräftigt ist: «Vollkommen in dem Seinigen, vollkommen in dem Unrigen³⁷»; «vollkommen der Gottheit und vollkommen der Menschheit nach³⁸»; «der ganze Gott Mensch, und der ganze Mensch Gott³⁹».

Deshalb kann man in keiner Weise daran zweifeln, daß Jesus Christus einen wahren Leib erhalten hat, ausgestattet mit allen, einem solchen eigenen Affekten, unter denen die Liebe vor allen anderen den Vorrang hat. Gleicherweise kann auch kein Zweifel daran bestehen, daß er ein physisches, dem unrigen ähnliches Herz hatte, da ohne dieses hochwichtige Organ des Körpers das menschliche Leben, auch bezüglich der Gemütszustände, nicht bestehen kann. Daher hat das Herz Jesu Christi, mit der göttlichen Person des Wortes hypostatisch vereint, zweifellos auch wegen der Liebe und der übrigen Gemütsbewegungen geschlagen; diese waren jedoch mit dem menschlichen, von der göttlichen Liebe erfüllten Willen, wie mit der unendlichen Liebe selbst, die der Sohn mit dem Vater und dem Heiligen Geiste gemeinsam hat, so ganz und gar in Übereinstimmung und Einklang, daß zwischen diesen drei Liebesarten niemals etwas Gegensätzliches oder Unstimmiges herrschte⁴⁰.

Daß das Wort Gottes eine wahre und vollkommene Menschennatur als eigen angenommen und sich ein Herz aus Fleisch gebildet und einverleibt hat, das nicht weniger als das unrige leiden und durchbohrt werden konnte — diese Tatsache kann, so sagen Wir, wenn nicht im Lichte der hypostatischen und substantziellen Vereinigung, und ebenso im Licht der Erlösung der Menschheit wie aus deren Ergänzung gesehen, wahrhaftig für manche zu Ärgernis und Torheit werden, wie es der ans Kreuz geschlagene Christus tatsächlich für das Volk der Juden und Heiden war⁴¹. Die göltigen Dokumente des katholischen Glaubens, in vollem Einklang mit den Heiligen Schriften, versichern uns, daß der Einziggeborene Sohn Gottes die leidensfähige und sterbliche Menschennatur hauptsächlich aus dem Grunde angenommen hat, weil er das blutige Opfer am Kreuze darzubringen wünschte, um das Werk des Heiles der Menschheit zu vollenden. Das lehrt übrigens der Völkerapostel mit folgenden Worten: «Der heiligt und die geheiligt werden, sind ja alle von einem Vater. Darum schämt er sich nicht, sie seine Brüder zu nennen, da er spricht: Ich will deinen Namen meinen Brüdern kundgeben . . . Und wieder: Siehe, hier bin ich mit den Kindern, die Gott mir gegeben hat. Weil nun die Kinder Fleisch und Blut gemeinsam haben, so nahm er gleichfalls beides an . . . Darum mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, um als barmherziger und treuer Hoherpriester vor Gott zu walten und des Volkes Sünden zu sühnen. Denn da er selbst gelitten hat und versucht wurde, kann er auch denen helfen, die versucht werden⁴².»

3) Zeugnis der Väter zugunsten der menschlich fühlbaren Liebe des Erlösers

Die Heiligen Väter haben als wahrhafte Zeugen der von Gott geoffenbarten Lehre sehr gut das betont, was schon der Apostel Paulus klar genug ausgesprochen hatte, daß nämlich das Geheimnis der göttlichen Liebe gleichsam Anfangs- und Höhepunkt der Menschwerdung wie der Erlösung sei. Denn oft und lichtvoll liest man in ihren Schriften, daß Jesus Christus deshalb eine vollkommene Menschennatur und unseren hilflosen und gebrechlichen Leib angenommen hat, um für unser ewiges Heil Sorge zu tragen

und uns seine unendliche Liebe, auch die fühlbare, überzeugend zu offenbaren und zu öffnen.

Der hl. Justinus nimmt gleichsam das Wort des Völkerapostels wieder auf, wenn er schreibt: «Den aus dem ungezeugten und unaussprechlichen Gott Geborenen, das Wort beten wir an und lieben wir; ist es doch unsertwegen Mensch geworden, um unseren Leiden, ihrer teilhaft geworden, ein Heilmittel zu bereiten⁴³.» Und der hl. Basilius, der erste unter den drei kappadozischen Vätern, versichert, daß die Sinnesregungen in Christus wahr und zugleich heilig waren: «Es ist klar, daß der Herr die natürlichen Gemütsbewegungen auf sich genommen hat zur Bestätigung der wahren und nicht eingebildeten Menschwerdung; daß er aber fehlerhafte Affekte, welche die Reinheit unseres Lebens trüben, als unwürdig seiner makellosen Gottheit abgewiesen hat⁴⁴.» In gleicher Weise sieht die Leuchte der antiochenischen Kirche, der hl. Johannes Chrysostomus, in den Regungen der Sinne, die der göttliche Erlöser erfuhr, einen klaren Beweis dafür, daß er eine vollständige Menschennatur angenommen hat: «Wenn er nämlich nicht unsere Natur gehabt hätte, wäre er nicht wieder und wieder von Trauer erfaßt worden⁴⁵.»

Von den lateinischen Vätern aber möchten Wir jene erwähnen, welche die Kirche heute als die größten Lehrer verehrt. So bezeugt der hl. Ambrosius, daß die sinnfälligen Regungen und Gefühle, die dem menschgewordenen Wort Gottes nicht fremd waren, aus der hypostatischen Vereinigung wie aus einem natürlichen Grund sich ergeben: «Weil er die Seele übernahm, hat er auch die Empfindungen der Seele auf sich genommen; als Gott nämlich hätte er, dadurch daß er Gott war, weder erschüttert werden noch sterben können⁴⁶.» Aus diesen Empfindungen schöpfte der hl. Hieronymus den Hauptbeweis dafür, daß Christus wirklich die menschliche Natur angenommen hat: Um die Wahrheit der Annahme der Menschennatur zu beweisen, ist unser Herr wahrhaft betrübt gewesen⁴⁷. Der hl. Augustinus aber weist besonders auf jene Beziehungen hin, die zwischen den Empfindungen des menschgewordenen Wortes und dem Zweck der Erlösung der Menschheit bestehen: «Diese Regungen der menschlichen Schwachheit, wie auch das Fleisch der menschlichen Schwachheit und den Tod des menschlichen Fleisches hat der Herr Jesus auf sich genommen nicht aus der Not seiner Lage, sondern aus dem Willen seiner Erbarmung, um in sich zu verwandeln seinen Leib, der die Kirche ist und für den das Haupt zu sein er sich würdigte, das heißt, seine Glieder in seinen Heiligen und Gläubigen; damit, wenn einer von ihnen inmitten menschlicher Versuchungen betrübt wäre und litte, er nicht deshalb seiner Gnade fern zu sein glauben sollte; dies seien nicht Sünden, sondern Zeichen der menschlichen Schwachheit; so wie ein Chor der vorsingenden Stimme nachsingt, so sollte sein Leib von ihm, seinem Haupte, lernen⁴⁸.» Gedrängter, doch nicht weniger wirksam machen die folgenden Stellen des hl. Johannes von Damaskus die Lehre der Kirche deutlich: «Denn mich ganz hat er als Ganzer angenommen, und als Ganzer hat er sich dem Ganzen vereint, um dem Ganzen das Heil zu bringen. Denn sonst hätte nicht geheilt werden können, was nicht angenommen war⁴⁹.» «Alles also hat er angenommen, um alles zu heiligen⁵⁰.»

4) Die natürliche Sinnbildlichkeit des Herzens Jesu wird bestätigt durch die Heilige Schrift und die Väter

Es ist jedoch zu bemerken: Obwohl jene Stellen aus den Heiligen Schriften und den Vätern und nicht wenige ihnen ähnliche, die Wir nicht angeführt haben, lichtvoll bezeugen, daß Jesus Christus Regungen der Sinne und Gemütsbewegungen empfand, und daß er deshalb die menschliche Natur angenommen hat, um für unser ewiges Heil zu sorgen — beziehen sie doch niemals diese Gemütsbewegungen so auf sein physisches Herz, daß sie dieses offen als Sinnbild seiner unendlichen Liebe bezeichneten. Doch wenn auch die Evangelisten und die übrigen heiligen Schriftsteller das Herz des Erlösers nicht ausdrücklich beschreiben: das lebendige und mit Empfindungsfähigkeit nicht weniger als das unsere begabte Herz, und das infolge der verschiedenen

seelischen Bewegungen und Regungen und infolge der brennenden Liebe seines doppelten Willens schlagende und zitternde Herz — so heben sie dennoch dessen göttliche Liebe und die damit verbundene Ergriffenheit der Sinne häufig hervor: also Verlangen, Freude, Kummer, Furcht und Zorn, wie sie sich in seinem Antlitz, aus seinen Worten, aus seinem Benehmen offenbaren. Besonders das Antlitz unseres anbetungswürdigen Heilands war ein Gradmesser und sozusagen ein treuer Spiegel jener Regungen, die, während sie die Seele verschiedenartig bewegten, wie sich gegenseitig steigernde Wellen an sein heiligstes Herz gelangten und es schlagend erregten. Denn auch hier gilt, was der englige Lehrer, durch allgemeine Erfahrung belehrt, über die menschliche Psychologie und deren Folgerungen bemerkt: «Die Verwirrung des Zornes geht durch bis zu den äußeren Organen; und am stärksten bis zu jenen, in denen die Spur des Herzens sich deutlicher abspiegelt, wie in den Augen, dem Angesicht und der Zunge⁵¹.»

Daher wird mit vollem Recht das Herz des menschgewordenen Wortes hauptsächlich als Zeichen und Sinnbild jener dreifachen Liebe betrachtet, mit der der göttliche Erlöser den ewigen Vater und die Menschen alle immerfort liebt. Sinnbild ist es jener göttlichen Liebe, die er mit dem Vater und dem Heiligen Geist gemeinsam hat, die aber doch nur in ihm, als in dem fleischgewordenen Wort, und durch einen hinfalligen und gebrechlichen Menschenleib geoffenbart wird, denn «in ihm wohnt alle Fülle der Gottheit in leiblicher Einwohnung⁵².» Sinnbild ist es außerdem jener brennenden Liebe, die, in seine Seele eingegossen, den menschlichen Willen Christi bereichert, und dessen Akte von einem doppelten ganz vollkommenen Wissen, dem der seligen Schau und dem eingegebenen oder eingegossenen, erleuchtet und geleitet werden⁵³. Endlich — und zwar in mehr natürlicher und unmittelbarer Art — ist es auch Sinnbild der sinnenfälligen Regung, da der Leib Jesu Christi, im Schoße der Jungfrau Maria durch das Wirken des Heiligen Geistes gebildet, die vollkommenste Fähigkeit des Empfindens und Wahrnehmens besitzt, mehr sogar als jeder andere Menschenleib⁵⁴.

Die Heiligen Schriften und die zuständigen Urkunden des katholischen Glaubens lehren uns also, daß in der hochheiligen Seele Jesu Christi die höchste Übereinstimmung und Eintracht herrscht und daß er seine dreifache Liebe offensichtlich auf das Ziel unserer Erlösung hingelenkt hat. Damit ist gegeben, daß wir mit vollem Recht das Herz des göttlichen Erlösers als bezeichnendes Bild seiner Liebe und als Zeugen unserer Erlösung betrachten und verehren können, wie auch als geheimnisvolle Himmelsleiter, auf der wir aufsteigen zur Umarmung Gottes, unseres Erlösers⁵⁵. Seine Worte und Handlungen, seine Weisungen und Wundertaten, und besonders jene seiner Werke, die eindringlicher seine Liebe zu uns bezeugen — wie die göttliche Einsetzung der Eucharistie, sein bitteres Leiden und Sterben, seine uns gütig geschenkte heiligste Mutter, die für uns gegründete Kirche und endlich der den Aposteln und uns gesandte Heilige Geist — alles dies, sagen wir, sollen wir bewundern als Beweise seiner dreifachen Liebe. Ebenso sollen wir mit liebender Seele die Schläge seines heiligsten Herzens betrachten, mit denen er gleichsam die Zeit seiner irdischen Wanderschaft abzumessen schien, bis zu jenem letzten Augenblick, in dem er, wie die Evangelisten bezeugen, «mit lauter Stimme rief: Es ist vollbracht, sein Haupt neigte und den Geist aufgab⁵⁶.» Da stand der Schlag seines Herzens still; seine fühlbare Liebe wurde unterbrochen, bis er selbst im Triumph über den Tod aus dem Grabe erstand. Nachdem aber sein Leib, in den Zustand immerwährender Herrlichkeit eingetreten, wiederum mit der Seele des göttlichen Erlösers, des Siegers über den Tod, vereinigt war, hörte sein heiligstes Herz nie mehr auf, noch wird es jemals aufhören, sich in unerschütterlich friedlichem Schlag zu bewegen, und es wird gleichfalls nie ablassen, seine dreifache Liebe kundzutun, durch die der Sohn Gottes verbunden ist mit seinem himmlischen Vater und mit der Gesamtheit der Menschen, deren mystisches Haupt er mit vollem Recht ist.

III.

Des Herzens Jesu tätige und innige Anteilnahme an der Erlösung

1) *Das Herz Jesu, Sinnbild der vollkommensten Liebe: sinnenfällig, geistig-menschlich und göttlich während des irdischen Lebens des Erlösers*

Ehrwürdige Brüder! Damit wir nun aber aus diesen frommen Erwägungen reiche und heilsame Früchte gewinnen können, ist es gut, ein wenig die vielfältigen menschlichen und göttlichen Regungen unseres Heilands Jesus Christus betrachtend zu erwägen, die sein Herz im Lauf seines sterblichen Lebens teilnehmend widergespiegelt hat, die es jetzt widerspiegelt und für ewige Zeiten widerspiegeln wird. Zumal aus den Seiten des Evangeliums strahlt uns Licht entgegen, von dem erleuchtet und gestärkt wir in das Heiligtum des göttlichen Herzens eintreten und zusammen mit dem Völkerapostel bewundern können «den überschwinglichen Reichtum der Gnade (Gottes) gemäß seiner Güte zu uns in Christus Jesus⁵⁷». Eins mit der menschlichen und göttlichen Liebe schlägt das anbetungswürdige Herz Jesu Christi, seitdem die Jungfrau Maria jenes großmütige «Fiat» gesprochen hat und das Wort Gottes, wie der Apostel bemerkt, «bei seinem Eintritt in die Welt spricht: Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, einen Leib aber hast Du mir geschaffen. An Brand- und Sühnopfer hast Du kein Gefallen. Da sprach ich: Siehe, ich komme, wie in der Schriftrolle von mir geschrieben steht, um Deinen Willen zu erfüllen, o Gott! ... kraft dieses Willens sind wir durch die Hingabe des Leibes Christi ein- für allemal geheiligt⁵⁸.» Von Liebe wurde er in gleicher Weise bewegt, einer Liebe, die in vollster Übereinstimmung mit den Regungen seines menschlichen Willens und mit der göttlichen Liebe stand, wenn er im Hause von Nazareth himmlische Gespräche führte mit seiner vielgeliebten Mutter Maria und seinem Pflegevater Joseph, dem er in mühsamer Arbeit gehorsam half im Zimmermannshandwerk. Und jene dreifache Liebe, von der wir sprachen, trieb ihn zu seinen langen apostolischen Wanderungen; zu den ungezählten Wundern, durch die er Tote aus dem Jenseits zurückrief oder Kranken jeder Art die Gesundheit verlieh; zu den Mühen, die er auf sich nahm; zum Ertragen von Schweiß, Hunger und Durst; zu Nachtwachen, in denen er innig liebend zum himmlischen Vater betete; endlich zu den Reden, die er hielt, und den Gleichnissen, die er vorlegte und erklärte; zu jenen namentlich, die von der Barmherzigkeit handeln, wie die von der verlorenen Drachme, vom verirrtten Schäflein, vom verlorenen Sohn; in allen diesen Taten und Worten offenbarte sich das Herz Gottes selbst, wie der hl. Gregor der Große bemerkt: «Lerne Gottes Herz kennen in den Worten Gottes, damit du mit brennenderer Eifer nach dem Ewigen strebst⁵⁹.»

Aber von noch innigerer Hingabe wurde das Herz Jesu Christi bewegt, wenn aus seinem Munde Worte kamen, die eine entflammte Liebe atmeten. So, um Beispiele vorzulegen, als er beim Anblick der ermüdeten und hungernden Volksscharen ausrief: «Mich erbarmt des Volkes⁶⁰!» Und als er seine geliebte Stadt Jerusalem von Sünden verblendet und deshalb der äußeren Vernichtung preisgegeben sah, tat er den Ausspruch: «Jerusalem, Jerusalem! Du mordest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, und du hast nicht gewollt⁶¹!» Vor Liebe aber zu seinem Vater und vor heiliger Entrüstung schlug sein Herz, als er den gottwidrigen Handel im Tempel sah, dessen Schänder er mit den Worten schalt: «Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber macht es zu einer Räuberhöhle⁶².»

Doch vom Beben einer besonderen Liebe wurde sein Herz durchzittert, als er die Stunde der härtesten Qualen schon nahe bevorstehen sah und, in einem natürlichen Widerstreben gegen die anstürmenden Leiden und den Tod, ausrief: «Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber⁶³»; aber mit unbesiegbarer Liebe und tiefem Schmerz sprach er den

Verräter, der ihn mit einem Kuß empfing, mit Worten an, die als letzte Einladung seines erbarmenden Herzens an den Freund erscheinen, der ihn in frevlerischer, treuloher und verhärteter Gesinnung den Henkern ausliefern wird: «Freund, wozu bist du gekommen? Mit einem Kuß verrätst du den Menschensohn^{64?}» In Erbarmen und überaus großer Liebe sprach er zu den Frauen, die ihn beweinten, da er die unverdiente Kreuzesstrafe erdulden sollte: «Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder . . . ; denn wenn es so dem grünen Holz ergeht, was wird mit dem dürren geschehen^{65?}»

Und endlich fühlte der göttliche Erlöser am Kreuz sein Herz in mannigfachen und tiefgehenden Regungen erglühen, Regungen brennender Liebe, der Angst und Not, der Erbarmung, heißen Verlangens und verkürzter Ruhe — Gefühle, die ihren klaren Ausdruck in den Worten finden: «Vater, verzeihe ihnen; sie wissen ja nicht, was sie tun^{66;}» «Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen^{67?}» «Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein^{68;}» «Mich dürstet^{69;}» «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist^{70;}»

2) *Das Geheimnis der Eucharistie, die Gottesmutter Maria und die Übertragung des Priestertums an die Menschen sind Gaben des heiligsten Herzens Jesu*

Wer aber könnte jene Regungen des göttlichen Herzens, Zeichen seiner unendlichen Liebe, würdig beschreiben, die er in den Augenblicken äußerte, als er den Menschen übergroße Gaben schenkte: sich selbst im Geheimnis der Eucharistie, seine allerheiligste Mutter, die Mitteilung seines Priesteramtes an uns Menschen?

Auch als Christus der Herr vor dem Letzten Abendmahl mit seinen Jüngern wußte, daß er das Sakrament seines Leibes und Blutes einsetzen würde, seines Blutes, durch dessen Vergießung der Neue Bund zu schließen war — hatte er sein Herz von mächtiger Bewegung erregt gefühlt, wie er es seinen Aposteln mit folgenden Worten zu erkennen gab: «Sehnlichst habe ich danach verlangt, dieses Opfermahl mit euch zu halten, bevor ich leide^{71;}» diese Empfindungen waren zweifellos noch stärker, als er «das Brot nahm, dankte, es brach und es ihnen reichte mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Andenken. Ebenso nahm er nach dem Mahle den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird^{72;}»

Man kann darum mit Recht behaupten: die Eucharistie, als Sakrament und als Opfer, deren eines er den Menschen mitteilt, deren anderes er aber selbst immer darbringt «vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang^{73;}», und ebenso das Priestertum sind wirklich Geschenke des heiligsten Herzens Jesu.

Ein sehr kostbares Geschenk des heiligsten Herzens ist auch, wie Wir sagten, Maria, die hehre Mutter Gottes und unser aller liebevollste Mutter. Sie, die ja unseren Heiland dem Fleische nach gebar und seine Gefährtin war bei der Rückführung der Kinder Evas zum göttlichen Gnadenleben, sie ist mit Recht als geistige Mutter des ganzen Menschengeschlechtes begrüßt worden. Im Hinblick darauf schreibt der hl. Augustinus über sie: «Ganz Mutter der Glieder des Heilandes, die wir sind, weil sie mitgewirkt hat in Liebe, daß Gläubige in der Kirche geboren würden, die Glieder jenes Hauptes sind^{74;}»

Der unblutigen Gabe seiner selbst unter den Gestalten von Brot und Wein wollte unser Heiland Jesus Christus als besonderen Erweis seiner innigen und grenzenlosen Liebe das blutige Opfer des Kreuzes beifügen. Gerade durch diese Tat gab er das Beispiel jener erhabenen Huld, die er seinen Jüngern als höchstes Ziel der Liebe hingestellt hatte mit den Worten: «Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde^{75;}» Darum offenbart die Liebe Jesu Christi, des Sohnes Gottes, durch das Opfer auf Golgatha klar und lichtvoll die Liebe Gottes selbst: «Wir haben die Liebe Gottes erkannt: Er hat sein Leben für uns dahingegeben; so sollen auch wir das Leben für

die Brüder hingeben^{76;}» Und wirklich ist unser göttlicher Heiland mehr durch die Liebe als die Gewalt der Henker ans Kreuz geheftet worden; sein freiwilliges Ganzopfer ist das hochwertigste Geschenk, das er jedem einzelnen Menschen gab nach dem ausdrucksvoll kurzen Wort des Apostels: «Er hat mich geliebt und sich für mich hingeopfert^{77;}»

3) *Auch die Kirche und die Sakramente sind Geschenke des heiligsten Herzens Jesu*

Es kann darum kein Zweifel bestehen, daß das heiligste Herz Jesu, zuinnerst teilhaftig des Lebens des menschgewordenen Wortes und sogar angenommenes Werkzeug der Gottheit, nicht weniger als die übrigen Organe der menschlichen Natur bei der Ausführung der Werke der göttlichen Gnade und der göttlichen Allmacht⁷⁸ — daß dieses Herz auch das rechtmäßige Sinnbild jener unermeßlichen Liebe ist, aus der unser Erlöser durch Vergießung seines Blutes den geheimnisvollen Ehebund mit der Kirche einging: «Aus Liebe hat er für die ihm als Braut zu verbindende Kirche gelitten^{79;}» Aus dem verwundeten Herzen des Erlösers also ist die Kirche, die Handreicherin des Blutes der Erlösung, geboren, und aus demselben ist die Gnade der Sakramente, aus der die Kinder der Kirche das übernatürliche Leben schöpfen, überreich geflossen, wie wir in der hl. Liturgie lesen: «Aus der Herzenswunde wird die Christus verbundene Kirche geboren . . . Der Du aus dem Herzen Gnade ergießen lässest^{80;}» Über die Bedeutung dieses Sinnbildes, das auch den alten Vätern und Schriftstellern der Kirche nicht unbekannt war, schreibt der Doctor Communis (hl. Thomas), wie als Wiederhall ihrer Worte: «Aus der Seite Christi floß das Wasser zur Waschung, das Blut aber zur Erlösung. Und darum gehört das Blut zum Sakrament der Eucharistie, das Wasser aber zum Sakrament der Taufe; diese hat jedoch ihre reinwaschende Kraft aus der Kraft des Blutes Christi^{81;}» Was hier über die vom Soldaten verwundete und geöffnete Seite Christi geschrieben wird, gilt ebenso vom Herzen, das die Lanze in ihrem Stoß berührte, da der Soldat sie ja geführt hatte, damit der Tod Jesu Christi des Gekreuzigten mit Sicherheit feststände. Darum ist die Wunde des heiligsten Herzens Jesu, auch nach seinem Tode, durch die Jahrhunderte ein lebendiges Bild jener freien Tat der Liebe, mit der Gott seinen Eingeborenen Sohn hingab zur Erlösung der Menschen, und mit der Christus uns alle so sehr geliebt hat, daß er sich für uns auf Kalvaria zum blutigen Opfer hingab: «Christus hat uns geliebt und sich für uns Gott als Opfergabe hingegeben zum lieblichen Wohlgeruch^{82;}»

4) *Das heiligste Herz Jesu in der Verherrlichung des Himmels*

Nachdem unser Heiland mit dem in Glanz der ewigen Glorie erstrahlenden Leib zum Himmel aufgefahren ist und zur Rechten des Vaters⁸³ sitzt, hat er nicht aufgehört, in glühender Liebe, in der auch sein Herz schlägt, mit der Kirche, seiner Braut, zu sein. Er trägt ja an den Händen, den Füßen und der Seite die leuchtenden Wundmale, die seinen dreifachen Sieg über Satan, Sünde und Tod darstellen; und ebenso besitzt er in seinem Herzen, wie in einem kostbaren Schrein geborgen, jene unermeßlichen Schätze von Verdiensten, die Früchte des gleichen dreifachen Triumphes, die er dem erlösten Menschengeschlecht freigebig mitteilt — eine trostvolle Wahrheit, die der Völkerapostel mit folgenden Worten bezeugt: «Er stieg hinauf zur Höhe, führte Gefangene mit sich und teilte den Menschen Gaben aus . . . Der herabstieg, ist es auch, der hinaufstieg über alle Himmel, um das All zu seiner Erfüllung zu bringen^{84;}»

5) *Die Gaben des Heiligen Geistes sind Geschenke des anbetungswürdigen Herzens Jesu*

Das Geschenk des Heiligen Geistes, den Jüngern gesandt, ist das erste leuchtende Zeichen seiner freigebigen Liebe nach seiner sieghaften Auffahrt zur Rechten des Vaters: Nach zehn Tagen stieg der Tröster-Geist als Gabe des himmlischen Vaters auf sie,

im Abendmahlsaal versammelt, herab, wie er es beim Letzten Abendmahl versprochen hatte: «Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, der in Ewigkeit bei euch bleiben soll⁸⁴.» Dieser Tröster-Geist nun, die personhafte gegenseitige Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater, wird von beiden gesandt und gießt in der Gestalt von Feuerzungen in ihre Herzen die Fülle göttlicher Liebe und der übrigen himmlischen Gnadengaben. Die Eingießung dieser göttlichen Liebe geschah auch von dem Herzen unseres Heilandes aus, «in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind⁸⁵». Es ist ja diese Liebe ein Geschenk des Herzens Jesu und seines Geistes; und er ist der Geist des Vaters und des Sohnes, von dem der Ursprung der Kirche und ihre wunderbare Ausbreitung zu allen Heidenvölkern ausgeht, zu der Heidenwelt, die Götzendienst, Bruderhaß, Sittenverderbnis und Gewalttätigkeit befleckt hatten. Diese göttliche Liebe ist das kostbarste Geschenk des Herzens Christi und seines Geistes; sie rüstete die Apostel und Blutzeugen mit jener Tapferkeit aus, in deren Kraft sie gekämpft haben bis zum Tod, einem Tod nach Heldenart, um die Wahrheit des Evangeliums zu verkünden und mit ihrem Blut zu bezeugen; sie erfüllte die Kirchenlehrer mit einem wahren Feuereifer, den katholischen Glauben klarzulegen und zu verteidigen; sie nährte die Tugend der Bekenner und eiferte diese an zu höchst zweckmäßigen und bewundernswerten Werken, die ihrem eigenen und der übrigen ewigen und zeitlichem Heil dienen sollten; sie legte endlich den Jungfrauen nahe, freiwillig und hochgemut auf Sinnengenuß zu verzichten und sich ganz der Liebe des himmlischen Bräutigams zu weihen. Zur Verherrlichung dieser göttlichen Liebe, die aus dem Herzen des fleischgewordenen Wortes strömt und durch das Wirken des Heiligen Geistes in die Herzen aller Gläubigen eingegossen wird, stimmte der Völkerapostel jenen Siegeshymnus an, der den Triumph Jesu Christi, des Hauptes, wie der Glieder seines geheimnisvollen Leibes über alles das preisen sollte, was der Errichtung des göttlichen Reiches der Liebe irgendwie hinderlich sein sollte: «Wer ... vermag uns zu scheiden von der Liebe Christi? Etwa Trübsal, Bedrängnis, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert? ... Aber in all dem bleiben wir siegreich durch den, der uns geliebt hat. Ich bin überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Mächte, weder Hohes noch Niederes noch sonst etwas Erschaffenes wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus, unserm Herrn⁸⁶.»

6) *Die Verehrung des Herzens Jesu ist auch die Anbetung der Person des menschengewordenen Wortes*

Nichts also steht im Wege, das heiligste Herz Jesu Christi anzubeten, da es ja teilhaft und ein natürliches, tief bezeichnendes Sinnbild jener unerschöpflichen Liebe ist, von der unser göttlicher Erlöser immer noch zu allen Menschen brennt. Wenn es nunmehr auch den Erschütterungen dieses sterblichen Lebens nicht mehr unterworfen ist, so lebt es doch und schlägt und ist unlösbar verbunden mit der Person des Göttlichen Wortes und in ihr und durch sie mit seinem göttlichen Willen. Weil deshalb das Herz Christi überfließt von göttlicher und menschlicher Liebe, und weil es überreich ist an allen Gnadenschätzen, die unser Erlöser durch sein Leben, sein Leiden und seinen Tod erworben hat, ist es wahrlich eine Quelle jener ewigen Liebe, die sein Geist in alle Glieder seines mystischen Leibes einströmen läßt.

Das Herz unseres Heilands gibt also irgendwie das Bild der göttlichen Person des Wortes wieder, ebenso der doppelten, menschlichen und göttlichen Natur; und in ihm können wir nicht nur das Sinnbild, sondern auch die Zusammenfassung des ganzen Geheimnisses unserer Erlösung erblicken. Wenn wir das heiligste Herz Jesu Christi anbeten, so beten wir in ihm und durch es die ungeschaffene Liebe des Göttlichen Wortes, wie zugleich seine menschliche Liebe, seine übrigen Gesinnungen und Tugenden an,

da ja diese zweifache Liebe unseren Heiland bewog, sich für uns und die ganze Kirche, seine Braut, hinzuopfern nach dem Worte des Apostels: «Christus hat die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben, um sie durch das Wort des Lebens in der Wassertaufe zu reinigen und zu heiligen. So wollte er sich eine herrliche Kirche bereiten, ohne Flecken, ohne Runzeln oder sonst etwas dergleichen, sondern heilig und makellos⁸⁷.»

Wie Christus die Kirche geliebt hat, so liebt er sie noch inbrünstig mit der dreifachen Liebe, über die wir sprachen, die ihn gewiß wie unsern Fürsprecher⁸⁸ bestimmt, uns Gnade und Erbarmen vom Vater zu erbitten, «da er ja immerdar lebt, um Fürsprache für uns einzulegen⁸⁹». Die Gebete, die seiner unerschöpflichen Liebe entstammen und zum Vater emporsteigen, finden niemals eine Unterbrechung. Wie «in den Tagen seines Erdenlebens⁹⁰», so fleht er nun, im Himmel triumphierend, den himmlischen Vater mit gleicher Wirkung an; und ihm, der «die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe⁹¹», zeigt er sein lebendiges Herz, wie verwundet und von noch stärkerer Liebe glühend, als da es leblos von der Lanze des römischen Soldaten verwundet wurde: «Darum ist es (dein Herz) verwundet, damit wir durch die sichtbare Wunde die unsichtbare Wunde der Liebe sehen⁹².»

Deshalb besteht kein Zweifel, daß der himmlische Vater, «der auch seines eigenen Sohnes nicht schonte, sondern für uns alle ihn dahingab⁹³», von einem so mächtigen Fürsprecher mit so stürmischer Liebe angegangen, durch ihn jederzeit die reiche Fülle göttlicher Gnaden auf die ganze Menschheit wird herniederströmen lassen.

IV.

Werden und Entfaltung der Herz-Jesu-Verehrung

1) *Der Kult des heiligsten Herzens Jesu hat seinen Vorläufer in der Verehrung der heiligen Wunden*

Wir wollten euch, Ehrwürdige Brüder, und dem christlichen Volk in großen Zügen das innere Wesen der Herz-Jesu-Verehrung und die daraus entspringenden, nie versiegenden Reichtümer vorlegen, wie sie aus göttlich geoffenbarter Lehre als wie aus erster Quelle dargeboten werden. Unsere Darlegungen haben, so glauben wir, vom Licht des Evangeliums erhellt, bewiesen, daß diese Verehrung in ihrem Wesen nichts anderes ist als die Verehrung der göttlichen und menschlichen Liebe des fleischgewordenen Wortes, und wieder nichts anderes als die Verehrung jener Liebe, mit der auch der himmlische Vater und der Heilige Geist die sündigen Menschen umhegen; denn wie der engelgleiche Lehrer sagt, ist die Liebe der Heiligsten Dreifaltigkeit der Ursprung der menschlichen Erlösung, sofern sie sich in überreicher Fülle in den menschlichen Willen Jesu Christi und sein anbetungswürdiges Herz ergoß und ihn kraft der gleichen Liebe zur Hingabe seines Blutes veranlaßte, um uns von der Gefangenschaft der Sünde freizukaufen⁹⁴: «Ich muß mit einer Taufe getauft werden, und wie drängt es mich, bis sie vollbracht ist⁹⁵.»

Wir sind darum überzeugt, daß der Kult, den wir der Liebe Gottes und Jesu Christi zu den Menschen unter dem heiligen Zeichen des durchbohrten Herzens des gekreuzigten Erlösers weihen, dem Gebetsleben der Gläubigen nie ganz fremd war, obwohl er in lichter Klarheit bekannt und fast wunderbar in der Kirche allwärts verbreitet wurde erst in Zeiten, die den unseren nicht allzu fern liegen, besonders nachdem der Herr selbst dieses göttliche Geheimnis einigen seiner reich begnadeten Söhne privat geoffenbart und sie als dessen Künder und Herolde sich erwählt hatte.

In Wirklichkeit hat es zu jeder Zeit Gott besonders treu ergebene Menschen gegeben, die nach dem Beispiel der hehren Gottesmutter, der Apostel und hervorragender Kirchenväter die heiligste menschliche Natur Christi und besonders die Wunden, die seinen Leib in der heilbringenden Erduldung der Qualen zer-

fleichten, zum frommen Gegenstand anbetender Verehrung, der Danksagung und Liebe machten.

Enthalten außerdem gerade die Worte des Apostels Thomas, «Mein Herr und mein Gott⁹⁶», die seine Wendung vom Ungläubigen zum Gläubigen ausdrückten, nicht ein unzweifelhaftes Bekenntnis des Glaubens, der Anbetung und Liebe, das von der die Wundmale tragenden menschlichen Natur des Herrn aufsteigt zur Majestät der göttlichen Person?

Wenn nun die Menschen vom durchbohrten Herzen des Heilandes immer gewaltiger zur Anbetung seiner unendlichen Liebe geführt wurden, mit der er alle Sterblichen umfängt, da ja zu den Christgläubigen jeder Zeit die vom Evangelisten Johannes auf den gekreuzigten Jesus angewandten Worte des Propheten Zacharias gesprochen sind: «Sie werden aufblicken zu dem, den sie durchbohrt haben⁹⁷», so ist doch zuzugeben, daß die besondere Verehrung dieses Herzens erst allmählich und gewissermaßen fortschreitend Boden gewann als Bild der göttlichen und menschlichen, dem fleischgewordenen Wort innewohnenden Liebe.

2) Die Bahnbrecher der Herz-Jesu-Verehrung im Laufe der Jahrhunderte

Wenn wir aber die Hauptstufen dieses Kults in der Zeitenfolge der Frömmigkeitsformen kurz berühren wollen, so begegnen uns gleich Persönlichkeiten von hervorragendem Ruf auf diesem Gebiet, die als Bahnbrecher jener Andachtsform anzusehen sind, die nichtöffentlich und Schritt für Schritt in den Ordensgenossenschaften mehr und mehr an Boden gewann. Um Beispiele anzuführen: es machten sich um die Festigung und immer stärkere Förderung der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu verdient die Heiligen Bonaventura, Albert der Große, Gertrud, Katharina von Siena, der sel. Heinrich Seuse, die Heiligen Petrus Canisius und Franz von Sales. Der hl. Johannes Eudes war Urheber des ersten liturgischen Stundengebets zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu, dessen Fest unter Guttheißung vieler Bischöfe Frankreichs zum ersten Male am 20. Oktober 1672 gefeiert wurde. Doch nimmt sicher den ersten Platz unter denen, die diese würdige Andachtsform gefördert haben, die hl. Margareta Maria Alacoque ein, die mit Hilfe ihres Seelenführers, des sel. Claudius de la Colombière, von heiligem Eifer entflammt, es dahin brachte, daß diese Kultform so sehr gefördert, unter starker verehrender Zustimmung der Christgläubigen eingeführt und durch die auszeichnenden Merkmale der Liebe und Sühne von den übrigen Formen christlicher Frömmigkeit unterschieden wurde⁹⁸.

3) Der Kult des heiligsten Herzens Jesu ist nicht aus einer Privatoffenbarung hervorgegangen, sondern hat seine Wurzeln in den Grundlagen der christlichen Lehre

Es genügt, die Erinnerung an jene Zeit ins Gedächtnis zu rufen, da der Kult des heiligsten Herzens Jesu wuchs und sich ausbreitete, um den Grund seiner wunderbaren Entwicklung voll zu verstehen: er liegt darin, daß er, der Kult, der Natur der christlichen Religion ganz angepaßt ist, denn sie ist eine Religion der Liebe. Man soll also nicht sagen, daß dieser Kult seinen Ausgang von einer göttlichen Privatoffenbarung genommen habe, noch daß er in der Kirche plötzlich dagewesen sei; er ist vielmehr wie von selbst erblüht aus lebendigem Glauben und inniger Andacht, die begnadete Menschen zum anbetungswürdigen Erlöser und seinen verklärten Wundmalen beseelte, jene das Menschenherz tief und mächtig ergreifenden Zeugen seiner unermeßlichen Liebe. Es haben also augenscheinlich die Offenbarungen an die hl. Margareta Maria keine neuen Elemente zur katholischen Glaubenslehre hinzugefügt. Ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, daß Christus der Herr — sein heiligstes Herz zeigend — in außerordentlicher und eigenartiger Weise die Menschen zur Betrachtung und Verehrung des Geheimnisses der erbarmungsvollen Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht aufrufen wollte. Denn in dieser Sonderoffenbarung hat Christus mit aus-

drücklichen und wiederholten Worten auf sein Herz hingewiesen als auf das Sinnbild, das die Menschen der Erkenntnis und Anerkennnis seiner Liebe gewinnen sollte; zugleich hat er es zum Zeichen und Unterpfand der Erbarmungen und der Gnade für die Nöte der Kirche in unserer Zeit bestimmt.

Daß außerdem dieser Kult seine Wurzel in den Grundlagen der christlichen Lehre hat, findet seinen klaren Beweis darin, daß der Apostolische Stuhl jene liturgische Feier früher bestätigte als die Schriften der hl. Margareta Maria; denn ohne eigentlich irgendeiner privaten göttlichen Offenbarung Rechnung zu tragen, sondern den Bitten der Gläubigen entgegenkommend, gestattete die Heilige Ritenkongregation mit Erlaß vom 25. Januar 1765, der von Unserem Vorgänger Klemens XIII. am 6. Februar des gleichen Jahres bestätigt wurde, den Bischöfen Polens und der sogenannten Römischen Erzbruderschaft vom Heiligsten Herzen Jesu die liturgische Feier des Festes. Das tat der Hl. Stuhl freilich in der Absicht, so die bereits bestehende und blühende Verehrung auszubreiten, deren Aufgabe es sei, «sinnbildlich das Gedächtnis jener göttlichen Liebe zu erneuern⁹⁹», durch die unser Heiland angetrieben wurde, sich als Opfer zur Sühne für die Sünden der Menschen anzubieten.

4) Papst Pius IX. dehnte das Herz-Jesu-Fest auf die gesamte katholische Welt aus

Aber dieser ersten Guttheißung, die als Privileg und mit gewissen Einschränkungen gegeben wurde, folgte nach ungefähr einem Jahrhundert eine zweite von weit größerer Bedeutung und in feierlicherer Form. Wir meinen den oben erwähnten Erlaß der Heiligen Ritenkongregation vom 23. August 1856, durch den Unser Vorgänger Pius IX. den Bitten der Bischöfe Frankreichs und fast der ganzen katholischen Welt entsprechend, das Fest des heiligsten Herzens Jesu auf die ganze Kirche ausdehnte und dessen regelrechte Feier anordnete¹⁰⁰. Diese Tatsache verdient dem Gedächtnis der Christgläubigen für immer eingepreßt zu werden; denn, wie Wir in der Liturgie dieses Festes lesen, «ergoß sich von dort die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu wie ein die Ufer überflutender Strom unter Wegspülung aller Hindernisse über die ganze Welt».

Aus Unseren bisherigen Ausführungen, Ehrwürdige Brüder, ergibt sich eindeutig, daß die Gläubigen aus der Heiligen Schrift, der Überlieferung und der Liturgie wie aus klarer und tiefer Quelle den Kult des heiligsten Herzens Jesu schöpfen müssen, wenn sie in dessen innere Natur eindringen und aus dessen frommer Betrachtung ihren religiösen Eifer nähren und stärken wollen. Wenn diese Andacht andauernd, mit klarer und tiefer dringender Einsicht geübt wird, muß ein gläubiges Herz zu jener wohlthuenden Erkenntnis der Liebe Christi kommen, welche die Summe des christlichen Lebens ausmacht, wie der Apostel aus eigener Erfahrung lehrt: «So beuge ich denn meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus . . ., daß er euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit innerlich erstarken lasse durch seinen Geist, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, und ihr in der Liebe festgewurzelt und festgegründet seiet; daß . . . ihr auch die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi erkennen könnt und so mit der ganzen Gottesfülle erfüllt werdet¹⁰¹.» Das strahlende Bild dieser alles umfassenden Fülle Gottes ist das Herz Jesu Christi selbst: Wir meinen die Fülle der Barmherzigkeit, die dem Neuen Bund eigen ist: in ihm ist «die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschienen¹⁰²»; denn «Gott hat seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde¹⁰³.»

5) Die Herz-Jesu-Verehrung vervollkommnet die wahre Gottesverehrung

Darum war es immer die Überzeugung der Kirche, der Lehrerin der Menschheit, seitdem sie die ersten rechtsgültigen Urkunden über den Kult des heiligsten Herzens Jesu herausgab,

daß seine ersten Wesenszüge, die Akte der Liebe und Sühne, um die unendliche Liebe Gottes zum Menschengeschlecht zu verehren, nichts mit dem sogenannten Materialismus zu tun haben, noch vom Gift des Aberglaubens angesteckt seien, daß vielmehr dieser Kult eine Frömmigkeitsform sei, welche die geistige, echte und wahre Gottesverehrung durchaus vervollkommne, die Gottesverehrung, die der Heiland selbst im Gespräch mit der Samariterin vorausverkündet hat: «Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn solche Anbeter sucht der Vater. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit¹⁰⁴.»

Es ist also unrecht, zu behaupten, die Betrachtung des leiblichen Herzens Jesu hindere daran, zur inneren Gottesliebe zu kommen, und die Seele werde auf dem Wege zur höchsten Tugend aufgehalten. Diese falsche mystische Lehre verwirft die Kirche durchaus, wie sie durch Unseren Vorgänger Innozenz XI. auch das Gerede derer zurückgewiesen hat, die behaupteten: «Auch dürfen sie (die Seelen dieses inneren Weges) keine Liebesakte zur allerseligsten Jungfrau, den Heiligen oder der Menschheit Christi erwecken; denn, da diese Gegenstände sinnlich sind, ist es auch die Liebe zu ihnen. Kein Geschöpf, auch nicht die allerseligste Jungfrau, noch die Heiligen dürfen einen Platz haben in unserem Herzen: Gott allein will es einnehmen und besitzen¹⁰⁵.» Die so denken, meinen offenbar, das Bild des Herzens Christi bezeichne weiter nichts als seine sinnliche Liebe, und es fehle ihm darum die Eignung, gleichsam ein neues Fundament zu sein für den Kult der Anbetung, der nur auf das geht, was seiner Natur nach göttlich ist. Daß aber eine so geartete Erklärung der heiligen Bilder einfachhin falsch ist, sieht jeder ein, da ihre weiterreichende Bedeutung durch enge Grenzen umschrieben wird. Anders als sie urteilen und lehren die katholischen Theologen; aus ihrer Mitte schreibt der hl. Thomas: «Den Bildern wird keine religiöse Verehrung dargebracht nach dem, was sie in sich betrachtet sind: irgend etwas, sondern insofern sie Bilder sind, die zum fleischgewordenen Gott führen. Die Bewegung, die auf das Bild geht, soweit es Bild ist, bleibt nicht bei ihm stehen, sondern strebt hin auf das, dessen Bild es ist. Und darum wird durch die religiöse Verehrung, die den Bildern Christi entgegengebracht wird, weder das Wesen der Gottesverehrung noch auch die Tugend der Religion verändert¹⁰⁶.» Auf die Person des fleischgewordenen Wortes ist also die Verehrung gerichtet, die, natürlich vergleichsweise zu nehmen, den Bildern dargebracht wird, ob es nun Reliquien der Passion sind, die der Heiland unseretwegen erlitt, oder das Bild, das an sinnbildlicher Kraft alle übrigen übertrifft, das durchbohrte Herz des gekreuzigten Christus.

6) Die Herz-Jesu-Verehrung führt uns zur Betrachtung und Anbetung der göttlichen Liebe

Vom körperlichen Gegenstand also, der das Herz Jesu Christi ist, und seiner natürlichen Bedeutung dürfen und müssen wir kraft des christlichen Glaubens nicht nur zur Betrachtung seiner sinnenfälligen Liebe emporsteigen, sondern höher noch zur Betrachtung und Anbetung seiner erhabenen eingegossenen Liebe; und endlich in einem wohlthuenden hohen Schwung der Seele zur Betrachtung und Anbetung der göttlichen Liebe des fleischgewordenen Wortes; denn aus dem Glauben an die Vereinigung der menschlichen und göttlichen Natur in der Person Christi können wir die engen Beziehungen erfassen, die zwischen der sinnlichen Liebe des leiblichen Herzens Jesu und seiner doppelten geistigen Liebe, der menschlichen und göttlichen, bestehen. Von diesen zwei Arten der Liebe ist nicht nur zu sagen, daß sie in der anbetungswürdigen Person des göttlichen Heilands zusammen bestehen, sondern daß sie auch durch eine natürliche Verknüpfung miteinander verbunden sind, insofern die menschliche und sinnliche der göttlichen untergeordnet sind und deren analoge Ähnlichkeit wiedergeben. Wir behaupten aber nicht, das Herz Jesu sei so zu verstehen, daß in ihm enthalten sei und angebetet

werde das sogenannte «formale Bild», beziehungsweise das vollkommene und absolute Zeichen seiner göttlichen Liebe, da ja deren innerstes Wesen in keiner Weise durch irgendein geschaffenes Bild angemessen dargestellt werden kann; aber wenn der gläubige Christ das Herz Jesu verehrt, so verehrt er anbetend zusammen mit der Kirche das Zeichen und gleichsam die Spur der göttlichen Liebe, die so weit gegangen ist, daß sie auch mit dem Herzen des fleischgewordenen Wortes die mit so viel Schuld befleckte Menschheit liebte.

Bei diesem Lehrpunkt, der von solcher Bedeutung ist und genaue Einsicht heischt, muß sich ein jeder immer gegenwärtig halten, daß der Wahrheitsgehalt des natürlichen Sinnbilds, durch welches das körperliche Herz Jesu zur Person des Wortes in Beziehung tritt, ganz auf der grundlegenden Wahrheit der hypostatischen Union beruht; wer aber das leugnen wollte, würde falsche, von der Kirche wiederholt verworfene Meinungen aufstellen, Meinungen, die der einen Person in Christus bei Trennung und Unversehrtheit der beiden Naturen widersprechen würden.

Nach Feststellung dieser grundlegenden Wahrheit verstehen wir, daß das Herz Jesu Herz einer göttlichen Person, nämlich des fleischgewordenen Wortes ist und gerade dadurch die ganze Liebe veranschaulicht und vor Augen stellt, mit der er uns umfassen hat und jetzt noch umfängt. Gerade aus diesem Grund ist der Verehrung des heiligsten Herzens eine solche Bedeutung beizulegen, daß sie in Übung und Praxis als vollkommenes Bekenntnis der christlichen Religion gilt. Das ist ja die Religion Jesu, die ganz in den Mittler Mensch-und-Gott gelegt ist, so daß man zum Herzen Gottes nur kommen kann durch das Herz Christi, wie er selbst sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich¹⁰⁷.» So kommen wir leicht zu dem Schluß, daß die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu dem Wesen der Sache nach der Kult der Liebe ist, mit der Gott uns durch Jesus geliebt hat, und zugleich die Übung unserer Liebe zu Gott und den übrigen Menschen. Mit andern Worten, diese Verehrung geht auf die Liebe Gottes zu uns, auf Ihn, der angebetet, dem Dank gesagt und in dessen Nachahmung gelebt werden soll; und dies ist das Ziel, auf das sie geht, daß wir die Liebe, die uns mit Gott und den übrigen Menschen verbindet, zur höchsten Vollendung bringen, dadurch daß wir tagtäglich eifriger das *neue* Gebot erfüllen, das der Göttliche Meister den Aposteln als ein heiliges Erbe hinterließ mit den Worten: «Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe . . . Dies ist mein Gebot: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe¹⁰⁸.» Dieses Gebot ist wirklich *neu* und Christus *eigen*; denn wie der Aquinate (hl. Thomas) sagt: «Der Unterschied zwischen dem Neuen und Alten Bund liegt in einem kurzen Wort, dem des Jeremias: ‚Ich werde mit dem Hause Israel einen neuen Bund schließen¹⁰⁹.‘ Daß aber jenes Gebot auch im Alten Bund aus heiliger Furcht und Liebe kam, das bezog sich auf den Neuen Bund: darum war dieses Gebot im alten Gesetz, nicht als ihm eigentümlich, sondern als Vorbereitung auf das neue Gesetz¹¹⁰.»

V.

Ermahnung und Aufmunterung zu einer erleuchteten und vertieften Verehrung des heiligsten Herzens Jesu

- 1) Der Papst lädt Klerus und Gläubige ein, die verschiedenen Formen der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu besser kennenzulernen und sie zu beleben

Vor Abschluß Unseres Schreibens über das wahre Wesen dieses Kultes und seiner Hochwertigkeit in der christlichen Religion, Gedanken — schöne und trostvolle —, die wir euch zur Ervägung vorgelegt haben, glauben wir im Bewußtsein Unseres Apostolischen Amtes, das zuerst dem heiligen Petrus anvertraut wurde nach dem dreifachen Bekenntnis der Liebe zu Christus dem Herrn, daß es angebracht ist, euch wiederum, Ehrwürdige

Brüder, und durch euch alle Unsere in Christus geliebten Söhne zu ermahnen, euch mit noch angestrengterem Eifer als bisher zu bemühen, diese ansprechende Form der Gottesverehrung zu fördern; denn Wir vertrauen darauf, daß aus ihr auch für unsere Zeit ein vielfacher Nutzen ersprießen wird.

Ja wirklich, wenn die erwähnten Gründe, auf die sich die Verehrung des durchbohrten Herzens Jesu stützt, richtig erwogen werden, ist es sicher allen klar, daß es hier nicht um eine gewöhnliche Andachtsform geht, die jeder nach Gutdünken den übrigen nachsetzen oder geringachten darf, sondern um eine Hingabe an Gott, die mächtig hilft zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit. Denn wenn «Andacht — gerade nach dem theologischen, und zwar allgemein üblichen Begriff, den der engelgleiche Lehrer gibt — offenbar nichts anderes ist als ein Wollen, sich entschlossen dem hinzugeben, was zum Dienst Gottes gehört¹¹¹», kann dann ein Dienst Gottes pflichtgemäßer und notwendiger, aber auch edler und beglückender sein als der, welcher der Liebe zu dienen vermag? Was kann jedoch Gott willkommener und angenehmer sein als jener Dienst, der der göttlichen Liebe sich hingibt und der ihm aus Liebe geleistet wird, da ja jeder freiwillige Dienst in gewissem Sinn ein Geschenk ist, und die Liebe «die Bedeutung des ersten Geschenks hat, durch das alle Geschenke umsonst gegeben werden¹¹²»? Darum ist jene Form der Gottesverehrung hoch zu achten, in der der Mensch Gott mehr verehrt und liebt und sich selbst leichter und unbelasteter der göttlichen Liebe weiht, die unser Heiland selbst vorzulegen und dem christlichen Volke zu empfehlen sich würdigte, und welche die Päpste durch bedeutsame Urkunden geschützt und mit hohem Lob ausgezeichnet haben. Darum würde verwegen und verderblich handeln, ja Gott beleidigen, wer immer dieses kostbare von Jesus Christus der Kirche gemachte Geschenk geringschätzen wollte.

Es besteht also kein Zweifel, daß wenn die Christgläubigen dem heiligsten Erlöserherzen huldigen, sie einer schweren Verpflichtung nachkommen, durch die sie Gott zu dienen gehalten sind, und zugleich dem Schöpfer und Erlöser sich und alles Ihrige weihen: was sie innerlich denken oder was sie nach außen hin tun, und so jenem göttlichen Gebot gehorchen: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Gemüte und mit allen deinen Kräften¹¹³». Sie haben außerdem noch die sichere Gewißheit, daß der beherrschende Grund ihrer Gottesverehrung nicht ihr persönlicher Vorteil ist, der Leib oder Seele, gegenwärtiges oder ewiges Leben angeht, sondern die Gutheit Gottes selbst, dem sie huldigen wollen, indem sie ihn wiederlieben, ihn anbeten und ihm den schuldigen Dank leisten. Wenn es nicht so wäre, entspräche die Herz-Jesu-Verehrung nicht dem wahren Wesen der christlichen Religion, weil der Mensch in seiner Hingabe nicht vorzüglich die göttliche Liebe verehrt; ja nicht mit Unrecht werden manchmal die einer zu großen Eigenliebe und Sorge für sich selbst beschuldigt, die diese edle und würdige Andachtsform falsch verstehen oder nicht richtig üben. Darum sollen alle fest überzeugt sein, daß in der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu nicht die äußeren Werke der Frömmigkeit den ersten und wichtigsten Platz einnehmen, noch daß sie ihren Hauptgrund in den Wohltaten habe, für die sich Christus der Herr darum in privaten Versprechen verbürgte, damit die Menschen die beherrschenden religiösen Pflichten ihres katholischen Glaubens, nämlich die der Liebe und Sühne, mit glühenderem Eifer erfüllten und so dann auch am besten für ihr seelisches Wohl sorgten.

Wir spornen daher zur eifrigen Übung dieser Andacht alle Unsere geliebten Söhne in Christus an, die bereits daran gewöhnt sind, die heilenden Wasser zu schöpfen, die dem Heilandsherzen entströmen, wie besonders jene, die nach Art von Zuschauern neugierig und zweifelnden Sinnes von weitem zusehen. Diese mögen bedenken, daß es sich, wie Wir bereits sagten, um eine Andacht handelt, die in der Kirche schon lange in Geltung ist und ihre gediegene Begründung in der Heiligen Schrift selbst hat; zu deren Gunsten die Tradition und die heilige Liturgie sich

offen aussprechen, und der die Päpste selbst unzählige Male höchstes Lob gespendet haben. Und sie begnügten sich nicht damit, ein Fest zu Ehren des heiligsten Herzens des Erlösers einzusetzen und es auf die ganze Kirche auszudehnen, sondern haben auch die feierliche Weihe des ganzen Menschengeschlechts an das heiligste Herz veranlaßt¹¹⁴. Es kommen endlich dazu die reichen und herrlichen Früchte, die sich aus ihr für die Kirche ergaben: die Rückkehr Ungezählter zur christlichen Religion, der in vielen zu lebendigerem Eifer entfachte Glaube, die engere Verbindung der Christgläubigen mit unserem liebenden Erlöser: dies alles trat vor allem während der letzten Jahrzehnte in häufigeren und deutlicheren Kundgebungen vor Augen.

Wo Wir dieses wunderbare Schauspiel erblicken — die weithin in allen Schichten der Gläubigen verbreitete und zu lebendiger Glut entfachte Andacht zum heiligsten Herzen Jesu —, durchdringt Uns ein frohes und beglückendes Gefühl des Trostes; und nach dem gebührenden Dank an den Heiland, ihn, die unermeßliche Schatzkammer der Güte, müssen Wir in väterlichem Wohlwollen allen aus dem Klerus wie der Laienwelt Unsere Freude bezeugen, die zur Förderung dieser Andacht tatkräftig beigetragen haben.

2) Größter Nutzen der Herz-Jesu-Verehrung für die gegenwärtigen Bedürfnisse der Kirche

Wenn auch, Ehrwürdige Brüder, die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu überall für das christliche Leben heilsame Früchte gebracht hat, so weiß doch jeder, daß die streitende Kirche auf Erden, besonders aber die bürgerliche Gemeinschaft noch nicht zu jener höchsten Form der Vollkommenheit gelangt ist, die dem Wunsch und Verlangen Jesu Christi, des mystischen Bräutigams der Kirche und des Erlösers des Menschengeschlechtes, entspräche. Denn nicht wenige Söhne der Kirche entstellen das Antlitz ihrer Mutter, das sie auf ihre Weise wiedergeben, durch allzuviel Flecken und Runzeln; nicht alle Christen erglänzen in der sittlichen Heiligkeit, zu der sie von Gott berufen sind; nicht alle Sünder sind in das treulos verlassene Vaterhaus zurückgekehrt, um dort wieder das «beste Gewand¹¹⁵» anzulegen und den Ring, das Zeichen der Treue gegen den Bräutigam der Seele, an den Finger gesteckt zu erhalten; noch sind nicht alle Heiden unter die Glieder des geheimnisvollen Leibes Christi aufgenommen. Nicht genug! Denn wenn Uns der erschlaffende Glaube der Guten bitter schmerzt, in deren von trügerischer Begierde nach Irdischem verführten Herzen die Glut der Gottesliebe erkaltet und Schritt für Schritt erlischt, so quälen Uns noch viel mehr die Machenschaften ruchloser Menschen, die, wie aufgehetzt vom höllischen Feind, jetzt besonders von unversöhnlichem und offenem Haß glühen gegen Gott, gegen die Kirche, und besonders noch gegen Ihn, der auf Erden der Vertreter des göttlichen Erlösers ist und dessen Liebe zu den Menschen vergegenwärtigt, nach dem bekannten Wort des Mailänder Kirchenlehrers: «Er (Petrus) wird ja nach dem gefragt, woran man zweifelt, an dem aber der Herr nicht zweifelt; dieser fragt, nicht um zu lernen, sondern um den zu belehren, den er, da er zum Himmel aufzuziehen sollte, uns als Stellvertreter seiner Liebe hinterließ¹¹⁶».

In Wahrheit ist ja der Haß gegen Gott und die rechtmäßigen Stellvertreter Gottes das größte Verbrechen, das der Mensch je begehen kann, er, der nach dem Bild und Gleichnis Gottes erschaffen und bestimmt ist zum Genuß seiner vollkommenen und ewig im Himmel dauernden Freundschaft; wenn der Mensch durch den Haß gegen Gott soweit wie möglich vom Höchsten Gut getrennt wird, so treibt es ihn auch, von sich und seinen Mitmenschen alles zurückzuweisen, was von Gott ausgeht, was mit Gott verbindet, was zum Besitz und Genuß Gottes führt: Wahrheit, Tugend, Frieden, Gerechtigkeit¹¹⁷.

Da man nun leider beobachten kann, wie die Zahl derer, die sich stolz Feinde des ewigen Gottes nennen, da und dort zunimmt, wie ebenso die lügnerischen Lehren des Materialismus in Theorie und Praxis Verbreitung finden, wie die zügellose Freiheit des Trieblebens weithin angepriesen wird, was nimmt es

da wunder, wenn in den Herzen vieler die Liebe erkaltet, die oberstes Gesetz der christlichen Religion, das feste Fundament wahrer und vollkommener Gerechtigkeit und der Hauptquell des Friedens und reiner Freuden ist? Wie unser Heiland mahnte: «Weil die Gottlosigkeit überhandnimmt, wird die Liebe bei vielen erkalten¹¹⁸.»

3) *Der Kult des heiligsten Herzens Jesu ist das Unterpand der Rettung auch für die moderne Welt*

Wo nun, Ehrwürdige Brüder, ist gegen das viele Böse, das, wenn überhaupt je, so besonders heute die Einzelmenschen, die Familien, die Nationen und den ganzen Erdkreis in bedrückende Unordnung versetzt, Hilfe zu suchen? Gibt es eine Andacht, die hochwertiger wäre als die Herz-Jesu-Verehrung, die genauer der Eigenart des katholischen Glaubens entspräche, die angepaßter den heutigen Nöten der Kirche und der Menschheit entgegenkäme? Welche Gottesverehrung wäre würdiger, ansprechender und heilsamer als sie, da der Kult, um den es geht, ganz auf die Liebe¹¹⁹ Gottes ausgerichtet ist? Was endlich kann wirksamer als die Christusliebe — und die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu entzündet sie täglich mehr — die Gläubigen bestimmen, das Gesetz des Evangeliums in ihrer Lebensführung zu verwirklichen, ohne das, wie das Wort des Heiligen Geistes, «Das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede¹²⁰», überzeugend mahnt, keineswegs ein Friede unter den Menschen herrschen kann, der diesen Namen verdient?

Darum drängt es Uns, nach dem Beispiel Unseres unmittelbaren Vorgängers an alle Unsere Söhne in Christus wieder jene Mahnworte zu richten, mit denen Leo XIII. zum Abschluß des vorigen Jahrhunderts an alle Christgläubigen und auch alle, die um ihr eigenes Heil wie das der bürgerlichen Gemeinschaft ehrlichen Sinnes besorgt sind, richtete: «Seht, ein anderes Segen verkündendes und göttliches Zeichen bietet sich heute den Blicken dar: das heiligste Herz Jesu . . . , das in hellem Glanz unter den Flammen aufleuchtet. Auf dieses Zeichen ist alle Hoffnung zu setzen: von ihm das Heil der Menschen zu erleben und zu erwarten¹²¹.»

Es ist auch Unser brennender Wunsch, daß alle, die mit Stolz sich Christen nennen und angestrengt für die Errichtung des Reiches Christi auf Erden kämpfen, die andächtige Verehrung des Herzens Jesu zum Wahrzeichen und zur Quelle der Einheit, des Heiles und Friedens wählen. Doch soll niemand glauben, daß durch diese Andacht den anderen Frömmigkeitsformen, in denen das christliche Volk unter Führung der Kirche den göttlichen Erlöser ehrt, irgendwie Abbruch getan wird. Im Gegenteil wird eine innige Herz-Jesu-Andacht die Verehrung des heiligen Kreuzes und die Liebe zum hochheiligen Altarsakrament ohne Zweifel nur stark fördern. Wir können ja behaupten — was Offenbarungen Jesu Christi an die hl. Gertrud und die hl. Margareta Maria wunderbar erläutern —, daß niemand Jesus Christus am Kreuze richtig erfassen könne, dem nicht das geheimnisvolle Innere dieses Herzens sich eröffnet habe. Es wird auch nicht leicht sein, die Kraft der Liebe zu erfassen, mit der Christus selbst sich uns zur geistigen Nahrung gab, wenn nicht in der besonderen Pflege der eucharistischen Herz-Jesu-Verehrung, die nach den Worten Unseres Vorgängers Leos XIII. erinnern soll «an die Tat der höchsten Liebe, in der unser Erlöser, alle Reichtümer seines Herzens hinopfernd, um bis an das Ende der Zeiten bei uns zu bleiben, das anbetungswürdige Sakrament der Eucharistie einsetzte¹²²». Denn «nicht der geringste Teil seines Herzens ist die Eucharistie, die er uns aus so großer Liebe seines Herzens geschenkt hat¹²³».

In dem drängenden Wunsch endlich, den ruchlosen Mächtschaften der Hasser Gottes und der Kirche einen Riegel vorzuschieben, wie auch die häusliche und bürgerliche Gemeinschaft zur Gottes- und Nächstenliebe zurückzuführen, behaupten Wir ohne Bedenken, daß die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu die wirkungsvollste Schule der Gottesliebe ist; der Liebe zu Gott, auf die sich das in den Einzelmenschen, in den Familien,

in den Nationen zu errichtende Reich Gottes stützen muß, wie derselbe unvergeßliche Vorgänger von Uns weise mahnt: «Das Reich Jesu Christi empfängt von der Gottesliebe Kraft und Gestalt: eine heilige und geordnete Liebe ist sein Fundament und Bestand. Daraus folgt dann notwendig: die Pflichten unverletzlich erfüllen; in nichts das Recht des andern schmälern; das Diesseitige dem Himmlischen unterordnen; die Liebe Gottes allem vorziehen¹²⁴.»

4) *Mit der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu soll sich auch die Verehrung des unbefleckten Herzens Mariens verbinden*

Damit sich aber aus dem Kult des heiligsten Herzens Jesu auf die christliche Familie, ja die ganze Menschheit ein reicherer Segen ergieße, mögen die Christgläubigen mit ihr auch die Verehrung des unbefleckten Herzens der Gottesmutter eng verbinden. Denn da nach dem Willen Gottes bei der Durchführung des Erlösungswerks der Menschheit die allerseligste Jungfrau Maria mit Christus derart untrennbar verbunden war, daß das Heil uns aus der innigen Verbindung der Liebe und der Leiden Christi mit der Liebe und den Schmerzen auch der Mutter kam, ist es recht und angebracht, daß durch das christliche Volk, das ja sein göttliches Leben von Christus durch Maria empfangen hat, nach der gebührenden Andacht zum heiligsten Herzen Jesu auch dem liebevollen Herzen der himmlischen Mutter Erweise der Anhänglichkeit, der Liebe, dankbarer und sührender Gesinnung beigelegt werden. Diesem göttlich weisen und liebenswürdigen Ratschluß der hl. Vorsehung entspricht so recht die denkwürdige Weihe, durch die Wir selbst die heilige Kirche und die ganze Welt dem unbefleckten Herzen der allerseligsten Jungfrau Maria in feierlicher Form zugeeignet haben¹²⁵.

5) *Der Papst lädt die katholische Welt ein, die Jahrhundertfeier der Ausdehnung des Herz-Jesu-Festes auf die Gesamtkirche würdig zu begehen*

Da sich aber, wie Wir oben andeuteten, in diesem Jahr das erste Jahrhundert vollendet, seitdem auf Anordnung Unseres Vorgängers Papst Pius' IX. das Herz-Jesu-Fest in der Gesamtkirche begangen wird, ist es Unser dringender Wunsch, Ehrwürdige Brüder, daß diese Säkularfeier vom christlichen Volk mit Übungen der Anbetung, der Danksagung und der Sühne zu Ehren des göttlichen Herzens überall feierlich begangen werde. Dieses Fest christlicher Freude und christlicher Frömmigkeit wird natürlich mit besonderem religiösem Eifer — durch das Band der Liebe jedoch und des gemeinsamen Gebetes verbunden mit allen Gläubigen — in der Nation begangen werden, aus der durch Gottes Fügung die heilige Jungfrau stammt, welche die Förderin und unermüdete Verkünderin dieser Andacht war.

In der frohen Hoffnung und Vorausschau der geistlichen Früchte, die Wir aus der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu — wenn sie entsprechend Unseren Ausführungen richtig verstanden und tatkräftig durchgeführt wird — für die Kirche in reichem Maß erwarten, bitten Wir inzwischen Gott flehentlich, er möge Unsere heißen Wünsche mit dem mächtigen Beistand seiner Gnade begleiten; und es möge mit Hilfe des Allerhöchsten durch die Feiern dieses Jahres die Andacht der Gläubigen zum heiligsten Herzen Jesu täglich wachsen und sich auf dem ganzen Erdkreis unter allen seine beseligende Herrschaft und sein Reich ausbreiten, das Reich «der Wahrheit und des Lebens; das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens¹²⁶».

Als Unterpand dieser Gnaden erteilen Wir jedem von euch, Ehrwürdige Brüder, wie dem euerer Sorge anvertrauten Klerus und Volk, eigens aber denen, die sich bemühen, die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu pflegen und zu fördern, aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 15. Mai des Jahres 1956, dem achtzehnten Unseres Pontifikats.

PAPST PIUS XII.

Anmerkungen

- ¹ Is. XII, 3.
² IAC. I, 17.
³ IOAN. VII, 37—39.
⁴ Cfr. Is. XII, 3; Ez. XLVII, 1—12; ZACH. XIII, 1; Ex. XVII, 1—7; Num. XX, 7—13; I Cor. X, 4; Apoc. VII, 17; XXII, 1.
⁵ Rom. V, 5.
⁶ I Cor. VI, 17.
⁷ IOAN. IV, 10.
⁸ Act. IV, 12.
⁹ Enc. Annum Sacrum, 25 Maii 1899: Acta Leonis, vol. XIX, 1900, pp. 71, 77—78.
¹⁰ Enc. Miserentissimus Redemptor, 8 Maii 1928: A. A. S. XX, 1928, p. 167.
¹¹ Cfr. Enc. Summi Pontificatus, 20 Oct., 1939: A. A. S. XXXI, 1939, p. 415.
¹² Cfr. A. A. S. XXXII, 1940, p. 276; XXXV, 1943, p. 170; XXXVII, 1945, pp. 263—264; XL, 1948, p. 501; XLI, 1949, p. 331.
¹³ Eph. III, 20—21.
¹⁴ Is. XII, 3.
¹⁵ Conc. Ephes., can. 8; cfr. MANSI, Sacrorum Conciliorum Ampliss. Collectio, IV, 1083 C.; Conc. Const. II, can. 9; Cfr. ibid. IX, 382 E.
¹⁶ Cfr. Enc. Annum sacrum: Acta Leonis, vol. XIX, 1900, p. 76.
¹⁷ Cfr. Ex. XXXIV, 27—28.
¹⁸ Deut. VI, 4—6.
¹⁹ Sum. Theol., II—II, q. 2, a. 7: ed. Leon., tom. VIII, 1895, p. 34.
²⁰ Deut. XXXII, 11.
²¹ Os. XI, 1, 3—4; XIV, 5—6.
²² Is. XLIX, 14—15.
²³ Cant. II, 2; VI, 2; VIII, 6.
²⁴ IOAN. I, 14.
²⁵ IER. XXXI, 3; 31, 33—34.
²⁶ Cfr. IOAN. I, 29; Hebr. IX, 18—28; X, 1—17.
²⁷ IOAN. I, 16—17.
²⁸ IOAN. XXI, 20.
²⁹ Eph. III, 17—19.
³⁰ Sum. Theol., III, q. 48, a. 2: ed. Leon., tom. XI, 1903, p. 464.
³¹ Cfr. Enc. Miserentissimus Redemptor: A. A. S. XX, 1928, p. 170.
³² Eph. II, 4; Sum. Theol., III, q. 46, a. 1 ad 3: ed. Leon., tom. XI, 1903, p. 436.
³³ Eph. III, 18.
³⁴ IOAN. IV, 24.
³⁵ I Ioan. 7.
³⁶ Cfr. LUC. I, 35.
³⁷ S. LEO MAGNUS, Epist. dogm. «Lectis dilectionis tuae» ad Flavianum Const. Patr., 13 Iun., a. 449: P. L. LIV, 763.
³⁸ Conc. Chalced., a. 451: MANSI, Op. cit. VII, 115 B.
³⁹ S. GELASIUS PAPA, Tract. III: «Necessarium» de duabus naturis in Christo: cfr. A. THIEL, Epist. Rom. Pont. a S. Hilario usque ad Pelagium II, p. 532.
⁴⁰ Cfr. S. THOM., Sum. Theol., III, q. 15, a. 4; q. 18, a. 6: ed. Leon., tom. XI, 1903, p. 189 et 237.
⁴¹ Cfr. I Cor. I, 23.
⁴² Hebr. II, 11—14; 17—18.
⁴³ Apol. II, 13: P. G. VI, 465.
⁴⁴ Epist. 261, 3: P. G. XXXII, 972.
⁴⁵ In Ioann., Homil. 63, 2: P. G. LIX, 350.
⁴⁶ De fide ad Gratianum, II, 7, 56: P. L. XVI, 594.
⁴⁷ Cfr. Super Matth. XXVI, 37: P. L. XXVI, 205.
⁴⁸ Enarr. in Ps. LXXXVII, 3: P. L. XXXVII, 1111.
⁴⁹ De Fide Orth. III, 6: P. G. XCIV, 1006.
⁵⁰ Ibid. III, 20: P. G. XCIV, 1081.
⁵¹ Sum. Theol., I—II, q. 48, a. 4: ed. Leon., tom. VI, 1891, p. 306.
⁵² Col. II, 9.
⁵³ Cfr. Sum. Theol., III, q. 9, aa. 1—3: ed. Leon., tom. XI, 1903, p. 142.
⁵⁴ Cfr. Ibid., III, q. 33, a. 2, ad 3m; q. 46, a. 6: ed. Leon., tom. XI, 1903, pp. 342, 433.
⁵⁵ Tit. III, 4.
⁵⁶ MATTH. XXVII, 50; IOAN. XIX, 30.
⁵⁷ Eph. II, 7.
⁵⁸ Hebr. X, 5—7, 10.
⁵⁹ Registr. epist., lib. IV, ep. 31 ad Theodorum medicum: P. L. LXXXVII, 706.
⁶⁰ MARC. VIII, 2.
⁶¹ MATTH. XXIII, 37.
⁶² MATTH. XXI, 13.
⁶³ MATTH. XXVI, 39.
⁶⁴ MATTH. XXVI, 50; LUC. XXII, 48.
⁶⁵ LUC. XXIII, 28, 31.
⁶⁶ LUC. XXIII, 34.
⁶⁷ MATTH. XXVII, 46.
⁶⁸ LUC. XXIII, 43.
⁶⁹ IOAN. XIX, 28.
⁷⁰ LUC. XXIII, 46.
⁷¹ LUC. XXII, 15.
⁷² LUC. XXII, 19—20.
⁷³ MAL. I, 11.
⁷⁴ De sancta virginitate, VI, P. L. XL, 399.
⁷⁵ IOAN. XV, 13.
⁷⁶ I Ioan. III, 16.
⁷⁷ Gal. II, 20.
⁷⁸ Cfr. S. THOM., Sum. Theol., III, q. 19, a. 1: ed. Leon., tom. XI, 1903, p. 329.
⁷⁹ Sum. Theol., Suppl., q. 42, a. 1 ad 3m: ed. Leon., tom. XII, 1906, p. 81.
⁸⁰ Hymn. ad Vesp. Festi Ssmi Cordis Iesu.
⁸¹ Sum. Theol., III, q. 66, a. 3, ad 3m: ed. Leon., tom. XII, 1906, p. 65.
⁸² Eph. V, 8.
⁸³ Eph. IV, 8, 10.
⁸⁴ IOAN. XIV, 16.
⁸⁵ Col. II, 3.
⁸⁶ Rom. VIII, 35, 37—39.
⁸⁷ Eph. V, 25—27.
⁸⁸ Cfr. I Ioan. II, 1.
⁸⁹ Hebr. VII, 25.
⁹⁰ Hebr. V, 7.
⁹¹ IOAN. III, 16.
⁹² S. BONAVENTURA, Opusc. X: Vitis mystica, c. III, n. 5; Opera Omnia. Ad Claras Aquas (Quaracchi) 1898, tom. VIII, p. 164; cfr. S. THOM., Sum. Theol., III, q. 54, a. 4: ed. Leon., tom. XI, 1903, p. 513.
⁹³ Rom. VIII, 32.
⁹⁴ Cfr. Sum. Theol., III, q. 48, a. 5: ed. Leon., tom. XI, 1903, p. 467.
⁹⁵ LUC. XII, 50.
⁹⁶ IOAN. XX, 28.
⁹⁷ IOAN. XIX, 37; Cfr. ZACH. XII, 10.
⁹⁸ Cfr. Litt. Enc. Miserentissimus Redemptor: A. A. S. XX, 1928, pp. 167—168.
⁹⁹ Cfr. A. GARDELLINI, Decreta authentica. 1857, n. 4579, tom. III, p. 174.
¹⁰⁰ Cfr. Decr. S. C. Rit., apud N. NILLES, De rationibus festorum Sacratissimi Cordis Iesu et purissimi Cordis Mariae, 5a ed., Innsbruck, 1885, tom. I, p. 167.
¹⁰¹ Eph. III, 14, 16—19.
¹⁰² Tit. III, 4.
¹⁰³ IOAN. III, 17.
¹⁰⁴ IOAN. IV, 23—24.
¹⁰⁵ INNOCENTIUS XI, Constit. Ap. Coelestis Pastor, 19 Novembris 1687: Bullarium Romanum, Romae, 1734, tom. VIII, p. 443.
¹⁰⁶ Sum. Theol., II—II, q. 81 a. 3 ad 3m: ed. Leon., tom. IX, 1897, p. 180.
¹⁰⁷ IOAN. XIV, 6.
¹⁰⁸ IOAN. XIII, 34; XV, 12.
¹⁰⁹ IER. XXXI, 31.
¹¹⁰ Comment. in Evang. S. Ioan., c. XIII, lect. VII, 3: ed. Parmae, 1860, tom. X, p. 541.
¹¹¹ Sum. Theol., II—II, q. 82, a. 1: ed. Leon., IX, 1897, p. 187.
¹¹² Ibid. I, q. 38, a. 2: ed. Leon. tom. IV, 1888, p. 393.
¹¹³ MARC. XII, 30; MATTH. XXII, 37.
¹¹⁴ Cfr. LEO XIII, Enc. Annum Sacrum: Acta Leonis, vol. XIX, 1900, p. 71 sq.; Decr. S. C. Rituum, 28 Iun. 1899, in Decr. Auth. III, n. 3712; PIUS XI, Enc. Miserentissimus Redemptor: A. A. S. XX, 1928, p. 177 sq.; Decr. S. C. Rit., 29 Ian. 1929; A. A. S. XXI, 1929, p. 77.
¹¹⁵ LUC. XV, 22.
¹¹⁶ Exposit. in Evang. sec. Lucam, I, X, n. 175: P. L. XV, 1942.
¹¹⁷ Cfr. S. THOM., Sum. Theol., II—II, q. 34, a. 2: ed. Leon., tom. VIII, 1895, p. 274.
¹¹⁸ MATTH. XXIV, 12.
¹¹⁹ Cfr. Enc. Miserentissimus Redemptor: A. A. S. XX, 1928, p. 166.
¹²⁰ Is. XXXII, 17.
¹²¹ Enc. Annum Sacrum: Acta Leonis, vol. XIX, 1900, p. 79; Enc. Miserentissimus Redemptor: A. A. S., XX, 1928, p. 167.
¹²² Litt. Apost. quibus Archisodalitas a Corde Eucharistico Iesu ad S. Ioachim de Urbe erigitur, 17 Febr. 1903: Acta Leonis, vol. XXII, 1903, p. 307 sq.; cfr. Enc. Mirae caritatis, 22 Maii 1902: Acta Leonis, vol. XXII, 1903, p. 116.
¹²³ S. ALBERTUS M., De Eucharistia, dist. VI, tr. 1, c. 1: Opera Omnia, ed. Borgnet, vol. XXXVIII, Parisiis, 1890, p. 358.
¹²⁴ Enc. Tametsi: Acta Leonis, vol. XX, 1900, p. 303.
¹²⁵ Cfr. A. A. S. XXXIV, 1942, p. 345 sq.
¹²⁶ Ex Miss. Rom., Praef. I. Christi Regis.

